

Die nachhaltige Nutzung qualitativer Organisationsdaten
- Eine Untersuchung zu den Voraussetzungen und den
Analysepotenzialen der Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten
in der Organisationsforschung

von Tobias Gebel

Dissertation
eingereicht zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.)

Der Fakultät für Soziologie
der Universität Bielefeld

Betreuer 1: Prof. Dr. Stefan Liebig, Freie Universität Berlin

Betreuer 2: Prof. Dr. Carsten Sauer, Universität Bielefeld

Datum der Einreichung: Bielefeld, 05.12.2022

Datum der Disputation: Bielefeld, 04.09.2023

Gedruckt auf alterungsbeständiges, holz- und säurefreien Papier nach DIN-ISO 9706.

Inhalt

Zusammenfassung.....	III
Summary	V
Tabellenverzeichnis	VII
1 Einleitung und Rahmung.....	1
1.1 Fragestellung und Zusammenhang der Beiträge	1
1.2 Ausgangslage und Entwicklung	3
1.3 Aufbau der Beiträge zur Dissertation	6
2 Beiträge zur kumulativen Dissertation.....	7
2.1 Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten. Neue Perspektiven in der Industrial Relations-Forschung	7
2.2 Archivierung und Nachnutzung qualitativer Forschungsdaten im Spannungsfeld von Nutzbarkeit und Datenschutzerfordernungen. Erfahrungen und Konzepte aus dem Verbundprojekt eLabour.....	24
2.3 Sekundäranalysen qualitativer Interviews – Eine Metaanalyse zur Praxis sekundäranalytischer Forschung zu Arbeitsorganisationen.	35
2.4 Sekundäranalyse von Vermittlungsgesprächen der Bundesagentur für Arbeit – Ein Praxisbericht	46
3 Zusammenfassung der Ergebnisse und Schlussfolgerungen.....	59
3.1 Zentrale Ergebnisse.....	59
3.2 Offene Fragen und Desiderate.....	64
3.3 Fazit	64
Literaturverzeichnis.....	65
Anhang.....	75
A.1 Forschungsdatenmanagement in eLabour	75
A.2 Kategorienübersicht für die Metaanalyse.....	77
A.3 Erklärungen.....	78

Zusammenfassung

Die Sekundäranalyse, d.h. der Rückgriff auf bereits vorhandene Forschungsdaten zur Beantwortung einer neuen Fragestellung, ist eine seit langem etablierte Forschungsstrategie in der quantitativen Sozialforschung. Diese Forschungsstrategie gewinnt zunehmend auch für Forschungsdaten an Bedeutung, die mit qualitativen Methoden – insbesondere Interviewverfahren – erhoben werden an Relevanz. Zum einen wird mit einer solchen Sekundäranalyse die Erschließung neuer Analysepotenziale verbunden, indem bestehende Forschungsdaten aus einem anderen inhaltlichen und theoretischen Blickwinkel betrachtet und erschlossen werden können. Insbesondere qualitative Daten, die durch offene Erhebungsverfahren gewonnen werden, bieten aufgrund ihrer Informationsdichte zahlreiche Anknüpfungspunkte für weitergehende und neue Forschungsansätze. Ein Aspekt, der auch für die empirische Organisationsforschung von Bedeutung ist, in der qualitative Erhebungsformen sowohl bei nationalen als auch bei international vergleichenden Studien vielfach zum Einsatz kommen und weit verbreitet sind. Zum anderen gewinnt die Frage der Wiederverwendung qualitativer Interviewdaten auch vor dem Hintergrund eines zunehmend schwieriger werdenden Feldzugangs zu Organisationen und damit verbundenen steigenden Aufwendungen für empirische Untersuchungen an Bedeutung. Ebenso erwachsen aus den Forderungen der Forschungsförderer nach einer nachhaltigen Archivierung, neue Anforderungen an den Umgang mit Forschungsdaten, die mit qualitativen Methoden erhoben worden sind. Gleichzeitig wird die Wiederverwendung qualitativer Daten von Teilen der Scientific Community hinterfragt, wobei insbesondere datenschutzrechtliche und forschungsethische Bedenken sowie die Unvereinbarkeit mit dem interpretativen Paradigma qualitativer Forschung angeführt werden. Die Fragen der Angemessenheit und Machbarkeit einer qualitativen Sekundäranalyse unterliegen dabei einer zum Teil sehr hitzigen Debatte zwischen den Befürwortern dieser Forschungsstrategie und denen, die diese ablehnen bzw. als wenig sinnvoll ansehen.

Vor diesem Hintergrund untersucht die kumulative Dissertation die Voraussetzungen und Herausforderungen für die Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten in der Organisationsforschung aus einer methodologischen und methodischen Perspektive sowie welche Zugewinne für die Forschungspraxis zu erzielen sind. Die Arbeit strukturiert sich in vier Einzelbeiträge, die dem gemeinsamen Ziel folgen die Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten für die empirische Organisationsforschung zu erschließen.

In Beitrag eins wird die Notwendigkeit von Datendokumentationen als zentrale Voraussetzung für die Sichtbarkeit qualitativer Daten und den Zugang zu Kontextinformationen für die Sekundäranalyse thematisiert. Anhand einer qualitativen Betriebsbefragung wird eng an der empirischen Praxis eine Dokumentationsroutine für die Kontextualisierung qualitativer Interviews in der Organisationsforschung entwickelt. Zentral ist hierbei die Berücksichtigung der Multiperspektivität qualitativer Organisationsdaten – Kontext der befragten Person und Kontext der Organisation – im Rahmen der Datendokumentation.

In dem zweiten Beitrag wird der Fragestellung nachgegangen, wie qualitative Organisationsdaten gemäß den datenschutzrechtlichen und forschungsethischen Anforderungen für Sekundäranalysen zugänglich gemacht werden können. Die bisherige Praxis sieht eine Datenbereitstellung vor, bei der die Daten durch erhebliche inhaltliche Veränderungen – z.B. Löschung von Informationen, Reduktion von Informationen, Zusammenfassungen, Umschreibungen u.a. - anonymisiert werden. In Beitrag zwei wird dazu ein alternatives Vorgehen vorgeschlagen. Der Gegenvorschlag sieht eine Datenbereitstellung unter Einbeziehung einer Risiko- und Gefährdungsanalyse für die befragten Personen und Organisationen mit nur wenigen Eingriffen in die Daten selbst vor, stattdessen wird mit spezifischen technischen und organisatorischen Maßnahmen gegengesteuert.

Eine Untersuchung der Anwendungskontexte und der Potenziale qualitativer Sekundäranalysen erfolgen im dritten Beitrag. Anhand einer Metaanalyse von qualitativen Sekundäranalysen im Feld der empirischen Organisationsforschung zeigt sich, dass diese Forschungsstrategie praktische Relevanz hat und zur Anwendung kommt. Die Forschungsinteressen zielen insbesondere auf vergleichende Analysen, die Kontrastierungen von Gruppen und Strukturen sowie die Einbeziehung pluraler Perspektiven, die in der

Regel durch die Kombination unterschiedlicher sekundärer Datenquellen oder in der Kombination mit Datenerhebungen erfolgen, ab.

Im vierten Beitrag wird ein empirisches Prozedere zur Umsetzung einer qualitativen Sekundäranalyse in der Organisationsforschung anhand eines konkreten empirischen Beispiels untersucht und erprobt. Die exemplarische Sekundäranalyse gibt eine praktische Anleitung zur Untersuchung und Bewertung der Passung von qualitativen Interviewdaten für ein spezifisches neues Forschungsinteresse. Auch zeigt das empirische Beispiel, dass die qualitative Sekundäranalyse Potentiale dafür hat, historische organisationale Prozesse, Strukturen oder Phänomene zu untersuchen, die anhand neuer Erhebungen nicht oder nur mit erheblichem Aufwand erfassbar sind. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass die thematische Fokussierung sowie Differenzen in der Methodik von Primär- und Sekundärstudien der qualitativen Sekundäranalyse analytische Grenzen setzen.

Mit den Beiträgen der kumulativen Promotion wird deutlich, dass die Forschungsstrategie der qualitativen Sekundäranalyse in der empirischen Organisationsforschung eine praktische Relevanz hat. Die Voraussetzungen dafür sind die Sichtbarkeit der Daten, der Zugang zu Kontextinformationen und der Zugang zu den Daten selbst. Hierfür wurden mit dem Dissertationsvorhaben die Voraussetzungen geschaffen. Für die empirische Organisationsforschung hat die qualitative Sekundäranalyse vielfältige Analysepotenziale, insbesondere für die historische Betrachtung organisationale Phänomene als auch durch die Verknüpfung unterschiedlicher Datenquellen für vergleichende und kontrastierende Untersuchungen. Gleichwohl ergeben sich für die Sekundäranalyse auch Grenzen, die aus den unterschiedlichen Perspektiven von Primär- und Sekundärforschung resultieren und sich im Material niederschlagen. Diese Einschränkungen können nur bedingt durch eine Neusortierung der Materialien und durch die Hinzuziehung weiterer Datenquellen kompensiert werden. Um diese Potenziale und Grenzen – Datafit - für das spezifische Forschungsinteresse einer Sekundäranalyse bewerten zu können, ist eine methodisch kontrollierte Datenauswahl von zentraler Bedeutung.

Insgesamt konnte gezeigt werden, dass die vielfach vorgebrachten Einwände gegen die qualitative Sekundäranalyse, wie eine fehlende Angemessenheit und Machbarkeit, widerlegt werden können. Die Voraussetzungen dafür sind die Einhaltung von methodischen und methodologischen Standards für die Archivierung und den Zugang zu qualitativen Organisationsdaten, wie sie in diesem Dissertationsprojekt entwickelt und erprobt worden sind.

Summary

Secondary analysis, i.e., the use of existing research data to answer a new research question, is a long-established research strategy in quantitative social research. But it is also becoming increasingly relevant for the reuse of qualitative Data - especially interview procedures. On the one hand, such a secondary analysis is associated with the development of new analysis potentials, by reanalyzing existing research data in new content-related and theoretical research perspectives. Due to their open survey procedures, qualitative data provide a high information density, which offers links for further and new research questions. This is also an important aspect for empirical organizational research, where qualitative data collections are frequently used in national and international comparative studies. On the other hand, reusing qualitative interview data is also gaining importance against the backdrop of increasingly difficult field access to organizations, as well as the associated rising expenses for empirical studies. Furthermore, the demands of research funding agencies for sustainable archiving, results in to new requirements for the handling of qualitative research data. Similarly, the reuse of qualitative data is often questioned by parts of the scientific community. The critics focus especially on privacy and research ethics concerns as well as the incompatibility of secondary analysis with the interpretative paradigm of qualitative research. The questions of the appropriateness and feasibility of qualitative secondary analysis are subject to very heated debates between the supporters of this research strategy and those who reject it.

Against this background, this cumulative dissertation examines the prerequisites and challenges for a qualitative secondary analysis of qualitative interview data in organizational research, from a methodological and methodical perspective as well as which gains are to be achieved for the research practice. The thesis is structured along four individual contributions, which address the common goal of developing the secondary analysis of qualitative interview data for empirical organizational research.

The first paper addresses the need for data documentation in qualitative organizational research as a central prerequisite for the visibility of qualitative data and access to contextual information for secondary analysis. Based on a qualitative company survey and close to empirical practice, a documentation routine for the contextualization of qualitative interviews in organizational research is developed. Central in doing this, is the consideration of the multi-perspectivity of qualitative organizational data - context of the interviewee and context of the organization - in the context of data documentation.

The second article examines the question of how qualitative organizational data can be made accessible for secondary analysis in accordance with privacy laws and research ethics requirements. The current practice to make qualitative interview data accessible is an anonymization process by significant changes in the data, like deleting, reducing information, summarizing, rewriting and others. Against the current praxis, the second article offers an alternative procedure. The alternative procedure for the data access is based on a risk analysis for the interviewees and the organization and only few changes in the data in combination with specific technical and organizational measures.

An examination of the usage's contexts and of the analytical potentials of qualitative secondary analyses for empirical organizational research are in the research interests of the third article. A meta-analysis of qualitative secondary analyses in the field of empirical organizational research shows that this research strategy has practical relevance and is applied. The research focuses especially on comparative analysis, contrast of groups and structures as well as plural perspectives on a research subject. So, the most usages contexts are a combination of different secondary data sources or a combination of secondary data and primary data.

In the fourth article, an empirical procedure for processing a qualitative secondary analysis in organizational research is examined and tested, based on a concrete empirical example. The exemplary secondary analysis offers a practical guidance for examining and assessing the fit of qualitative interview data for a specific secondary research interest. With regard to the analytic potentials of qualitative secondary analyses, the empirical example shows that qualitative secondary analyses allow resorts to empirical snapshots as well as to processes and developments in organizations, which are directly linked to their time of data collection. At the same time, however, it is also clear that the secondary analysis is limited, due to the differences of the thematic focus and differences in the methodology in comparison of the primary and secondary study.

The articles of the cumulative dissertation show that the research strategy of the qualitative secondary analysis has practical relevance for empirical organizational research. The prerequisite for this, is visibility of qualitative data, access to contextual information and data access. The dissertation project is examined and create the prerequisites for this. For empirical organizational research, qualitative secondary analysis offers a wide range of analysis potentials, which result in particular linked data sources for comparative studies and contrasting studies, as well as for historicizing studies of organizational phenomena. Nevertheless, also a secondary analysis is limited, which is the result from different perspectives of primary and secondary research and also reflected in the material. These limitations can only be compensated to a limited extent by rearranging the material to conduct a subsample or add further data sources. In order to be able to evaluate the data fit for a specific research interest, an examination of the analytic potentials and analytic limits of the data is essential as well as a methodically controlled data selection. In order to be able to evaluate the data fit for a specific research interest, an examination of the analytic potentials and analytic limits of the data is essential as well as a methodically controlled data selection.

Overall, it could be shown that the often-raised objection against the qualitative secondary analysis like lack of appropriateness and lack of feasibility can be refuted, if specific methodical and methodological minimum standards for the access to qualitative organizational data are observed.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Untersuchungsgegenstände der Beiträge zur Dissertation	2
Tabelle 2:	Dokumentationsrahmen	21
Tabelle 3:	Forschungsdatenzentren mit Daten qualitativer Organisationsforschung	38
Tabelle 4:	Anzahl Studien in den ausgewählten Zeitschriften nach Typ, Zeitraum 2010-2017	39
Tabelle 5:	Typen von Sekundäranalysen nach Heaton	40
Tabelle 6:	Prozessübersicht Datenmanagement eLabour	75
Tabelle 7:	Übersicht über die Freigabeklassen und damit verbundene Datenschutzmaßnahmen eLabour	76
Tabelle 8:	Kategorienübersicht zur Metaanalyse	77

1 Einleitung und Rahmung

Seit nunmehr zehn Jahren ist in der qualitativen Organisationsforschung ein steigendes Interesse daran zu erkennen, qualitative Interviewdaten für Sekundäranalysen nutzbar und zugänglich zu machen und zu archivieren. Die Sekundäranalyse ist dabei keine neue Methode, sondern eine Forschungsstrategie, die zur Bearbeitung bereits existierende Daten nutzt. Zentral ist hierbei die für das qualitative Forschungsparadigma bislang untrennbare Entkopplung der Datenerhebung und Datenauswertung (Klingemann/Mochmann 1975).

Im Gegensatz zur quantitativen Organisationsforschung, in der die Sekundäranalyse seit Langem ein etablierter Zugang zu empirischem Material ist, ist die Debatte um die Sekundäranalyse und Archivierung von auch qualitativen Organisationsdaten noch sehr jung. Die qualitative Forschungstradition hat sich lange gegen die Sekundäranalyse und die Archivierung ihrer Daten und Materialien gesperrt. Die Gründe dafür waren vor allem in dem methodologischen Einwand der Dekontextualisierung im Rahmen von Sekundäranalysen begründet sowie in Einwänden und Befürchtungen hinsichtlich der Einhaltung datenschutzrechtlicher Bestimmungen, wenn qualitative Daten für Sekundäranalysen bereitgestellt werden sollen (Gläser/Laudel 2000; Hirschauer 2014; Laudel/Bielick 2019; Strübing et al. 2018; von Unger 2018, Wazlawik/Christmann 2020).

Zu Beginn der 2010er-Jahre setzte jedoch ein Wandel ein, da zum einen von Seiten der Wissenschaftsorganisationen und der Förderorganisationen der wissenschaftspolitische Wille formuliert wurde, öffentlich geförderte Daten – auch qualitative Daten - für die breite wissenschaftliche Öffentlichkeit transparent sichtbar und nutzbar zu machen. Zum anderen kam ein Anstoß zur Debatte der Datenarchivierung und Sekundäranalyse auch aus dem Kreis der Forschenden selbst. Eine forschungspraktische Erwägung war insbesondere die Beobachtung einer zunehmend steigenden Nachfrage nach Organisationsdaten, der gleichzeitig steigende Zugangsprobleme zu Organisationen und steigende finanzielle, personelle und zeitliche Aufwendungen für die Datenerhebung entgegenstehen (Liebig/Diewald 2010; Liebig/Matiaske 2016). Auch erkenntnistheoretische Überlegungen motivierten die Forschenden zur Debatte über die Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Daten. Es wurden insbesondere Forschungspotenziale in der Kombination unterschiedlicher Datenquellen für vergleichende und kontrastierende Studien sowie für die Generierung verallgemeinerbarer Theorien gesehen. Ebenso sahen die Forschenden durch die Distanz der Forschenden zu den Daten Potenziale für Theorieentwicklung, da Aspekte aufgedeckt werden können, die für die Primärforschenden wegen ihrer persönlichen Verstrickung verdeckt blieben (Dunkel/Hanekop/Mayer-Ahuja 2019; Gebel/Meyermann 2021; Medjedović/Witzel 2010, Richter/Mojescik 2021). Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll und angebracht, über eine sekundäranalytische Nutzung von qualitativen Forschungsdaten nachzudenken, die damit verbundenen Potenziale und Herausforderungen zu diskutieren und die erforderlichen Routinen für eine nachhaltige Archivierung zu erörtern.

Wegen des zunehmenden Interesses an der Sekundäranalyse qualitativer Daten in der Organisationsforschung (Birke/Mayer-Ahuja 2017; Dunkel/Hanekop/Mayer-Ahuja 2019; Gebel/Meyermann 2019; Gebel/Rosenbohm/Hense 2017; Hanekop 2015) und der Kritik an dieser Forschungsstrategie soll in dieser Dissertation untersucht werden, wie qualitative Daten nachhaltig und transparent für eine Sekundäranalyse zugänglich gemacht werden können. Ebenso werden in diesem Rahmen die dafür erforderlichen Routinen und Praktiken entwickelt, um qualitative Daten in der Organisationsforschung Sekundäranalysen zugänglich zu machen und nachhaltig archivieren zu können.

1.1 Fragestellung und Zusammenhang der Beiträge

Mit der Zielsetzung, die Sekundäranalyse für die qualitative Organisationsforschung zu erschließen und qualitative Interviewdaten in der Organisationsforschung wissenschaftsöffentlich zugänglich zu machen, unterliegen die vier Beiträge dieser Dissertation zwei zentralen Fragestellungen.

Was sind die Voraussetzungen für die Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten in der Organisationsforschung und die damit einhergehenden Implikationen für die Primärforschung?

Welche substanziellen Zugewinne für die Organisationsforschung können erreicht werden?

Ein zentraler methodologischer Kritikpunkt gegen eine Archivierung und Sekundäranalyse qualitativer Daten zielt auf die Unmöglichkeit der Wiederherstellung des Status des Primärforschenden (Gläser/Laudel 2000; Hirschauer 2014; Laudel/Bielick 2019; Strübing et al. 2018). Die Begründung dafür ist in der Beschaffenheit des qualitativen Forschungsprozesses, gekennzeichnet durch eine interaktive Beziehung zwischen den Forschenden und den Untersuchungsobjekten in einem spezifischen Kontext, zu finden. Der Einwand ist, dass ein Zugang zu den Daten außerhalb des unmittelbaren Entstehungskontexts nicht möglich ist, da die Daten nicht an sich bestehen, sondern jeweils sozial konstruiert sind, so dass sie nicht von Forschenden getrennt werden können. Demgegenüber sehen die BefürworterInnen den Nachvollzug des Kontexts eher als organisatorisches Problem, das mit einem geregelten Zugang zu Kontextinformationen gelöst werden kann (Bishop 2006; Kühn 2006; Medjedović 2014; Van den Berg 2005). Die bisherige Kontextdebatte ist jedoch eine eher allgemeine und theoretische Diskussion der Beschreibung heterogener Kontextformen. Offen bleibt die Frage, welche konkreten Kontextinformationen im Rahmen empirischer Interviews entstehen und wichtig sind und wie diese für die Sekundäranalyse und Archivierung konserviert und erschlossen werden können. Diese Forschungslücke wird in Beitrag 1 aufgegriffen und anhand einer qualitativen Betriebsbefragung wird ein Dokumentationsrahmen für die Kontextualisierung qualitativer Interviews in der Organisationsforschung empirisch herausgearbeitet.

Zum anderen bestehen Einwände und Befürchtungen hinsichtlich der Einhaltung datenschutzrechtlicher Bestimmungen (Hirschauer 2014; Laudel/Bielick 2019; Strübing et al. 2018; von Unger 2018; Wazlawik/Christmann 2020), wenn qualitative Daten für Sekundäranalysen bereitgestellt werden sollen. Die Antworten darauf waren in der bisherigen Debatte umfangreiche datenverändernde Maßnahmen und Informationsreduktionen, womit den datenschutzrechtlichen Anforderungen nachgekommen wurde, gleichzeitig aber auch das Analysepotenzial für die Sekundäranalyse erheblich eingeschränkt wurde (Gebel et al 2015; Grenzer et al. 2016; Medjedović/Witzel 2010). Dieser Dissens zwischen datenschutzrechtlichen und analytischen Erfordernissen wird unter der Subfragestellung, wie qualitative Interviews in der Organisationsforschung für Sekundäranalysen ohne umfassende datenverändernde Maßnahmen verfügbar gemacht werden können, bearbeitet (Beitrag 2).

Auch die Debatte zu den Potenzialen und Grenzen der Sekundäranalyse wie auch zu deren Prozedere war bislang eine primär theoretische Diskussion, ohne sich mit konkreten empirischen Beispielen auseinanderzusetzen. Die Beiträge 3 und 4 nehmen diese Lücke auf und untersuchen die Subfragen nach den Anwendungskontexten qualitativer Sekundäranalysen in der Organisationsforschung sowie den Potenzialen, aber auch den Limitationen für die Forschungspraxis, die mit dieser Forschungsstrategie verbunden sind. Der Beitrag 3 nimmt dabei explizit eine Metaperspektive ein und untersucht Anwendungsfälle im Feld der Organisationsforschung. Beitrag 4 hingegen untersucht die Umsetzung einer qualitativen Sekundäranalyse sowie die damit verbundenen Potenziale und Grenzen anhand eines konkreten empirischen Beispiels. Für einen Überblick zu den einzelnen Beiträgen siehe Tabelle 1.

Tabelle 1: Untersuchungsgegenstände der Beiträge zur Dissertation

	Beitrag 1 (Abschnitt 2.1)	Beitrag 2 (Abschnitt 2.2)	Beitrag 3 (Abschnitt 2.3)	Beitrag 4 (Abschnitt 2.4)
Kurznachweis	Gebel, Rosenbohm, Hense (2017)	Gebel, Köster & Khuchua (2021)	Gebel & Meyermann (2021)	Gebel (2022)
Forschungskontext	Aufbau der Dateninfrastruktur FDZ-BO und SFB882 Projekt B4	Aufbau der Dateninfrastruktur eLabour	Aufbau der Dateninfrastruktur eLabour	QualidataNet
Sprache	deutsch	deutsch	deutsch	deutsch
Thema	Dokumentation qualitativer Interviews	Datenschutz bei der Archivierung und Sekundäranalyse qualitativer Interviews	Anwendungskontexte qualitativer Sekundäranalysen in der Organisationsforschung	Umsetzung, Gewinne & Erträge einer qualitativen Sekundäranalyse

1.2 Ausgangslage und Entwicklung

Die ersten Anfänge für eine wissenschaftliche Debatte zur Sekundäranalyse qualitativer Daten sind bereits in den 1960er-Jahren zu finden. Barney Glaser bemängelte, dass die mit großem Aufwand gewonnenen qualitativen Daten nach Projektabschluss in den Schubladen verschwinden und wissenschaftsöffentlich nicht für weitere Forschungszwecke zugänglich sind. Vor diesem Hintergrund rief er dazu auf, die Potenziale der Sekundäranalyse nicht allein der quantitativen Forschung zu überlassen, und auch die qualitative Forschung sollte die Potenziale einer Sekundäranalyse für sich nutzen. Dieser Appell blieb jedoch über drei Jahrzehnte ungehört (Glaser 1962, 1963).

Die Anfänge einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung finden sich zu Beginn der 1990er Jahre in Nordamerika. In der Debatte ging es dabei insbesondere um methodologische Fragen der Machbarkeit qualitativer Sekundäranalysen und die damit verbunden Herausforderungen (Heaton 1998; Hinds/Vogel/Clark-Steffen 1997; Szabo/Strang 1997; Thorne 1994).

Im europäischen Kontext war insbesondere das britische Datenarchiv Economic and Social Data Services (ESDS Qualidata) eine treibende Kraft, das 1994 mit der Archivierung und dem Data Sharing von qualitativen Daten begann. Damit erfuhr die Förderung der nachhaltigen Nutzung qualitativer Daten eine erste Institutionalisierung auf nationaler Ebene. Unterstützung für die Vorhaben kam vom Economic and Social Research Council (ESRC), das ab dem gleichen Jahr alle EmpfängerInnen von Forschungsmitteln verpflichtete, qualitative Daten zur Archivierung und für Sekundärnutzungen freizugeben (Corti/Thompson 1998; Corti et al. 1995). Die treibende Kraft war dabei zunächst die Verpflichtung der Forschenden ihre öffentlich geförderten Daten zu archivieren und sichtbar zu machen, um Transparenz und Nachvollziehbarkeit über die Daten und die damit gewonnenen Ergebnisse zu schaffen. Dennoch fehlte es weiter an einer methodologischen Debatte - „There is a strange silence close to the heart of the qualitative research community“ (Thompson 2000: 1). Diese begann erst nach der Institutionalisierung der Archivierung qualitativer Daten und hat mit einer zunehmenden Datenverfügbarkeit und der Diskussion in der akademischen Ausbildung an Dynamik gewonnen (Corti/Thompson 1998; Corti et al. 1995).

Obwohl bereits 1987 Heinz, Wachtelweit und Witzel mit Verwunderung zum Ausdruck brachten, dass die Sekundäranalyse qualitativer Daten in der Forschungspraxis nicht stärker genutzt wird, hat die wissenschaftliche Auseinandersetzung im deutschsprachigen Raum noch 25 Jahre auf sich warten lassen. Hier galt Thompsens (2000: 1) Befund weiter. Dies wurde daran deutlich, dass sich in den erschienenen drei Schwerpunktausgaben der Open Access Zeitschrift Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research (FQS) mit etwas über 70 Beiträgen zur Archivierung und Sekundäranalyse qualitativer Daten lediglich eine Handvoll Beiträge aus Deutschland befanden. Ebenso fand in den bis dato einschlägigen Methodenhandbüchern die Sekundäranalyse qualitativer Daten keine Berücksichtigung (Flick 2012; Lamnek 2010; Przyborski/Wohlrab-Sahr 2010).

Den Anfang einer systematischen Auseinandersetzung mit der Sekundäranalyse qualitativer Daten für den deutschsprachigen Raum machte 2001 das Archiv für Lebenslaufforschung (ALLF) an der Universität Bremen. Die Gründungsmotivation hierzu, die qualitativen Interviewdaten aus dem Sonderforschungsbereich 186 Statuspassagen und Risikolagen im Lebenslauf für weitere Forschungskontexte wissenschaftsöffentlich verfügbar zu machen, kam von den Primärforschenden selbst. Diesem Vorbild folgten weitere qualitative Dateninfrastrukturen.

Die Machbarkeit der Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Daten wurde in der Scientific Community kontrovers diskutiert und führte zu einer lebhaften Debatte zwischen denen, die eine solche Entwicklung als kritisch betrachten, und denen, die diese vorantreiben wollen. Betrachtet man die Argumente der GegnerInnen und BefürworterInnen, so sind die zwei zentralen Punkte, die von beiden Seiten aufgegriffen werden, die Beziehung zwischen Forschenden und Beforschten und die

Kontextgebundenheit qualitativer Forschung (Hirschauer 2014; Gebel/Rosenbohm/Hense 2017; Gläser/Laudel 2000; Medjedović 2014; Medjedović/Witzel 2010, Strübing et al. 2018).¹

Aus Sicht der KritikerInnen einer Sekundäranalyse qualitativer Daten ist eine Nutzung bestehender Daten außerhalb ihres originären Erhebungskontextes und getrennt vom Forschenden nicht möglich, da zum einen eine solche Auswertung ein hohes Maß an Reflexivität verlangt, d.h. der Forschende in der Analyse seine Rolle bei der Datenerstellung ständig neu bewerten muss (Gläser/Laudel 2000; Hirschauer 2014; Laudel/Bielick 2019; Mauthner/Parry/Backett-Milburn 1998; Strübing et al. 2018). Aufgrund der fehlenden Felderfahrung ist dies im Rahmen einer Sekundäranalyse nicht möglich, wodurch diese den Daten auch keinen Sinn geben kann. Zum anderen, so die Argumentation der Gegner, macht die konstruierte Natur und die Kontextgebundenheit ihrer Produktion qualitative Daten einmalig, was eine Nachnutzung durch Dritte begrenzt, d.h. die spezifischen Erhebungsbedingungen können einer nicht beteiligten Person grundlegend nicht zugänglich sein. Eine Analyse, die zu tragfähigen Aussagen führt, kann damit nicht möglich sein (Gläser/Laudel 2000; Hirschauer 2014; Laudel/Bielick 2019; Mauthner/Parry/Backett-Milburn 1998; Strübing et al. 2018).

Die BefürworterInnen der Sekundäranalyse qualitativer Daten lehnen diese dezidiert konstruktivistische Sichtweise ab, da qualitative Forschung so zu einer Ansammlung rein subjektiver Aussagen werde, die nur für den Moment und nur für die konkret forschende Person Bedeutung haben (Medjedović 2014). Grundsätzlich ist zwar ein positivistische Sichtweise objektiver und unabhängiger qualitativer Daten, wie diese von Seiten der Kritiker oftmals unterstellt wird (Hirschauer 2014; Mauthner/Parry/Backett-Milburn 1998; RatSWD 2018; Strübing et al. 2018), abzulehnen, dennoch sind qualitative Daten nicht einfach ein Spiegelbild der Forschung, die nur für einzelne Forschende und im konkreten Forschungskontext Sinn ergeben. Qualitative Daten haben ihren eigenen Wert und ihre eigene Bedeutung, die sowohl für primär Forschende als auch für sekundär Forschende oftmals unvorhersehbar, unerwartet und überraschend sind. Vielmehr sollte es möglich sein, dass die ursprünglichen Daten auch von anderen Forschenden neu interpretiert werden können, und auch im Hinblick auf den gesellschaftlichen Wandel neu analysiert werden können, was den ursprünglich Forschenden nicht möglich ist. Auch wird von den Befürwortern die kontextuelle Einbettung qualitativer Daten nicht als unüberwindbares Hindernis für die Sekundäranalyse gesehen, wenn es gelingt, ausreichend Kontext verfügbar zu machen, sodass eine „kontextbewusste“ Sekundäranalyse ermöglicht wird. Aus Sicht der Befürworter einer Sekundäranalyse schenken deren Kritiker dem Kontext fast schon obsessive Aufmerksamkeit, denn letztlich lassen sich Schlüsse aus den Daten ausschließlich unter engem Bezug auf einen konkreten Forschungskontext ziehen, d.h. sie müssen die in der jeweiligen Forschung entstandene Bedeutung auf den weiteren gesellschaftlichen Kontext beziehen (Bishop 2006; Kühn 2006; Medjedović 2014; Van den Berg 2005).

In der Debatte um eine Förderung und Etablierung der qualitativen Sekundäranalyse in der Forschungspraxis lassen sich mit dem Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD) und den darin organisierten Forschungsdatenzentren, den VertreterInnen der qualitativen Organisationsforschung und den Forschungsförderern drei zentrale Akteursgruppen identifizieren. Maßgeblich beteiligt an der Etablierung einer Forschungsdateninfrastruktur für die qualitative Forschung in Deutschland war der RatSWD, der 2011 neben dem Aufbau von Dateninfrastrukturen für die quantitative Forschungspraxis auch solche für die qualitative Forschungspraxis in seine Agenda mit aufnahm. Der RatSWD startete damit einen breit angelegten und institutionsübergreifenden Dialog zum Teilen qualitativer Daten in Deutschland. So wurden im RatSWD die datenschutzrechtlichen Fragestellungen und forschungspraktischen Erfordernisse für einen professionellen und nachhaltigen Umgang mit qualitativen Forschungsdaten diskutiert und Empfehlungen erarbeitet, um eine datenschutzrechtlich gesicherte nachhaltige Archivierung und Sekundäranalyse qualitativer Daten zu ermöglichen (Liebig et al. 2014). Zudem wurden in unterschiedlichen Arbeitsgruppen grundlegende Fragen zum Datenmanagement und zur nachhaltigen Archivierung qualitativer Daten institutionsübergreifend mit der qualitativen Fach-Community diskutiert (Bambey et al. 2018; Huschka et al. 2013; RatSWD 2015, RatSWD 2018).

¹ Bereitstellung und Nachnutzung von Forschungsdaten in der Soziologie - Stellungnahme des Vorstands und Konzils der DGS, Stand: 08.01.2019 [Zugriff: 30.11.2022]

Parallel dazu entwickelte sich unter dem Dach des RatSWD eine Infrastruktur von Forschungsdatenzentren (FDZ). Diese FDZ wurden in der Regel projektformig an Universitäten und Forschungseinrichtungen aufgebaut und sind auf die spezifischen Anforderungen von Disziplinen, Themen oder Datenarten ausgerichtet. Die FDZ waren auch die zentralen Treiber für die Entwicklung von Routinen und Standards für eine fachwissenschaftliche Kuratierung, Archivierung und Bereitstellung der qualitativen Datenbestände. Seit 2011 sind nunmehr acht FDZ im RatSWD organisiert, die qualitative Daten nachhaltig archivieren und nahezu alle Fachrichtungen in den Sozial-, Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaften abdecken. Mit dem 2021 gegründeten Verbund QualidataNet im Rahmen des Konsortiums für die Sozial-, Verhaltens-, Bildungs- und Wirtschaftswissenschaften (KonsortSWD) mit Mitteln der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI), erfolgte zudem eine weitere Intensivierung der Kooperation der qualitativen Forschungsdateninfrastrukturen und eine Bündelung der Kräfte. Mit dem Verbund QualidataNet wird eine föderative Infrastruktur als zentraler Zugang für das Teilen qualitativer Daten aufgebaut.

Ungeachtet der stark polarisierenden methodologischen Diskussion bestand auf Seiten der Forschenden vor allem ein erkenntnistheoretisches und forschungspraktisches Interesse an der qualitativen Sekundäranalyse. Wie zahlreiche Anwendungsbeispiele zeigen, bestand die Motivation der Sekundäranalyse als alternativer Forschungsansatz zur Primärstudie insbesondere darin, neue Fragen an bestehende Materialien zu stellen. Zudem bietet sich durch die Kombination unterschiedlicher Datenquellen oder auch die Kombination mit neuen Erhebungen die Möglichkeit für vergleichende und kontrastierende Untersuchungen. Auch kann durch die Kombination unterschiedlicher Datenquellen eine spezifische Untersuchungsgruppe vergrößert bzw. ergänzt werden, um somit verallgemeinerbare Theorien generieren zu können (Dunkel/Hanekop/Mayer-Ahuja 2019; Gebel/Meyermann 2021; Richter/Mojescik 2021).

Neben der erkenntnistheoretischen Motivation, die Sekundäranalyse als ergänzende Forschungsstrategie zu nutzen, gibt es auf Seiten der Forschenden auch ein forschungspraktisches Interesse. Insbesondere in Disziplinen mit kleiner und sensibler Population, wie der Arbeits- und Organisationsforschung, war eine zunehmende Überbeanspruchung durch die Forschung zu beobachten. Auf Grund der zumeist begrenzten Anzahl an Erhebungssubjekten und deren Spezialwissen, unterlagen diese Felder einer sehr hohen Erhebungsdichte, nicht selten auch redundanter Erhebungsinhalte. Dies führte zu zunehmend sinkenden Teilnahmequote und bis hin zu der Schließung für die Forschung. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, riefen die Forschenden dazu auf, erhobene Daten wissenschaftsöffentlich zu teilen und wenn es erkenntnistheoretisch sinnvoll und methodologisch möglich ist, bestehende Datenbestände zu nutzen (Liebig/Diewald 2010, Meyermann/Gebel/Liebig 2022).

Unterstützung für eine Kultur des Teilens qualitativer Daten kam auch von Seiten der Forschungsförderer. Die Motivation dahinter war insbesondere die Schaffung von Transparenz und Nachvollziehbarkeit von öffentlichen geförderten Daten, sowie auch die Schaffung von Zugängen zu diesen Daten für neue Forschungskontexte. Dies geschah zum einen durch spezielle Förderprogramme zum Aufbau von Dateninfrastrukturen für qualitative Daten. Zum anderen erwarteten die Forschungsförderer zunehmend, dass in den Förderanträgen dargelegt wird, welche Maßnahmen zur nachhaltigen Sicherung, Sichtbarkeit und Sekundäranalyse qualitativer Daten ergriffen werden sollen. 2012 war dann in einer Förderrichtlinie des BMBF für die Bildungsforschung eine Archivierung und ein Teilen qualitativer Daten erstmals verpflichtend (BMBF 2012), eine Forderung, der sich weitere Forschungsförderer in der Folge anschlossen (DFG 2015; HBS 2016; European Commission 2013).

Im Ergebnis dieser Entwicklung haben sich in Deutschland nach nunmehr 10 Jahren Debatte heterogene Forschungsdateninfrastrukturen für qualitative Daten entwickelt und etabliert. Mit QualidataNet konnten die einzelnen heterogenen Dateninfrastrukturinitiativen gebündelt werden, um übergeordnete Angebote, insbesondere zu datenschutzrechtlichen und forschungsethischen Fragestellungen, aber auch für eine vereinfachte Sichtbarkeit qualitativer Daten sowie für einen vereinfachten Zugang auf qualitative Daten unterbreiten zu können.

Ein Blick in die Forschungspraxis zeigt zudem, dass Sekundäranalysen zunehmend zur Anwendung kommen und auch fundierte und nachvollziehbare Erkenntnisse zu Tage fördern (Dunkel/Hanekop/Mayer-Ahuja 2019; Gebel/Meyermann 2021; Richter/Mojescik 2021). Auch in der

einschlägigen Methodenliteratur findet die qualitative Sekundäranalyse zunehmend Berücksichtigung und findet so Einzug in die akademische Ausbildung. Zentral sind hierbei insbesondere Fragen und Routinen zur Archivierung qualitativer Daten, die Spielarten der qualitativen Sekundäranalyse, deren Potenziale für die Forschung, aber auch der Limits (Baur/Blasius 2022, Liebig/Matiaske/Rosenbohm 2017).

Die entwickelte Dateninfrastruktur für qualitative Daten und die darin entwickelten Routinen für Archivierung und Sekundäranalyse qualitativer Daten sowie die vielfältigen Anwendungsfälle qualitativer Sekundäranalysen in den unterschiedlichen Fachdisziplinen zeigen, dass die qualitative Sekundäranalyse, entgegen den Kritiken, kein Anliegen einiger Weniger mit nur begrenztem Sinn ist. Die Nachfrage nach Forschungsinfrastrukturen für qualitative Daten verdeutlicht, dass deren Archivierung ein immanenter Bestandteil des Forschungsprozesses geworden ist (RatSWD 2022). Ebenso zeigen die Anwendungsfälle qualitativer Sekundäranalysen, dass sich diese Forschungsstrategie, in Anhängigkeit von einem spezifischen Forschungsinteresse, zu einem legitimen methodischen Zugang zu qualitativen Daten entwickelt hat und in der Forschungspraxis etabliert ist.

1.3 Aufbau der Beiträge zur Dissertation

In den folgenden Abschnitten 2.1 bis 2.4 werden die vollständigen Beiträge zu dieser Dissertation präsentiert.

In den Abschnitten 2.1 und 2.2. werden zunächst die methodischen und datenschutzrechtlichen Problemlagen bei der Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Interviewdaten in der Organisationsforschung analysiert und diskutiert. Abgeleitet aus den Problemlagen wurde auf der Grundlage von qualitativen Interviewdaten in der Organisationsforschung ein Dokumentationsrahmen für die Kontextualisierung und Archivierung dieser spezifischen Daten entwickelt. Weiter wurde eine Bereitstellungsroutine für die Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten entwickelt. Die Abschnitte 2.2 und 2.3 untersuchen die Anwendungskontexte für qualitative Sekundäranalysen in der Organisationsforschung und deren methodische Umsetzung. Im Fokus steht hierbei insbesondere die Frage, wo die Erträge, aber auch die Limits einer qualitativen Sekundäranalyse von Interviewdaten für die empirische Organisationsforschung liegen.

Die Ausgestaltung dieser Teilabschnitte und ihr Verhältnis zueinander unterscheiden sich in Abhängigkeit von den Vorgaben der Fachzeitschriften und Sammelbände, in denen sie eingereicht beziehungsweise veröffentlicht wurden. Das abschließende Kapitel 3 enthält eine Zusammenfassung von zentralen Ergebnissen der Beiträge und integriert sie in das Gesamtkonzept dieser Arbeit.

2 Beiträge zur kumulativen Dissertation

2.1 Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten. Neue Perspektiven in der Industrial Relations-Forschung

Beitrag 1

Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten. Neue Perspektiven in der Industrial Relations-Forschung

Tobias Gebel, Sophie Rosenbohm & Andrea Hense

Abstract

Mit der Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten werden aufgrund der Möglichkeit, bestehende Forschungsdaten aus einem neuen inhaltlichen und theoretischen Blickwinkel betrachten zu können, zahlreiche Potenziale – insbesondere für Zeitvergleiche, Trendanalysen und für breit angelegte Querschnittsanalysen zur Untersuchung struktureller Veränderungen der industriellen Beziehungen – verbunden. Hinzu kommen auch zunehmende Forderungen von Seiten der Forschungsförderer, Maßnahmen zur nachhaltigen Sicherung, Sichtbarkeit und erneuten Nutzung erhobener Daten zu ergreifen. Der qualitativen Forschung fehlt es jedoch bislang an geeigneten Routinen und Konzepten, qualitative Daten für eine Nachnutzung langfristig zu sichern und explizit zu machen. Vor diesem Hintergrund zielt der Beitrag darauf ab, die mit der Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten verbundenen Potenziale, Voraussetzungen und Herausforderungen aus methodologischer und methodischer Perspektive zu analysieren und sowohl die Anwendungsmöglichkeiten als auch Grenzen für die Industrial Relations-Forschung herauszuarbeiten und zu diskutieren.

Keywords: Archivierung, Datendokumentation, Sekundäranalyse, Qualitatives Interview

2017 erschienen in: Industrielle Beziehungen 1/2017, S. 7-30

2.1.1 Ausgangslage und Begriffsbestimmung

Verbale, visuelle und schriftliche Daten, die eigenständig zu Forschungszwecken erhoben bzw. zusammengetragen werden, sind in der empirisch geprägten Industrial Relations-Forschung die zentrale Quelle, um neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen. Seit einiger Zeit steht jedoch einer steigenden wissenschaftlichen Datennachfrage eine sinkende Teilnahmebereitschaft von Betrieben, Unternehmen, Verbänden etc. gegenüber (Pflüger/Pongratz/Trinczek 2016). Empirische Untersuchungen sind daher immer häufiger mit Zugangsproblemen und steigenden Aufwendungen verbunden (Aust/Schröder 2009; Janik/Kohaut 2012; Liebig/Diewald 2010). Insbesondere bei kleinen und sensiblen Untersuchungspopulationen mit einer beschränkten Anzahl an Erhebungseinheiten kann eine hohe Erhebungsdichte zu einer zunehmenden Schließung des Forschungsfeldes führen. So existieren in der Industrial Relations-Forschung z.B. nur eine beschränkte Anzahl von Gewerkschaften, Arbeitgeberverbänden, Betrieben mit Betriebsrat oder mitbestimmten Unternehmen. Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll, über eine sekundäranalytische Nutzung von Forschungsdaten nachzudenken, die damit verbundenen Potenziale und Herausforderungen zu diskutieren und Schritte zu einem nachhaltigen Forschungsdatenmanagement zu erörtern.

Mit der Sekundäranalyse wird keine neue Methode beschrieben, sondern eine Forschungsstrategie, bei der „zur Beantwortung einer Fragestellung auf bereits vorliegende Forschungsdaten zurückgegriffen wird“ (Medjedović 2014: 20; Heaton 2008). Im Unterschied zu Primäranalysen zeichnen sich Sekundäranalysen durch eine Entkopplung der Datenerhebung von der

Datenauswertung und -interpretation aus (Klingemann/Mochmann 1975; Medjedović 2014). Bei Sekundäranalysen wird auf eine Datenerhebung verzichtet und stattdessen auf bereits vorhandene fremde oder eigene Forschungsdaten zurückgegriffen. In Abgrenzung zur Dokumentenanalyse zeichnet sie sich durch eine Auswertung und Interpretation von sog. „Originaldaten“ bzw. „Primärdaten“ aus und zielt nicht auf eine Synthese publizierter Forschungsergebnisse ab (Medjedović 2014).

Die Sekundäranalyse ist in den Sozialwissenschaften kein grundlegend neuer Zugang zu empirischem Material. So ist die sekundäranalytische Auswertung quantitativer Umfragedaten (z.B. IAB-Betriebspanel, European Company Survey, SOEP) oder prozessproduzierter Daten (z.B. Betriebs-Historik-Panel, Stichprobe der Integrierten Arbeitsmarktbiografien, Amtliche Firmendaten) seit langem fester Bestandteil der Forschungspraxis, und es besteht eine entsprechende Forschungsdateninfrastruktur, die die Nutzung dieser Datenbestände ermöglicht.² Obwohl es bereits Mitte des letzten Jahrhunderts Apelle gab, dies nicht auf quantitative Daten zu beschränken (Glaser 1962; 1963), ist die sekundäranalytische Auswertung qualitativer Forschungsdaten bislang nur wenig verbreitet. In den letzten Jahren wurden jedoch erste Ansätze für die Nachnutzung qualitativer Daten entwickelt (Corti/Thompson 2012; Hanekop 2015; Huschka/Knoblauch/Oellers/Solga 2013; Medjedović/Witzel 2010; Smioski 2013). Zudem sind in Deutschland in jüngerer Vergangenheit erste Einrichtungen für die Langzeitsicherung und die Datenbereitstellung von qualitativen Daten entstanden (FDZ-BO, FDZ-DZHW, QualiService).³ Insgesamt ist allerdings zu konstatieren, dass das umfangreiche und hochwertige qualitative Datenmaterial, das in vielen Projekten unter großem Aufwand erhoben wird, in der Regel nicht für weitere wissenschaftliche Analysen zur Verfügung steht. Zugleich scheint aber von Seiten der Forschenden ein Interesse an einer langfristigen und nachhaltigen Nutzung von qualitativen Daten zu bestehen, wie Befragungen zeigen (Medjedović 2014; Smioski/Richter/Bendl 2009).

Unterstützung für eine Kultur des Data Sharings kommt auch von Seiten der Forschungsförderer und Wissenschaftsorganisationen, für die die sekundäranalytische Nutzbarmachung von Forschungsdaten Grundlage einer qualitätsgesicherten Forschung ist (Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen 2010; Wissenschaftsrat 2011). Sowohl die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)⁴ als auch die Hans-Böckler-Stiftung (HBS) erwarten, dass in Förderanträgen dargelegt wird, welche Maßnahmen zur nachhaltigen Sicherung, Sichtbarkeit und erneuten Nutzung der im Projekt erhobenen Daten ergriffen werden (DFG 2015; HBS 2016). Zudem ist die Archivierung und -bereitstellung von quantitativen wie qualitativen Forschungsdaten mittlerweile in einigen Förderlinien des BMBF (BMBF 2012) sowie in bestimmten Förderbereichen des EU-Rahmenprogramms Horizon 2020 verpflichtend vorgesehen (European Commission 2013). Die Frage der Archivierung und Nachnutzung von Forschungsdaten gewinnt damit für die – in der Regel Drittmittel geförderte – Industrial Relations-Forschung zunehmend an Bedeutung.

² Weitere Informationen hierzu finden sich bei den Forschungsdatenzentren (FDZ), die vom Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD) akkreditiert sind (www.ratswd.de/forschungsdaten/fdz).

³ Die Kultur des Data Sharings ist in Großbritannien ausgeprägter, da der Economic and Social Research Council (ESRC) vorgibt, dass die erhobenen quantitativen wie qualitativen Forschungsdaten nach Projektende einer wissenschaftlichen Nachnutzung zugänglich gemacht werden müssen (ESRC 2013). Im Jahr 1994 wurde das vom ESRC geförderte Qualitative Data Archival Resource Centre (Qualidata) an der Universität Essex gegründet, nachdem eine Pilotstudie gezeigt hatte, dass rund 90 Prozent des qualitativen Forschungsmaterials, das in vom ESRC geförderten Projekten erhoben wurde, entweder bereits verloren oder stark gefährdet war, in naher Zukunft verloren zu gehen. Seit 2001 gehört Qualidata zum UK Data Archive, das u.a. vom ESRC gefördert wird.

⁴ Darüber hinaus verlangt die DFG von ihren Antragstellern, dass sie im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis die erhobenen Forschungsprimärdaten für mindestens zehn Jahre sicher aufbewahren (DFG 2013).

Aus dem Anspruch des Data Sharings qualitativer Forschungsdaten ergeben sich zugleich neue methodische Herausforderungen. Eine zentrale Frage ist hierbei, wie sich qualitative Daten, deren zentrales Merkmal es ist, in den jeweiligen räumlichen, zeitlichen und sachlichen Erhebungskontext eingebettet zu sein, auch außerhalb des originären Forschungsvorhabens nutzen lassen. Hinzu kommt, dass Fragen des Datenschutzes, der Anonymisierung, Archivierung und Verfügbarmachung von Daten im qualitativen Kontext zu anderen Lösungen führen als in der quantitativen Forschung. Der vorliegende Artikel will zu dieser Diskussion einen Beitrag leisten, indem er die Potenziale der Sekundäranalyse von qualitativen Interviewdaten herausarbeitet, die dafür notwendigen Voraussetzungen – v.a. bezüglich der Dokumentation und Kontextualisierung qualitativer Interviewdaten sowie der datenschutzrechtlichen Bestimmungen – und damit verbundenen Herausforderungen erörtert. Aufgrund ihrer Verbreitung in der Industrial Relations-Forschung beschränkt sich der vorliegende Beitrag auf textbasierte Daten, die durch qualitative Interviews gewonnen werden.⁵

Im Folgenden werden zunächst Potenziale und mögliche Anwendungsbereiche der Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten diskutiert (Abschnitt 2.1.2) sowie die sich aus dem Datenschutz und der kontextuellen Einbettung ergebenden Herausforderungen skizziert (Abschnitt 2.1.3). Daran anknüpfend wird ein Dokumentationsrahmen vorgestellt, der eine angemessene Kontextualisierung qualitativer Interviewdaten für eine langfristige Datenarchivierung und nachhaltige Datenbereitstellung ermöglicht (Abschnitt 2.1.4). Abschließend werden die Ergebnisse resümiert und die Entwicklungsperspektiven der Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten in der Industrial Relations-Forschung zusammengefasst (Abschnitt 2.1.5).

2.1.2 Potenziale und Anwendungsbeispiele der Sekundäranalyse für die Industrial Relations-Forschung

Mit der Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten werden eine Reihe von Vorteilen verbunden (Beckmann/Ehnis/Kühn/Mohr 2012; Corti/Van den Eynden/Bishop/Woollard 2014; Corti/Thompson 2012; Huschka et al. 2013; Medjedović 2014; Medjedović/Witzel 2010; Smioski 2013). Sie betreffen zum einen eine bessere Ausschöpfung des Analysepotenzials existenter Daten durch neue Fragestellungen, Zeit- bzw. Ländervergleiche sowie methodische Analysen. Zum anderen adressieren sie forschungspraktische Aspekte wie die Teilnahmebereitschaft von Befragten oder die Reduktion von zu investierenden Ressourcen. Im Folgenden werden einige Anwendungsfälle qualitativer Sekundäranalysen aufgegriffen und denkbare Forschungsperspektiven für die Industrial Relations-Forschung skizziert.

Die Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten kann zunächst einen Beitrag dazu leisten, die Analysepotenziale umfassender auszuschöpfen als es in der Primärforschung oftmals möglich ist. So können in vielen Projekten aufgrund von begrenzten zeitlichen und materiellen Ressourcen nicht immer alle Aspekte erschöpfend analysiert werden. Insbesondere qualitative Daten, die durch offene Erhebungsverfahren gewonnen werden, bieten aufgrund ihrer geringen Strukturiertheit und hohen Informationsdichte Anknüpfungspunkte für weitergehende und neue Forschungsfragen (Corti et al. 2014). Lang und Rego (2016) zeigen dies an einer Untersuchung zu Personalmanager-Rollen und deren Bedeutung für die industriellen Beziehungen, die auf einer Sekundäranalyse qualitativer Interviews aus drei früheren Untersuchungen basiert. Während der Fokus der früheren Erhebungen auf den Veränderungen im Personalwesen und Karrieren von Personalmanagern (Interviewsample 1: 7 Interviews), den Veränderungen in Aufgabenfeldern und Arbeitsweisen in der Wirtschaftskrise

⁵ Mit anderen qualitativen Datenarten (Audio- und Videodaten) sind spezifische Anforderungen hinsichtlich der Aufbereitung, Kontextualisierung und Einhaltung datenschutzrechtlicher Bestimmungen verbunden.

(Interviewsample 2: 21 Interviews) bzw. der Professionalisierung im Personalwesen von KMU (Interviewsample 3: 11 Interviews) lag, wurde das empirische Interviewmaterial von Lang und Rego im Hinblick auf das Rollenverständnis der befragten Personalmanager neu codiert und inhaltsanalytisch ausgewertet.

Die Wiederverwendung bereits erhobener qualitativer Interviewdaten eröffnet darüber hinaus neue Möglichkeiten für eine vergleichende Analyse, da auf das Datenmaterial mehrerer Studien zurückgegriffen werden kann (Hammersley 1997; Lang und Rego 2016). Helfen/Hense/Nicklich (2015) zeigen dies an einer Untersuchung zu den Praktiken der Kategorisierung von Leiharbeitern durch arbeitspolitische Akteure und der damit verbundenen sozialen Konstruktion arbeitsbezogener Ungleichheiten. Hierzu haben sie qualitative Interviewdaten aus zwei Projekten, die die Autoren unabhängig voneinander zu früheren Zeitpunkten erhoben haben, sekundäranalytisch re-analysiert. Sie kombinierten 23 qualitative Interviews mit Leiharbeitern mit Interviews von 35 arbeitspolitischen Akteuren auf betrieblicher (Manager und Betriebsräte von Verleihfirmen und Kundenunternehmen) und überbetrieblicher Ebene (Arbeitgeberverbände, Gewerkschaften) und werteten diese neu aus. Dieses Vorgehen kann als „Cross-Secondary-Analysis“ beschrieben werden, da Helfen, Hense und Nicklich die Daten jeweils tauschten und auswerteten, d.h. die Re-Analyse erfolgte auch durch Personen, die nicht an der Erhebung beteiligt waren. Durch die Datenkombination im Rahmen der Sekundäranalyse konnten sowohl die Wahrnehmungen und Erfahrungen der betroffenen Arbeitnehmer als auch die ungleichheitserzeugenden bzw. -reduzierenden Praktiken der kollektiven betrieblichen und überbetrieblichen Akteure zugleich in den Blick genommen werden.

Dass die Wiederverwendung von qualitativem Datenmaterial aus mehreren Studien neue Analysemöglichkeiten eröffnet, zeigen auch Schiek und Apitzsch (2013) mit ihrer Untersuchung zu atypischen Arbeits- und Beschäftigungsverhältnissen. Auf der Grundlage qualitativer Interviews mit prekär Beschäftigten im gering qualifizierten Bereich aus der Automobilindustrie, dem Einzelhandel und der Dienstleistungsbranche (Schiek 2010) sowie qualitativer Interviews mit kreativ arbeitenden Projektbeschäftigten in der Medienbranche (Apitzsch 2010) vergleichen sie die spezifische Wahrnehmung und Deutung der Arbeitssituationen und Bedingungen der beiden Beschäftigungsgruppen. Die Autorinnen betonen, dass erst durch die sekundäranalytische Gegenüberstellung des empirischen Materials Gemeinsamkeiten in der Bewertung und Bewältigung der Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen – bspw. der Wahrnehmung des Problems der Beschäftigungsunsicherheit – identifiziert werden konnten, die auf Grundlage der bisherigen singulären Forschung zu prekärer Arbeit bzw. Kreativarbeit nicht zu erwarten waren (Schiek/Apitzsch 2013).

Darüber hinaus kann die verknüpfte Sekundäranalyse von Daten aus verschiedenen Studien sowohl für zeit- als auch für ländervergleichende Untersuchungen genutzt werden. Datenmaterial, das aus unterschiedlichen Zeitperioden stammt, kann bspw. im Rahmen von Trendstudien dazu dienen, den Wandel gesellschaftlicher Phänomene im Zeitverlauf zu analysieren. Bluhm (2016) zeigt dies an einer sekundäranalytischen Pilotstudie, in der er den Wandel von Arbeit und Beschäftigtenhandeln und die sich verändernden Möglichkeiten und Grenzen kollektiven Beschäftigtenhandelns am Beispiel der Werftindustrie untersucht. Diese Studie ist Teil des Projektverbundes „Gute Arbeit‘ nach dem Boom“, in dem auf einer sekundäranalytischen Basis (1) dem Wandel der Subjektperspektive von Industriearbeitern sowie (2) den Veränderungen von Qualifikationsanforderungen und Arbeitsnormen und deren Folgen auf die Solidarisierung und gewerkschaftliche Organisation von Arbeitern nachgegangen wird. Ausgangspunkt der in den 1970er Jahren beginnenden Längsschnittperspektive ist Primärmaterial aus über 50 arbeitssoziologischen Forschungsprojekten, die seit Ende der 1960er Jahre am Soziologischen Forschungsinstitut Göttingen (SOFI) durchgeführt

wurden (Birke/Mayer-Ahuja/Wittemann/Hanekop 2013). Bei der Kombination verschiedener Interviewdaten ist dabei grundsätzlich auf die Vergleichbarkeit der Studien zu achten, was die Verfügbarkeit von Informationen über den Entstehungszusammenhang und die Beschaffenheit der jeweiligen Daten notwendig macht (Birke/Mayer-Ahuja 2016; Kühn 2006).

Bei einigen Fragestellungen bietet es sich zudem an, Sekundäranalysen im Sinne einer „assorted analysis“ (Heaton 2008: 511) mit Primärerhebungen zu kombinieren, um weitere Vergleichsfälle hinzuzuziehen und die ursprüngliche Studie in zeitlicher, räumlicher, sachlicher oder personeller Hinsicht zu ergänzen. Dies ist insbesondere dann zu empfehlen, wenn die Daten der Sekundäranalyse nur einen Teil der Forschungsfragen beantworten oder im Laufe der Datenanalyse weitere Vergleichsfälle benötigt werden, die der ursprüngliche Datensatz nicht beinhaltet. In beiden Fällen ist ein besserer „Data Fit“ durch eine zusätzliche Primärerhebung herstellbar. Anknüpfend an die oben beschriebenen Beispiele könnte es im Laufe der Datenanalyse z.B. interessant sein, Leiharbeiter aus den Betrieben der zweiten Studie zu untersuchen, hochqualifizierte prekär Beschäftigte mit Projektarbeit im Bildungs- und Wissenschaftsbereich als Vergleichsgruppe heranzuziehen oder bestehendes Interviewmaterial aus einer Branche (bspw. dem Maschinenbau) mit neu erhobenen Daten aus einer anderen Branche (bspw. dem Einzelhandel) zu kontrastieren.

Sofern die Voraussetzungen für eine erneute Kontaktierung der Untersuchungspersonen, Betriebe oder Verbände gegeben sind, können die Sekundärdaten auch für Follow-up-Studien genutzt werden, so dass Veränderungen der industriellen Beziehungen im Zeitverlauf untersucht werden können. Ein Anwendungsbeispiel für ein solches Vorgehen findet sich bei Kotthoff (1994), der anknüpfend an seine frühere Betriebsratsstudie (Kotthoff 1981) mit einem zeitlichen Abstand von 15 Jahren in denselben Betrieben noch einmal Management, Betriebsrat und Arbeitnehmer interviewt hat, um die Veränderungsdynamik betrieblicher Mitbestimmung zu erfassen. Auch Artus/Haug/Röbenack/Schreyer/Wedel/Wolf (2016) nehmen im Rahmen einer Follow-up-Studie die Wandlungsprozesse von typischen Formen von Betriebsratshandeln im zeitlichen Verlauf in den Blick. Aufbauend auf der Rekonstruktion des betrieblichen Werdegangs aller Untersuchungsbetriebe der früheren Erlanger-Studie zur politischen Kultur der Austauschbeziehungen (Bosch/Ellguth/Schmidt/Trinczek 1999) haben die Autoren in rund einem Drittel der früheren Betriebe Interviews mit Vertretern der Betriebsräte zum historischen Wandel und zu den aktuellen Modi innerbetrieblicher Austauschbeziehungen durchgeführt und mit den Ergebnissen der Vorgängerstudie verglichen (Artus et al. 2016). Weitere Follow-up Studien finden sich zudem bei Kerckhofs et. al. (Eurofound 2015), die die Entwicklung von Europäischen Betriebsräten in zehn Unternehmen zu verschiedenen Zeitabschnitten untersucht haben, und bei Kotthoff/Wagner (2008), die mit einem Abstand von 12 Jahren – soweit dies möglich war – dieselben Fach- und Führungskräfte in denselben Unternehmen re-interviewt haben.

Während die Sekundäranalyse in der quantitativen Forschung stark mit der Möglichkeit verbunden ist, Ergebnisse zu replizieren und so wissenschaftliche Befunde zu überprüfen, ist eine Replikation von Studien bei qualitativen Erhebungsformen aufgrund ihrer begrenzten Standardisierbarkeit und Gebundenheit an den jeweiligen räumlichen und zeitlichen Erhebungskontext nicht gegeben (Hammersley 1997). Fielding und Fielding (2000: 680) bemerken hierzu: „Secondary analysis is less a matter of proving an analysis „right“ or „wrong“ than of identifying what themes it has not explored“. Dennoch kann der Zugang zu qualitativen Primärdaten dazu beitragen, die Transparenz und die intersubjektive Nachvollziehbarkeit zu verbessern und so zentrale Gütekriterien qualitativer Forschung zu erfüllen (Steinke 2005). So können durch eine entsprechende Archivierung und umfassende Dokumentation der erhobenen Daten Entscheidungen im Forschungsprozess transparent gemacht, besser nachvollzogen und eingeordnet werden (Reichert 2007).

Durch die Möglichkeit einer reflexiven Betrachtung der Daten können Sekundäranalysen auch einen wichtigen Beitrag zur Methodenentwicklung leisten. So kann ein systematischer Zugriff auf das Datenmaterial verschiedener Studien gezielte methodische Analysen ermöglichen, indem bspw. die Bedeutung der Fragearten und die Gesprächsführung untersucht werden. Darüber hinaus kann der Zugang zu den verwendeten Erhebungsinstrumenten und eine systematische Beschreibung des Studiendesigns dabei helfen, eigene Primärstudien zu konzipieren, indem an bestehende Überlegungen und Instrumente angeknüpft wird (Artus et al. 2016; Medjedović/Witzel 2010). So stellt Notz (2005) heraus, dass qualitative Sekundäranalysen dabei helfen können, Problemfelder für nachfolgende Erhebungen zu identifizieren, Literaturlücken zu schließen und die Entwicklung von Leitfäden für die eigene Arbeit im Feld zu unterstützen. Schließlich bietet die Sekundäranalyse qualitativer Daten auch für ressourcenschwächere Forscher – wie Studierende oder Doktoranden – und die universitäre Ausbildung Vorteile, da empirische Analysen durchgeführt werden können, ohne dass die mit einer Datenerhebung verbundenen zeitlichen und materiellen Ressourcen aufgebracht werden müssen (Corti/Bishop 2005; Kretzer 2013).

2.1.3 Herausforderungen der Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten

Neben den Potenzialen einer Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten werden auch die mit dieser Forschungsstrategie einhergehenden Herausforderungen erörtert (Corti/Thompson 2012; Fielding 2004; Irwin/Winterton 2011; Mauthner/Parry/Backett-Milburn 1998; Mauthner/Parry 2009; Medjedović 2014; Moore 2006; Smioski 2013; Walters 2009). Dabei zeigt sich, dass sich die Diskussion um die Angemessenheit und Durchführbarkeit der Sekundäranalyse qualitativer Daten in erster Linie auf zwei Punkte konzentriert: Zum einen besteht ein methodologisch begründeter Einwand, welcher die De-Kontextualisierung qualitativer Daten im Rahmen von Sekundäranalysen betrifft (Hirschauer 2014; Mauthner/Parry 2009; Travers 2009). Zum anderen bestehen Einwände und Befürchtungen hinsichtlich der Einhaltung datenschutzrechtlicher Bestimmungen, wenn qualitative Daten für Sekundäranalysen bereitgestellt werden sollen (Gebel/Grenzer/Kreusch/Liebig/Schuster/Tscherwinka/Watteler/Witzel 2015; Medjedović/Witzel 2010; Smioski et al. 2009). Beides ist für die Industrial Relations-Forschung von besonderer Bedeutung. Denn Personen werden häufig als Funktionsträger (bspw. Betriebsratsvertreter, Managementvertreter, Abteilungsleiter) von Organisationen interviewt, und Befragungen finden in der Regel auf verschiedenen Ebenen einer Organisation (bspw. Betriebsrat, Management) oder in miteinander verbundenen Institutionen (verschiedene arbeitsmarktpolitische Akteure aus Gewerkschaften, Verbänden, Verwaltungen, Betrieben etc.) statt, um verschiedene Perspektiven auf den Untersuchungsgegenstand gegenüberzustellen. Die Kontextualisierung der Interviews ist unter diesen Bedingungen besonders relevant und bezieht sich zudem auf Aspekte, die nicht im Interview erhoben wurden, sondern den Primärforschern als Hintergrundinformationen zur Verfügung stehen (z.B. Kenntnis über die aktuellen Arbeits- und Sozialgesetze und tariflichen Regelungen, Wirtschaftslage verschiedener Branchen). Datenschutzbedingungen haben zudem dafür zu sorgen, dass nicht nur die Interviewpartner, sondern in vielen Fällen auch die untersuchten Organisationen anonym bleiben. Zudem müssen die Kontextinformationen sowie die anonymisierten Interviews detailliert genug sein, um die Passung der Sekundärdaten für eigene Fragestellungen beurteilen zu können.

Da die De-Kontextualisierung der Daten und datenschutzrechtliche Bedenken als Haupthindernisse der Sekundäranalyse angesehen werden, erfolgt nachfolgend zunächst eine kurze Erörterung der datenschutzrechtlichen Bestimmungen für die Nutzung qualitativer Interviewdaten, um daran anschließend die sich aus der Kontexteinbettung qualitativer Daten ergebenden Herausforderungen zu diskutieren und Möglichkeiten für die sekundäranalytische Nutzbarmachung qualitativer Interviewdaten zu skizzieren. Die darüber hinaus diskutierten Fragen, welche Nutzungsmöglichkeiten

für den Primärforscher bestehen und ab wann Daten für wissenschaftliche Sekundäranalysen zur Verfügung gestellt werden können, werden nachfolgend nicht vertieft. Denn dies lässt sich bspw. durch entsprechende Sperrfristen (z.B. bis zur Fertigstellung von Publikationen oder Qualifikationsarbeiten) und Nutzungsverträge regeln, die die Primärforscher vor der Datenarchivierung und -weitergabe festlegen, um die künftige Datennutzung mitzubestimmen. Das Ziel dieser Maßnahmen ist, dass die Datenbereitstellung nicht die Erstverwertung durch den Primärforscher beschränkt.

2.1.3.1 Datenschutzrechtliche Bestimmungen für die Archivierung und Wiederverwendung qualitativer Interviewdaten

Im Zentrum von kritischen datenschutzrechtlichen Einwänden stehen die Fragen, inwiefern die Persönlichkeitsrechte der Befragten bei einer Sekundäranalyse gewahrt bleiben und ob eine Datenweitergabe an andere Forscher für sekundäranalytische Auswertungen datenschutzrechtlich zulässig ist.

Qualitative Interviewdaten sind sehr detaillierte Beschreibungen der Arbeits- und Lebenswelten der Befragten, die oftmals viele persönliche Details über die Befragten, ihre Arbeitsstätten und weitere Personen aus deren persönlichem und beruflichem Umfeld beinhalten. Dadurch handelt es sich bei qualitativen Interviewdaten oftmals um personenbezogene Daten,⁶ die besonderen Schutzrechten des Bundesdatenschutzgesetzes unterliegen (§ 3 Abs. 1 BDGS).⁷ Dieser besondere Schutz liegt in dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung begründet, d.h. eine Person kann selbst bestimmen, in welchem Umfang Informationen an einer bestimmten Stelle über sie bekannt werden. Interviewdaten der Industrial Relations-Forschung können typischerweise als eine besondere Form „personenbezogener“ Daten bezeichnet werden, da es sich bei den gewonnenen Informationen zumeist nicht um Angaben handelt, die das Individuum betreffen (bspw. das Privatleben oder die Biografie der Befragten), sondern um Informationen zur Funktion und der Tätigkeit der Befragten im Betrieb. Auf den ersten Blick reduziert sich damit der Schutzbedarf für das Material, da es seltener Angaben zu den persönlichen und sachlichen Umständen der befragten Funktionsträger beinhaltet. Auf den zweiten Blick erhöht sich zugleich der Schutzbedarf für das Material, da es Informationen über die Stellung des Funktionsträgers im Betrieb und ggf. Angaben zu betrieblichen Alleinstellungsmerkmalen beinhaltet (bspw. betriebsspezifische Arbeitskonflikte), die zu einer Identifikation der befragten Funktionsträger und ihrer Organisationen führen können (Grenzer/Meyer/Schuster/Gebel 2016). Zur Wahrung dieser Persönlichkeitsrechte stellen die Einwilligung der Interviewten und die Sicherung ihrer Anonymität die zwei zentralen Herausforderungen für eine datenschutzrechtlich und forschungsethisch konforme Weitergabe qualitativer Interviewdaten dar (Gebel et al. 2015; Grenzer et al. 2016).

Die Erhebung und Verarbeitung qualitativer Interviewdaten ist zur Wahrung der Persönlichkeitsrechte – unabhängig davon, ob die Daten nur in Primärstudien erhoben und ausgewertet werden oder ob sie

⁶ Personenbezogene Daten sind „Einzelangaben über persönliche oder sachliche Verhältnisse einer bestimmten oder bestimmbar natürlichen Person“ (§ 3 Abs. 1 BDGS). Persönliche Verhältnisse sind Merkmale und Charaktereigenschaften einer natürlichen Person. Dazu gehören Name, Anschrift, Geburtsdatum, äußere Merkmale (Geschlecht, Augenfarbe, Größe, Gewicht) und innere Merkmale (Meinungen, Motive, Wünsche, Überzeugungen und Werturteile). Demgegenüber beziehen sich die sachlichen Verhältnisse auf Angaben zu Sachverhalten einer natürlichen Person. Dies sind insbesondere Vermögens- und Eigentumsverhältnisse, Kommunikations- und Vertragsbeziehungen und alle sonstigen Beziehungen einer Person zu deren Umwelt (Kühling/Seidel/Sivridis 2011).

⁷ Die Datenverarbeitung durch Universitäten und anderer Forschungseinrichtungen der Länder wird durch die jeweiligen Landesdatenschutzgesetze (LDSG) geregelt. Inhaltlich ähneln die Regelungen in den Landesdatenschutzgesetzen denen des Bundesdatenschutzgesetzes. Für private Forschungseinrichtungen gilt der Anwendungsbereich des Bundesdatenschutzgesetzes (Liebig/Gebel/Grenzer/Kreusch/Schuster/Tscherwinka/Watteler/Witzel 2014).

auch für spätere Sekundäranalysen zugänglich gemacht werden – in der Regel an eine schriftliche Einwilligung der befragten Person gebunden. Laut den gesetzlichen Regelungen ist eine Abweichung von der Schriftform nur bei begründeten besonderen Umständen gestattet, und wenn eine Einwilligung in anderer angemessener Form – z.B. Telefonabfrage – eingeholt wird (§ 4a Abs. 1 BDSG). Besondere Umstände liegen insbesondere dann vor, wenn die Erhebung nicht im persönlichen Kontakt zwischen Interviewer und Interviewten (z.B. Telefonbefragung) stattfindet und eine schriftliche Einwilligung nur mit einem unverhältnismäßig hohen Aufwand eingeholt werden kann. In der wissenschaftlichen Forschung kann zudem von der Schriftform abgewichen werden, wenn diese den Forschungszweck erheblich beeinträchtigen würde. Die Gründe für die Abweichung von der Schriftform und die vorliegenden besonderen Umstände sind vom Forschenden schriftlich zu dokumentieren (§ 4a Abs. 2 BDSG). Aus Beweisgründen kann es allerdings ratsam sein, eine schriftliche Einwilligung der befragten Personen einzuholen.⁸

Für eine dem Datenschutz und der Forschungsethik entsprechende Einwilligungserklärung ist die befragte Person umfassend über das Forschungsvorhaben und die Verarbeitung der Daten zu informieren („informed consent“). Ein Blick in die Forschungspraxis zeigt, dass bislang eingesetzte Einwilligungserklärungen die Nutzung der Forschungsdaten oftmals nur auf das jeweilige Forschungsprojekt beschränken. Mit einer solchen Beschränkung ist eine Übermittlung und Weiternutzung der Daten in ihrer ursprünglichen Form ausgeschlossen, da die Einwilligung keine explizite Zustimmung zur Weiternutzung der Daten für Sekundäranalysen beinhaltet. Dies sollte jedoch bereits zu Beginn einer Erhebung und bei der Erstellung von Einwilligungserklärungen berücksichtigt werden. Sofern keine explizite Zustimmung zur Sekundärnutzung von Interviewdaten vorliegt, können allerdings die anonymisierten Transkripte der Interviews sekundäranalytisch ausgewertet werden. Denn generell gilt, dass Daten, die anonymisiert wurden, nicht mehr den datenschutzrechtlichen Bestimmungen und dem Erlaubnisvorbehalt der befragten Person unterliegen. Dies eröffnet die Möglichkeit, Forschungsdaten für Sekundäranalysen auch dann zur Verfügung zu stellen, wenn keine Einwilligung zur Datenweitergabe vorliegt oder diese nur eine anonymisierte Weiternutzung der Daten vorsieht (hierzu und im Folgenden Gebel et al. 2015; Grenzer et al. 2016; Liebig et al. 2014). Interviewdaten können als anonymisiert gelten, wenn auch aus dem Textzusammenhang kein Personenbezug mehr herstellbar ist. Die Anonymisierung ist keine alleinige Anforderung für die Datenweitergabe zur Sekundäranalyse, sondern sie ist auch für die Primärforschung relevant. Denn Forschungsdaten sind unabhängig von einer Weitergabe zu anonymisieren, „sobald dies nach dem Forschungszweck möglich ist“ (§ 40 Abs. 2 BDSG).

Im Unterschied zu quantitativen Daten können qualitative Daten nicht ohne Weiteres z.B. durch das Gruppieren oder Zusammenfassen von Kategorien oder Erhebungseinheiten, Swapping oder Zufallsvertauschung (Höhne 2010; Ronning/Sturm/Höhne/Lenz/Rosemann/Scheffler/Vorgrimler 2005; Müller/Blien/Knoche/Wirth/Beckmann/Bender/Helmcke/Müller 1991) so verändert werden, dass sie als anonymisiert gelten. Folglich müssen eigene Verfahrensweisen für qualitative Interviewdaten entwickelt werden. In der sekundäranalytischen Debatte wird die formale, die faktische und die absolute Anonymisierung unterschieden (Medjedović/Witzel 2010), die jeweils spezifische Implikationen für die weitere Verwendung von qualitativen Interviewdaten haben. Bei der *formalen* Anonymisierung werden die direkten Identifikatoren der Interviewten (z.B. Name und Anschrift) von den Interviewdaten getrennt. Bei diesem Vorgehen bleibt die befragte Person jedoch unter Umständen anhand weiterer Informationen im Interviewtranskript identifizierbar (bspw. durch

⁸ Die Arbeitsgruppe „Datenschutz und Qualitative Sozialforschung“ beim Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD) hat entsprechende Muster-Einwilligungserklärungen für die Erhebung, Verarbeitung und für die Übermittlung personenbezogener Daten entwickelt (Liebig et al. 2014).

ihre Position im Unternehmen: Personalleiter oder Betriebsrat in einem genannten Betrieb). Eine derartige Veränderung der Daten ist daher noch keine ausreichende Anonymisierung gemäß den datenschutzrechtlichen Anforderungen. Ein für die Datenweitergabe geeignetes Vorgehen stützt sich daher auf die *faktische* Anonymisierung. Dabei werden entsprechende Angaben mittels textverändernder Maßnahmen derart verfremdet, dass „Einzelangaben über persönliche oder sachliche Verhältnisse nicht oder nur mit einem unverhältnismäßig hohen Aufwand an Zeit, Kosten und Arbeitskraft einer bestimmten oder bestimmbarer natürlichen Person zugeordnet werden können“ (§ 3 Abs. 6 BDSG). Durch derartige textverändernde Maßnahmen kann zudem eine Identifikation von kollektiven Akteuren und von Organisationen⁹ erschwert werden, die bei Befragungen oftmals den Wunsch äußern, anonym bleiben zu wollen. Eine Sonderform dieses Vorgehens stellt die Pseudonymisierung dar, wobei schützenswerte Informationen durch gleichwertige Begriffe im Sinne der wissenschaftlichen Nützlichkeit ersetzt werden (Medjedović/Witzel 2010), um den analytischen Gehalt in den Daten weitgehend zu erhalten (z.B. „Firma Mustermann“ durch „Kleinbetriebe in der Automobilzulieferindustrie“, „12. Juli 2012“ durch „drittes Quartal 2012“, „Fahrzeugbaumechaniker“ durch „Beruf in der Metallbranche“. Während derart pseudonymisierte Daten für den Inhaber der Zuordnungsmerkmale (i.d.R. der Primärforscher oder das Archiv) weiterhin den Datenschutzgesetzen unterliegen, gelten sie für Forschende, die keinen Zugriff auf die Zuordnungsmerkmale haben, als faktisch anonym, da kein Bezug auf bestimmte oder bestimmbar Personen gegeben ist bzw. dieser nur mit einem unverhältnismäßig hohen Aufwand hergestellt werden kann.¹⁰ Im Rahmen der *absoluten* Anonymisierung werden die identifizierenden Interviewpassagen schließlich durch Schwärzen oder Löschen unwiderruflich entfernt. Durch derart datenverändernde Maßnahmen werden die Interviewdaten sehr umfangreich in ihrem Kontext reduziert. Dies muss nicht zwangsläufig für eine Sekundärnutzung als ungenügend betrachtet werden, es führt jedoch zu einer erheblichen Minderung der Datenqualität, so dass eine sekundäranalytische Nutzung nur noch mit Einschränkungen möglich ist (Liebig et al. 2014).

Vor dem skizzierten datenschutzrechtlichen Hintergrund ist unter Berücksichtigung forschungsstrategischer Überlegungen zu prüfen, inwiefern und auf welchem Wege das gewonnene Material für eine Sekundärnutzung zugänglich gemacht werden kann. Eine Orientierungshilfe bietet das vom RatSWD vorgeschlagene dreistufige Archivierungs- und Datenbereitstellungsmodell, das zwischen (1) einer Datenarchivierung ohne Zugangsmöglichkeiten für Sekundäranalysen, (2) der Vor-Ort Nutzung der Daten beim jeweiligen Datenproduzenten (Universität, Forschungseinrichtung) und (3) der Bereitstellung für Sekundäranalysen über ein Forschungsdatenzentrum unterscheidet (RatSWD 2016; Gebel/Rosenbohm 2016).

2.1.3.2 Kontextbezug qualitativer Forschungsdaten

Ein weiterer Einwand gegen die Sekundäranalyse qualitativer Daten bezieht sich auf die Beschaffenheit des qualitativen Forschungsprozesses. Es wird prinzipiell hinterfragt, ob sich die Sekundäranalyse mit dem Forschungsverständnis der qualitativen Sozialforschung vereinbaren lässt. Diese ist dadurch charakterisiert, dass sie gesellschaftliche Phänomene aus der Sicht der Akteure und möglichst nah an ihrer alltäglichen Erfahrungswirklichkeit analysiert (Flick/von Kardoff/Steinke 2005).

⁹ Organisationen sind juristische Personen und fallen nicht unter das Bundesdatenschutzgesetz, das sich auf natürliche Personen bezieht. Eine Ausnahme stellen Einzelangaben über juristische Personen dar, die Rückschlüsse auf eine bestimmbar Person zulassen (Kühling et al. 2011). Nichtsdestotrotz liegt es im Interesse der Feldpflege, auch Organisationen in vielen Fällen anonym zu halten.

¹⁰ Aufgrund des zeitlichen und technischen Aufwands für eine derartige Datenbearbeitung (z.B. Serverstrukturen, Speicherkapazitäten), kann diese Form der Anonymisierung insbesondere von Dateninfrastruktureinrichtungen erbracht werden (z.B. FDZ-BO), da diese über entsprechende Ressourcen und Infrastrukturen verfügen, die im Rahmen von Projektvorhaben zumeist sehr knapp sind.

Dabei zeichnet sich der qualitative Forschungsprozess durch die bewusste Einbeziehung des Forschers und seiner interaktiven Beziehung mit dem Untersuchungsobjekt aus, die in einen spezifischen Kontext eingebettet ist. Für die Sekundäranalyse stellt sich durch die Entkopplung der Datenauswertung von der Datenerhebung die Herausforderung, dass der unmittelbare Kontext, in dem die Daten erhoben wurden und in den sie eingebettet sind, nicht direkt erlebt und nachvollzogen werden kann (z.B. Feldkontakt durch Primärforscher, Verortung des Interviewpartners innerhalb der Organisationsstruktur, Stellung der Organisation im raum-zeitlichen Kontext). Es besteht demnach ein „problem of not having ‚been there“ (Heaton 2008: 40). Ob und wie qualitative Daten außerhalb des unmittelbaren Erhebungskontextes analysiert werden können und welche Zusatzinformationen zur Verfügung gestellt werden müssen, um die Passung der Sekundärdaten zur Forschungsfrage zu klären, wird in der wissenschaftlichen Debatte unterschiedlich bewertet.

Einige Forscher vertreten den Standpunkt, dass eine Auswertung und Interpretation der Daten außerhalb ihres Entstehungskontextes nicht möglich ist. Das Argument lautet, dass Daten nicht an sich bestehen, sondern stets sozial konstruiert sind, so dass sie prinzipiell nicht getrennt von ihrem ursprünglichen Erhebungskontext und vom Forscher, der sie generiert hat, betrachtet und analysiert werden können (Mauthner et al. 1998; Mauthner/Parry 2009; Travers 2009). Es wird betont, dass die spezifischen Entstehungsbedingungen der Daten für Sekundärnutzer grundsätzlich nicht zugänglich seien, was die Möglichkeiten begrenze, in der Analyse zu tragfähigen und zutreffenden Schlüssen zu gelangen. Mit der Entkopplung der Datenerhebung von der Datenanalyse würde letztlich ein objektivistisches Verständnis zugrunde gelegt, das davon ausgeht, dass eine Wirklichkeit unabhängig vom Beobachter bestünde (Hirschauer 2014; Mauthner et al. 1998; Mauthner/Parry 2009; Travers 2009). Diesem Verständnis nach sei eine qualitative Sekundäranalyse, die über eine rein historische oder methodische Betrachtungsweise hinausgehe, grundsätzlich nicht mit dem interpretativen Paradigma qualitativer Forschung vereinbar (Mauthner et al. 1998). Diese grundsätzlichen erkenntnistheoretischen Probleme lassen sich folglich auch nicht durch die Bereitstellung zusätzlicher Informationen zum Entstehungskontext kompensieren, da sich diese nicht losgelöst von der Erhebungssituation archivieren lassen (Hirschauer 2014; Mauthner et al. 1998; Mauthner/Parry 2009; Parry/Mauthner 2005).

Diese dezidiert konstruktivistische Sichtweise bleibt in der Diskussion um die Durchführbarkeit der Sekundäranalyse qualitativer Daten nicht unwidersprochen. So wird kritisch angemerkt, dass Wissenschaft nach diesem Verständnis „zu einer Ansammlung von rein subjektiven Aussagen [würde], die nur für den Moment und die konkreten forschenden Personen Bedeutung [habe], aber mit der Erforschung einer – wie auch immer gearteten – Wirklichkeit nichts zu tun hätten“ (Medjedović 2014: 140). Es stellt sich zudem die Frage, wie die intersubjektive Nachvollziehbarkeit, die ein zentrales Gütekriterium wissenschaftlicher Forschung ist, sichergestellt werden kann. Hammersley betont (2010: 113): „The data must in some ways constrain what inferences we make and the conclusions we reach, rather than being freely constructed in and through our inferences. And this implies that they must, in some sense, exist prior to and independently of the research process“.

Vor diesem Hintergrund wird die kontextuelle Einbettung qualitativer Daten von anderen Forschern auch nicht als ein unüberwindbares Hindernis für eine Sekundäranalyse angesehen (Kühn 2006; Medjedović 2014; Van den Berg 2005; Bishop 2006). Demnach ist eine Wiederverwendung qualitativer Daten auch außerhalb ihres ursprünglichen Erhebungskontextes prinzipiell möglich, wenn es in der Primärforschung gelingt, ausreichend Informationen zum jeweiligen Kontext verfügbar zu machen, so dass eine „kontextbewusste Sekundäranalyse“ ermöglicht wird (Medjedović 2014; Fielding/Fielding 2000). Aufgrund der oftmals teamförmig organisierten Forschungsprozesse stehen zudem auch Primärforscher vor der Herausforderung, mit der kontextuellen Einbettung qualitativer Daten

umgehen zu müssen, da nicht alle im Auswertungsprozess einbezogenen Forscher gleichermaßen an der Datenerhebung beteiligt sind (Corti/Thompson 2012; Corti et al. 2014; Hammersley 2010).

Aufgrund der besonders komplexen kontextuellen Einbettung qualitativer Daten der Industrial Relations-Forschung stößt eine Sekundäranalyse allerdings an ihre Grenzen, wenn Kontextinformationen nicht angemessen beschrieben und dokumentiert sind (z.B. Bezüge zwischen Interviewpartnern und ihrer Organisation sowie anderen Interviewpartnern/Fällen, Konstitution des Feldes, wirtschaftliche und rechtliche Situation im (inter)nationalen Kontext). Denn die multiperspektivische Betrachtung des Forschungsgegenstands von unterschiedlichen Positionen des Feldes ist ein zentrales Charakteristikum der Industrial Relations-Forschung, so dass die Bezüge zwischen den Interviewpartnern und ihre Verortung im Feld stärker zu dokumentieren sind als in anderen Forschungsfeldern. Im Unterschied zum direkten Austausch in Projektteams ergibt sich für die Sekundäranalyse die Herausforderung, dass diese Informationen, die in der Regel im Datenerhebungs- und Auswertungsprozess mündlich diskutiert werden, auch expliziert und schriftlich nachvollziehbar festgehalten werden. Selbst für Primärforscher ist dies von Vorteil, da dadurch ihre Auswahlentscheidungen bei der Datenerhebung und -analyse langfristig nachvollziehbar bleiben. Für Sekundärforscher erleichtert es nicht nur Entscheidungen zur Beurteilung des Data Fits zwischen Sekundärdaten und eigenen Fragestellungen, sondern erhöht die Auswertungsmöglichkeiten und macht deutlich, an welchen Stellen möglicherweise ergänzende Primärdaten zu erheben sind oder Datenrestriktionen bei der Auswertung zu berücksichtigen sind. So kann beispielsweise entschieden werden, welche Organisationen ggf. als Kontrastfälle zu berücksichtigen sind und ob es in vergleichbaren Organisationen noch andere Experten gibt, die einen anderen Blick auf den Forschungsgegenstand werfen würden. Auch wenn letztlich kein vollständiger Nachvollzug der Felderfahrung erzielt werden kann, stellt die Dokumentation eine wichtige Grundlage dar, um die jeweiligen Daten verstehen und ihre Aussagekraft beurteilen zu können (Baethge-Kinsky/Zerr 2015; Bishop 2006; Corti/Thompson 2012). Eine Dokumentation der Kontextinformationen stellt daher eine zentrale Unterstützung für jede Sekundäranalyse dar. Dabei stellt sich die grundsätzliche Frage, welche Aspekte für eine Kontextualisierung zu berücksichtigen sind und was in welchem Umfang wie dokumentiert werden soll. Anknüpfend an diese Überlegungen wird im folgenden Abschnitt ein entsprechendes Dokumentationsschema für qualitative Interviewdaten vorgestellt.

2.1.4 Bereitstellung von Kontextinformationen für die Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten

Um qualitative Interviewdaten auch außerhalb ihres unmittelbaren Erhebungskontextes für Sekundäranalysen zugänglich und nutzbar zu machen – und zwar sowohl für eine Analyse durch an der Erhebung nicht beteiligte Personen als auch für die Wiederbetrachtung eigener Daten zu einem späteren Zeitpunkt – ist eine Dokumentation erforderlich, die eine angemessene und langfristige Kontextualisierung der Interviewdaten ermöglicht.

Eine solche Dokumentation ist zum einen notwendig für die Lesbarkeit und das Verständnis der Daten. Zum anderen dient sie der Beurteilung der Passung von Daten und Fragestellung und stellt somit die Auswahlgrundlage für eine Sekundäranalyse dar. Da eine vollständige Dokumentation aller Kontextinformationen forschungsökonomisch und forschungspraktisch wenig realisierbar erscheint (Baethge-Kinsky/Zerr 2015), sollte eine angemessene Dokumentation eine gezielte Auswahl an Kontextinformationen treffen, die es Forschern ohne direkten Feldkontakt ermöglicht, den analytischen Gehalt der Daten für den eigenen Erkenntnisgewinn abzuschätzen. Vor diesem Hintergrund wird nachfolgend ein Dokumentationsrahmen (s. Tabelle 2) für eine systematische Kontextualisierung qualitativer Interviewdaten vorgestellt. Der Fokus liegt dabei auf qualitativen Interviewdaten, die im Rahmen von Untersuchungen in und über Organisationen erhoben werden,

wie sie in der Industrial Relations-Forschung verbreitet sind (z.B. Betriebe, Unternehmen, Gewerkschaften, Arbeitgeberverbände).¹¹ Erste Vorschläge für Dokumentationsstandards qualitativer Interviews liegen bereits vor, diese beziehen aber eine Kontextualisierung der Organisationsebene nicht explizit mit ein, da sie im Rahmen von Individualbefragungen entwickelt wurden (Beckmann et al. 2012; Bishop 2006; Van den Berg 2005). Auf Erhebungen in Organisationen können diese daher nur bedingt übertragen werden, so dass bislang ein Standard für die Dokumentation organisationsbezogener Kontexte qualitativer Interviewdaten fehlt. Die bisherigen Erfahrungen mit der Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten beruhen zumeist auf eigenen Daten oder auf Kooperationen mit Primärdatenerhebenden (siehe Abschnitt 2.1.2). Der Vorteil dabei ist, dass auf eigene Aufzeichnungen zurückgegriffen bzw. ein direkter Austausch mit den Primärforschern stattfinden kann, um so Kontextinformationen auszutauschen. Für eine Sekundäranalyse ohne Zugriff auf projektinterne Aufzeichnungen oder einen direkten Kontakt zu den Primärforschenden, ist ein solches Vorgehen schon aus forschungspraktischen Gründen in der Regel nur schwer realisierbar, so dass Verfahren zu entwickeln sind, die eine angemessene Dokumentation von Kontextinformationen ermöglichen.

Die Herausforderung einer Kontextualisierung von Interviewdaten, die in und über Organisationen erhoben werden, liegt darin, dass neben der Ebene der befragten Person auch die Organisationsebenen für die Dokumentation berücksichtigt werden müssen. Organisationen sind komplexe soziale Gebilde, die aus mehreren, mehr oder weniger eigenständigen Einheiten und Ebenen bestehen. Die befragten Personen können somit unterschiedlichen Einheiten und Ebenen angehören und verschiedene Funktionen ausüben. Zudem werden die Befragten oftmals als Repräsentanten der jeweiligen Organisation oder einer Akteursgruppe innerhalb der Organisation befragt. So werden bspw. einzelne Managementvertreter zur strategischen Ausrichtung und Entscheidungen des Unternehmens befragt oder es werden Betriebsratsmitglieder interviewt, um Aussagen über die Rolle und die Handlungsmöglichkeiten von Betriebsratsgremien zu gewinnen. Bei der Kontextualisierung muss diese Komplexität organisationaler Strukturen und die Stellvertreterfunktion der Befragten durch die Dokumentation entsprechend wiedergegeben werden.

Das vorgestellte Dokumentationsschema zielt auf eine forschungsbegleitende Dokumentation ab, die den Erhebungsprozess sukzessive mitdokumentiert, um diesen und nicht nur sein Endergebnis nachvollziehbar zu machen (z.B. Änderungen der verwendeten Leitfäden, Probleme beim Feldzugang und mögliche Anpassungen). Zudem kann damit eine ressourcenintensive retrospektive Rekonstruktion und Dokumentation des Forschungsprozesses, dessen Qualität zudem vom Erinnern abhängig ist, umgangen werden. Auch für die Primärforschung erhalten derartige Dokumentationen von Kontextinformationen mittel- und langfristig die Nachvollziehbarkeit der eigenen Daten und des Forschungsprozesses, indem beispielsweise der Aufwand für die Einarbeitung neuer Mitarbeiter oder für die Erstellung von Publikationen reduziert wird. Basierend auf den forschungspraktischen Erfahrungen einer qualitativen Befragung von Personalverantwortlichen und Betriebsinhabern zur Nutzung von „Recalls“ (Wiederbeschäftigungen früherer Arbeitnehmer) (Gebel/Hense/Schorck/Jacobebbinghaus 2016) und den Erfahrungen am Forschungsdatenzentrum für Betriebs- und Organisationsdaten, wird im Folgenden ein Dokumentationsrahmen für die Kontextualisierung qualitativer Interviews vorgestellt, der drei Ebenen des Forschungsprozesses berücksichtigt.

¹¹ Nichtsdestotrotz ist dieser Dokumentationsrahmen auch auf andere Forschungsfelder übertragbar, da die Wahrnehmungen und Handlungsweisen von Individuen stets kontextgebunden und durch ihre Erfahrungen in der Sozialwelt geprägt sind.

Eine Dokumentation kann das eigene Erleben im Feld nicht ersetzen, sondern nur in einem bestimmten Umfang abbilden. Der Umgang mit begrenztem direkt erlebtem Feldwissen ergibt sich jedoch bereits in der Primärforschung (siehe Abschnitt 2.1.3.2). Die qualitative Forschung verfügt aber bereits über eine Reihe etablierter Instrumente zur Felddokumentation, um Informationsmängel bspw. in Projektteams abzubauen. Diese Instrumente – Feldnotizen, Interviewprotokolle und Postskripta (Lüders 2005; Witzel/Reiter 2012; Helfferich 2005; Gebel et al. 2016) – können auch für die Kontextualisierung der Erhebungssituation genutzt werden, um Feldwissen für die Sekundäranalyse explizit zu machen.

Dokumentationsrahmen

Qualitative Interviewdaten sind mündliche Äußerungen, die auf Frageanreize im Interview zum Ausdruck gebracht werden. Diese erfolgen in einem spezifischen situativen und organisationalen Bezugsrahmen und im Rahmen eines projektspezifischen Forschungsinteresses. Für die Kontextualisierung qualitativer Interviewdaten in Organisationen sind damit drei Ebenen des Forschungsprozesses zu differenzieren: (1) Informationen über die Inhalte und den Verlauf des Interviews – „Mikrodaten“, (2) Informationen über die Erhebungssituation – „Paradaten“ und (3) Informationen zum Projektrahmen der Befragung – „Metadaten“.

Zu (1): Für die Erschließung der Interaktionen auf der Ebene der individuellen Interviewsituation muss zunächst der Zugang zu den Mikrodaten selbst gegeben sein. *Mikrodaten* geben die wechselseitige Bezugnahme von Interviewer und Interviewten in der Befragungssituation wieder und sind damit der Ausgangspunkt für die Rekonstruktion des Einzelfalls. Mikrodaten liefern also Informationen zum kommunikativen Kontext bzw. zur eigentlichen Gesprächssituation und ihrem Inhalt. Für die Sekundäranalyse werden Mikrodaten in der Regel in Form von Transkripten zur Verfügung gestellt, die die Gesprächsinhalte und den Gesprächsverlauf möglichst vollständig und präzise wiedergeben. Beide Aspekte erfordern Entscheidungen über die Genauigkeit und die Art der Transkription sowie der Anonymisierung (siehe Abschnitt 2.1.3). Transkripte überführen das Gespräch in die Schriftsprache und können – wie auch bereits die auditive Aufzeichnung des Gesprächs – somit niemals alle Informationen der Gesprächssituation festhalten. Als Minimalanforderung für eine sekundäranalytische Nutzung sollten die Transkripte jedoch die Verortung einzelner Sequenzen und Äußerungen im Interviewverlauf gewährleisten, so dass der Gesprächsverlauf rekonstruiert werden kann. Da aber sowohl die Transkription als auch die Anonymisierung mit Kosten verbunden sind, stehen Forschende letztlich vor einem Abwägungsdilemma, da Entscheidungen über die Genauigkeit und die Art der Transkriptionsregeln sowie Anonymisierung unmittelbare Konsequenzen für spätere Auswertungsmöglichkeiten haben.¹² Eine Fallrekonstruktion anhand von Transkripten ist ohne den Zugang zu Informationen, wie die Daten erhoben und aufbereitet wurden, allerdings nur mit erheblichen Einschränkungen nutzbar. Neben dem Zugang zu den Transkripten sind daher auch Informationen über die Vorgehensweise (z.B. leitfadengestütztes Interview, narratives Interview), die verwendeten Erhebungsmaterialien (z.B. Leitfäden) und die angewendeten Transkriptionsregeln sowie Anonymisierungsmaßnahmen notwendig, da sich dies unmittelbar auf die Auswertungsmöglichkeiten im Rahmen einer Sekundäranalyse auswirkt.

Zu (2): Die Interaktion in einem Interview ist an die jeweilige spezifische Erhebungssituation und dessen Erleben gebunden. Diese Informationen über den Erhebungsprozess, also die situativen und nonverbalen Aspekte der Interviewsituation, können anhand von *Paradaten* (Kreuter/Casas-Cordero 2010) abgebildet werden. Dies betrifft erstens den Personenkreis. Bei Untersuchungen in und über

¹² Bei der DFG können die für eine Nachnutzung der Forschungsdaten anfallenden Kosten bei der Antragstellung zusätzlich zu den beantragten Projektmitteln berücksichtigt werden (DFG 2015).

Organisationen sind insbesondere Angaben über die Kenntnisse der befragten Person und ihre Stellung innerhalb der Organisationsstruktur (bspw. Hierarchieebene, Abteilung) relevant, um eine hinreichende Beurteilung der Datenqualität und des Data Fits zu ermöglichen. So kann es für die Auswahl und Analyse der Daten bspw. entscheidend sein zu wissen, welcher Hierarchieebene ein interviewter Managementvertreter angehört, ob es sich um den Betriebsratsvorsitzenden oder ein anderes Mitglied des Betriebsratsgremiums handelt oder welcher Organisationseinheit ein befragter Gewerkschaftsvertreter zuzuordnen ist. Des Weiteren sind auch Informationen über den Interviewer relevant, um bspw. Gender- oder Alterseffekte abschätzen zu können.

Zweitens umfasst die Kontextualisierung auf dieser Ebene Informationen über das Interview als soziale Situation, die häufig direkt nach dem Interview in Interviewprotokollen festgehalten werden. Die Erhebungssituation – also der situative Kontext – kann nicht losgelöst von den räumlichen Gegebenheiten (z.B. Arbeitsort des Befragten, außerhalb der Organisation) und den zeitlichen Umständen (z.B. Tageszeit, innerhalb oder außerhalb der Arbeitszeit, Beschränkungen der Interviewdauer) der Erhebung betrachtet werden, die einen Einfluss auf das Interview haben können (Medjedović 2014). Ferner können auch die Interviewatmosphäre, insbesondere Unterbrechungen oder die Anwesenheit anderer Personen (z.B. Kollegen, Vorgesetzte, Weisungsgebundene) die soziale Situation beeinflussen und damit (un)bewusst den Gesprächsverlauf steuern, indem sie sich bspw. darauf auswirken, wie offen oder zurückhaltend eine Person agiert. Ebenso kann die soziale Interaktion durch gemeinsame Vorerfahrungen (z.B. Gatekeeper, Vorabgespräche) der beteiligten Akteure beeinflusst sein, die im Gespräch aber nicht explizit benannt werden und daher nicht direkt aus den Interviewtranskripten herauszulesen sind.

Die soziale Interaktion kann zudem nicht unabhängig von spezifischen strukturellen, historischen oder kulturellen Kontexten der Organisation betrachtet werden. Die Ebene der Erhebungssituation umfasst damit drittens auch den Organisationskontext der spezifischen Interviewsituation, der in Auswahlentscheidungen und Auswertungsprozessen thematisiert, aber selten schriftlich dokumentiert wird. Diese Informationen bilden die eine Organisation beschreibenden Merkmale ab, werden in der unmittelbaren Interviewsituation oftmals jedoch nicht oder nur eingeschränkt expliziert. Zur Abbildung dieses Organisationskontextes können daher ergänzende Mikrodaten aus administrativen oder organisationsinternen Quellen zur Kontextualisierung herangezogen werden (Meyermann/Gebel/Liebig 2014). Auch werden in den Interviews oftmals spezifische Fachsprachen und organisationspezifische Dokumente in die Gespräche eingebracht, die für die Lesbarkeit und das Verständnis der Kommunikation in der Erhebungssituation relevant sind.

Zu (3): Ergänzend zu den beiden Kontextebenen Interviewsituation und Erhebungssituation existiert ein spezifischer Erhebungskontext auf der Projektebene. Dieser Projektkontext (Bishop 2006) umfasst die methodische (z.B. Forschungsdesign, Auswahlverfahren von Untersuchungs- und Erhebungseinheiten, Kontaktaufnahme, Erhebungs- und Auswertungsmethode), inhaltliche (z.B. Forschungsgegenstand, -interesse und Fragestellung der Primäruntersuchung, entstandene Publikationen) und formelle (z.B. institutionelle Anbindung, projektdurchführende Personen, Projektförderung, Projekt- und Erhebungszeitraum) Projektrahmung, vor dessen Hintergrund die gesamte Feldinteraktion stattfindet. Der Zugang zu diesen Informationen kann mittels *Metadaten* hergestellt werden, die die grundlegenden Informationen zu der Art und den Umständen der Datenerhebung sowie zu deren Zweck erfassen und die Daten in strukturierter Form beschreiben, erklären, verorten und definieren (Jensen/Katsanidou/Zenk-Möltgen 2011). Metadaten verdeutlichen damit die Einwirkungen methodischer Entscheidungen (z.B. Interviewverfahren und Sampling) und spezifischer institutioneller Rahmungen (Finanzierung, Zeitraum, Forschungseinrichtung) auf die Datengewinnung (Medjedović 2014).

Für die Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten haben Metadaten damit zentrale Bedeutung und sind die notwendige Voraussetzung, um die inhaltliche Relevanz und die methodische Eignung der Daten für das sekundäre Forschungsinteresse beurteilen zu können. Diese Metainformationen können in Publikationen jedoch meist aufgrund der geforderten Kürze nicht bzw. nur begrenzt abgebildet werden.

Tabelle 2: Dokumentationsrahmen

Ebene 1	Kommunikativer Kontext		Mikrodaten
	<ul style="list-style-type: none"> • Interviewtranskripte 		
	<ul style="list-style-type: none"> • Angewendete Transkriptionsregeln 		
	<ul style="list-style-type: none"> • Angewendete Anonymisierungsmaßnahmen 		
Ebene 2	Situativer Kontext	Organisationskontext	Paradaten
	<ul style="list-style-type: none"> • Kontextinformationen befragte Person 	<ul style="list-style-type: none"> • Strukturelle Informationen (z.B. Größe, Branche, Kernaufgaben) 	
	<ul style="list-style-type: none"> • Kontextinformation Interviewer 	<ul style="list-style-type: none"> • Historische Informationen (z.B. Betriebsalter, Veränderungen, aktuelle Gesetzeslage und wirtschaftliche Situation) 	
	<ul style="list-style-type: none"> • Örtliche und zeitliche Umstände des Interviews 	<ul style="list-style-type: none"> • Kulturelles Hintergrundwissen (z.B. Glossar mit Fachbegriffen) 	
Ebene 3	Projektkontext		Metadaten
	<ul style="list-style-type: none"> • Methodische Projektrahmung (z.B. Sampling, Erhebungsmethode, Auswertungsmethode) 		
	<ul style="list-style-type: none"> • Inhaltliche Projektrahmung (z.B. Forschungsinteresse und Fragestellung der Primäruntersuchung, entstandene Publikationen) 		
	<ul style="list-style-type: none"> • Formelle Projektrahmung (z.B. Institution, Zeitrahmen, Finanzierung, Mitarbeiter) 		

Quelle: eigene Darstellung

2.1.5 Fazit und Ausblick

Ziel des Beitrags war es, mögliche Potenziale, Herausforderungen und Voraussetzungen für eine Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten in der Industrial Relations-Forschung herauszuarbeiten und zu diskutieren. Hintergrund für das Aufgreifen dieser Thematik ist, dass die Frage der nachhaltigen Nutzung von Forschungsdaten aufgrund der steigenden Datennachfrage seitens der Forschung, der gleichzeitig rückläufigen Teilnahmebereitschaft und Forderungen zur Archivierung und Sekundärnutzung von Forschungsdaten seitens der Forschungsförderer zunehmend an Bedeutung gewinnt. Während die Sekundäranalyse in der quantitativen Forschung seit langem eine fest etablierte und auch anerkannte Forschungsstrategie ist, wird der Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten erst seit kurzem Aufmerksamkeit geschenkt. Aus dem vermehrten Ruf nach einer nachhaltigen Verwendung von Forschungsdaten ergeben sich letztlich auch neue Anforderungen an den Umgang mit qualitativen Forschungsdaten. Die Verbreitung und Bedeutung qualitativer Erhebungsverfahren in der Industrial Relations-Forschung unterstreicht dabei die Relevanz der Thematik für dieses Forschungsfeld.

Es konnte gezeigt werden, dass die Sekundäranalyse qualitativer Daten eine zusätzliche Forschungsstrategie darstellt, die das Potenzial besitzt, neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu generieren. Dabei eröffnet die Wiederverwendung qualitativer Interviewdaten Möglichkeiten für

sachlich, zeitlich und räumlich vergleichende Studien. Unterschiedliche Studien können kombiniert werden, um verschiedene Perspektiven auf den Untersuchungsgegenstand oder verschiedene Arbeits- und Beschäftigungsformen miteinander zu kontrastieren. Zeitvergleichende Studien ermöglichen es, Entwicklungstrends besser analysieren und einordnen zu können. Aspekte, die für die Industrial Relations-Forschung von Bedeutung sind, um der zentralen Frage des Strukturwandels der Arbeitsbeziehungen im nationalen und internationalen Vergleich nachgehen zu können. Ebenso kann eine nachhaltige Nutzung von bereits erhobenen Forschungsdaten in Zeiten eines zunehmend schwieriger werdenden Feldzugangs zu Betrieben und Unternehmen wichtige Datenzugänge ermöglichen und sensible Untersuchungsfelder vor einer Überforschung schützen und somit einer Schließung von Forschungsfeldern entgegenwirken. Die Sekundäranalyse ist dabei prinzipiell als weitere ergänzende Möglichkeit neben der Primärdatenerhebung zu sehen, wenn dies für das Forschungsinteresse als gewinnbringend erachtet wird. Zudem kann sie mit Primärerhebungen kombiniert werden.

Der Beitrag hat verdeutlicht, dass mit der Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten spezifische Herausforderungen – v.a. hinsichtlich der kontextuellen Einbettung und der Einhaltung datenschutzrechtlicher Bestimmungen – verbunden sind, die bereits während der Datenerhebung zu berücksichtigen sind, da ansonsten eine nachhaltige Nutzung der Daten und deren inhaltlicher Nachvollzug nicht oder nur sehr eingeschränkt möglich ist. Ziel des Beitrags war es daher, die für eine Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten notwendigen Voraussetzungen zu skizzieren und mögliche Lösungswege hierfür aufzuzeigen. Die Verfügbarkeit von Daten für Sekundäranalysen ist letztlich auch eine notwendige Bedingung, um weitere Erfahrungen mit dieser Forschungsstrategie zu sammeln, ihre Potenziale und Grenzen weiter zu prüfen und um Anonymisierungsverfahren und methodische Vorgehensweisen für die Sekundäranalyse qualitativer Daten weiterzuentwickeln. Dabei ist anzunehmen, dass Dokumentations- und Anonymisierungsanforderungen je nach betrachtetem Untersuchungsfeld und Personengruppe (z.B. Beschäftigte, Betriebsräte, Führungskräfte) – auch in Abhängigkeit der Einwilligung der befragten Personen – unterschiedlich zu konzipieren und umzusetzen sind. Ferner ist darauf zu achten, dass Informationen über die Befragten als betriebliche Funktionsträger und deren Stellung in der Betriebsstruktur keine De-Anonymisierung der Befragten als Individuum ermöglichen. Wie im Beitrag gezeigt wurde, ist aufgrund der datenschutzrechtlichen Bestimmungen die Frage der Anonymisierung und ihrer Umsetzung nicht auf die Sekundäranalyse beschränkt, sondern betrifft immer auch die Primärforschung.

Da sich der Kontextbezug qualitativer Daten in der Industrial Relations-Forschung besonders komplex gestaltet (Multiperspektivität der Daten, komplexes Beziehungsgefüge innerhalb und zwischen Organisationen), haben wir uns in diesem Beitrag auf die Frage konzentriert, wie und in welcher Form Kontextinformationen in methodisch kontrollierter Weise bereitgestellt werden können, so dass sie auch von Forschenden, die nicht an der Erhebung beteiligt waren, nachvollzogen werden können. Vor diesem Hintergrund haben wir einen Dokumentationsrahmen für eine forschungsbegleitende Kontextualisierung qualitativer Interviewdaten im Rahmen von Organisationsbefragungen entwickelt. Nur durch eine angemessene Kontextualisierung können die Daten letztlich aufgefunden, ihr Analysepotenzial abgeschätzt und ihr inhaltlicher Gehalt nachvollzogen werden. Darüber hinaus kann eine systematische Dokumentation auch dabei helfen, Informationsverlusten innerhalb von Projektteams entgegenzuwirken und eine bessere intersubjektive Nachvollziehbarkeit des Forschungsprozesses zu gewährleisten. Zentrales Ziel war es, einen Dokumentationsrahmen zu entwickeln, der auf der einen Seite eine Wiederverwendung qualitativer Interviewdaten ermöglicht, ohne auf der anderen Seite zu viel Aufwand für die an der Datenerhebung beteiligten Forschenden zu verursachen. Dennoch wird deutlich, dass die für eine nachhaltige Nutzung erforderliche Dokumentation und Aufbereitung qualitativer Daten zeitliche und materielle Ressourcen erfordert. In

diesem Punkt sind letztlich auch die Forschungsförderer gefragt, die – wenn sie einen nachhaltigen Umgang mit erhobenen Forschungsdaten befördern wollen – zusätzliche Ressourcen für eine angemessene forschungsbegleitende Dokumentation bereitstellen müssen. Die von der DFG eröffnete Möglichkeit, bereits bei der Antragstellung die für eine Nachnutzung der Forschungsdaten anfallenden Kosten zu berücksichtigen (DFG 2015), zeigt dabei in die richtige Richtung.

2.2 Archivierung und Nachnutzung qualitativer Forschungsdaten im Spannungsfeld von Nutzbarkeit und Datenschutzerfordernissen. Erfahrungen und Konzepte aus dem Verbundprojekt eLabour

Beitrag 2

Archivierung und Nachnutzung qualitativer Forschungsdaten im Spannungsfeld von Nutzbarkeit und Datenschutzerfordernissen. Erfahrungen und Konzepte aus dem Verbundprojekt eLabour

Tobias Gebel, Jakob Köster, Mariam Khuchua

Abstract

In dem Beitrag werden die datenschutzrechtlichen Herausforderungen für die Archivierung und Bereitstellung qualitativer Daten der Arbeits- und Industriosozio­logie skizziert. Daran anschließend werden Lösungsansätze für eine forschungspragmatische, datenschutzrechtlich und forschungsethisch vertretbare Archivierung von qualitativen Interviewdaten vorgeschlagen. Die Umsetzung der Vorschläge wird durch Beispiele veranschaulicht, die den inhärenten Zielkonflikt zwischen der umfänglichen Nutzung von Daten für qualitative Sekundäranalysen und den forschungsethischen und datenschutzrechtlichen Ansprüchen verdeutlichen.

Keywords: Qualitatives Interview, Datenschutz, Anonymisierung, Archivierung

2021 erschienen in: Caroline Richter & Katharina Mojescik (Hrsg.): Qualitative Sekundäranalysen: Daten der Sozialforschung aufbereiten und nachnutzen. Wiesbaden: Springer VS, S. 93-109

2.2.1 Einleitung

Mit der Archivierung und Nutzbar­machung qualitativer Daten ergibt sich ein grundlegendes Spannungsfeld zwischen der Wahrung der informationellen Selbstbestimmungsrechte der befragten Personen und den Schutzansprüchen der befragten Betriebe einerseits sowie dem forschungspraktischen Interesse einer möglichst guten Nutzbarkeit von Forschungsdaten für qualitative Sekundär­analysen (QSA) andererseits. Aus der Perspektive des Datenschutzes können im Rahmen von Anonymisierungsmaßnahmen umfassende datenverändernde Maßnahmen in den originären Forschungsdaten geboten sein – bis hin zum Verfremden ganzer Interviewpassagen oder Schwärzen – (Grenzer et al. 2017, Gebel und Rosenbohm 2017, Gebel et al. 2015), während aus der Perspektive der sekundäranalytischen Nutzbarkeit ein Interesse daran besteht, die Forschungsdaten möglichst original und unverändert nutzen zu können. Umfassende Anonymisierungsmaßnahmen können dabei das Analysepotential erheblich reduzieren und so die Machbarkeit und Sinnhaftigkeit einer Nachnutzung in Frage stellen. Ziel des vorliegenden Beitrages ist es, die datenschutzrechtlichen Herausforderungen für die Archivierung und nachhaltige Nutzbar­machung qualitativer Interviews in der Arbeits- und Industriosozio­logie zu skizzieren sowie Lösungsansätze für eine forschungspragmatische wie datenschutzrechtlich und forschungsethisch vertretbare Archivierung und Verfügbar­machung qualitativer Interviewdaten vorzuschlagen und ihre Umsetzung zu veranschaulichen.

Die in diesem Beitrag berichteten und illustrierten Erfahrungen, Konzepte und Routinen zur Archivierung und nachhaltigen Nutzung qualitativer Daten beruhen auf dem vom BMBF geförderten Verbundprojekt „Neue Konturen von Produktion und Arbeit. Interdisziplinäres Zentrum für IT-basierte

qualitative arbeitssoziologische Forschung (eLabour)“. Gegenstand des Verbundvorhabens¹³ ist der Aufbau einer Forschungsinfrastruktur und die Entwicklung IT-basierter Methoden und Instrumente zur Erschließung qualitativer Daten der deutschen arbeits- und industriesoziologischen Forschung. Ziel von eLabour ist es, die umfangreichen Forschungsdatenbestände der deutschen Arbeits- und Industriesoziologie für die Scientific Community zugänglich zu machen, sie einer systematischen Re-Interpretation und Kontextualisierung sowohl in einer Längsschnitt- als auch in einer Querschnittsperspektive zuzuführen und damit neue Forschungsansätze zu realisieren. Prospektiv soll eLabour zudem Infrastrukturpartner der Arbeits- und Industriesoziologie für aktuelle und zukünftige Forschungsvorhaben sein (dazu ausführlich Dunkel/Hanekop in diesem Band).

Im Folgenden beschreiben wir am Beispiel der Erfahrungen des Verbundprojektes eLabour zunächst überblicksartig die Anforderungen des Datenschutzes an die Anonymisierung qualitativer Daten in der arbeits- und industriesoziologischen Forschung und die sich daraus ergebenden Herausforderungen für die Archivierung und Sekundärnutzung der Daten (Abschnitt 2.2.2). Anschließend stellen wir die im Verbundprojekt eLabour entwickelten Konzepte und Routinen für die Risikobewertung, die Anonymisierung und das Freigabemanagement vor (Abschnitt 2.2.3 und 2.2.4). Abschließend werden die Ergebnisse resümiert und die Entwicklungstendenzen zur Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Daten aus der Perspektive der datenschutzrechtlichen Anforderungen zusammengefasst (Abschnitt 2.2.5).

2.2.2 Datenschutzrechtliche und forschungsethische Anforderungen

Qualitative Daten in der Arbeits- und Industriesoziologie enthalten in der Regel detaillierte Informationen zu persönlichen und sachlichen Verhältnissen der Befragten als natürliche Personen, die diese eindeutig identifizierbar machen. Zudem enthalten diese Daten Struktur- und Prozessinformationen zu Betrieben und Unternehmen, die Rückschlüsse auf Betriebe und Unternehmen sowie Substrukturen und oftmals auch auf einzelne Beschäftigte und Führungskräfte ermöglichen (siehe hierzu auch Vennemann in diesem Band).

Qualitative Daten in der Industrie- und Arbeitssoziologie sind damit oftmals personenbezogene Daten¹⁴, die besonderen Schutzrechten des europäischen (DSGVO) und bundesdeutschen Datenschutzes (BDSG)¹⁵ unterliegen, so dass beim Umgang mit diesen Daten datenschutzrechtliche Vorgaben einzuhalten sind (hierzu ausführlich Loser in diesem Band). Dabei gilt grundsätzlich, wie auch bislang im bundesdeutschen Datenschutzrecht, dass „verboten ist, was nicht ausdrücklich erlaubt ist“ (Gebel et al. 2015), d.h. es handelt sich um ein grundsätzliches Verbot mit Erlaubnisvorbehalt. Die Erhebung, Verarbeitung, Archivierung und Weitergabe von personenbezogenen Daten ist also nur gestattet, wenn die betreffende Person zugestimmt hat oder durch eine entsprechende Rechtsgrundlage ein besonderer Erlaubnistatbestand vorliegt (Grenzer et

¹³ Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen e.V. (SOFI Göttingen), Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung München e.V. (ISF München), Friedrich-Schiller-Universität Jena, Institut für Soziologie, Arbeitsbereich Arbeits- Industrie- und Wirtschaftssoziologie, Sozialforschungsstelle Dortmund (sfs Dortmund), Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB Göttingen), Gesellschaft für Wissenschaftliche Datenverarbeitung Göttingen (GWDG Göttingen), Forschungszentrum L3S Leibniz Universität Hannover (L3S), Forschungsdatenzentrum Betriebs- und Organisationsdaten (FDZ-BO)/Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin)

¹⁴ Personenbezogene Daten sind alle Informationen, die sich auf eine identifizierte oder identifizierbare natürliche Person beziehen; als identifizierbar wird eine natürliche Person angesehen, die direkt oder indirekt, insbesondere mittels Zuordnung zu einer Kennung wie einem Namen, zu einer Kennnummer, zu Standortdaten, zu einer Online-Kennung oder zu einem oder mehreren besonderen Merkmalen identifiziert werden kann, die Ausdruck der physischen, physiologischen, genetischen, psychischen, wirtschaftlichen, kulturellen oder sozialen Identität dieser natürlichen Person sind (Art. 4(1) DSGVO).

¹⁵ Hier und im Folgenden in der neuen Fassung des BDSG, anwendbar seit dem 25. Mai 2018 mit der Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO).

al. 2017). Unter besonderem Schutz stehen dabei „besondere Kategorien personenbezogener Daten“.¹⁶

Bei empirischen Forschungsvorhaben in der arbeits- und industriesoziologischen Forschung wird zwar i.d.R. die Einwilligung von den befragten Personen für die Datenerfassung und -verarbeitung im Rahmen eines spezifischen Forschungsprojektes mittels einer Einverständniserklärung eingeholt, die jedoch in der Regel nicht auch die Zustimmung zur Archivierung, Weitergabe und Sekundärnutzung beinhalten. Während bei aktuellen Forschungsprojekten eine entsprechend erweiterte Zustimmung der Befragten eingeholt werden kann, erscheint bei bereits abgeschlossenen Forschungsvorhaben die nachträgliche Einholung der Zustimmung zur Archivierung und Weitergabe datenschutzrechtlich grundsätzlich möglich, sofern die betroffene Person noch kontaktiert werden kann, doch ist dies forschungspraktisch in der Regel nur schwer bzw. nicht realisierbar (vgl. Corti et al. 2000: 7).

Entsprechend dem Grundsatz des „Verbotes mit Erlaubnisvorbehalt“ ist prinzipiell die Einwilligung der betroffenen Personen verbindlich für die Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Daten (Art. 6 DSGVO). Möglich ist eine Datenverarbeitung allerdings auch ohne Einwilligung, wenn dies für wissenschaftliche oder historische Zwecke erforderlich ist und die Interessen an einer solchen Verarbeitung die Interessen der betroffenen Person erheblich überwiegen. Gleichzeitig sind in einem solchen Falle „angemessene und spezifische Maßnahmen zur Wahrung der Interessen der betroffenen Person“ zu treffen (Art 27 BDSG). Diese Maßnahmen sind in §22 (2) BDSG geregelt und umfassen verschiedene technische, organisatorische und datenverändernde Maßnahmen (bspw. Sensibilisierung aller Beteiligten, Zugangsbeschränkungen, Pseudonymisierung, Verschlüsselung von Daten etc.).

Während in den datenschutzrechtlichen Vorschriften nur von Pseudonymisierung und Anonymisierung die Rede ist, findet sich in der Literatur die Unterscheidung in „formale“, „faktische“ und „absolute“ Anonymisierung sowie Pseudonymisierung. Die gesetzlichen (§2 DSGVO) und die wissenschaftlichen Definitionen sind zwar nicht komplett identisch, es lassen sich aber Entsprechungen zwischen den beiden Begrifflichkeiten finden.

Der Anonymisierung im Sinne des Gesetzes entspricht in der wissenschaftlichen Praxis der Begriff der „absoluten Anonymisierung“.¹⁷ Hier handelt es sich um die komplette Entfernung von personenbezogenen Daten (Namen, Standorten, physischen, physiologischen, genetischen, psychischen, wirtschaftlichen, kulturellen oder sozialen Merkmalen) ohne Hinweis darauf, dass es diese Daten im Ausgangsmaterial gab. Der Pseudonymisierung im Sinne des Gesetzes entsprechen die Begriffe „Pseudonymisierung“, „formale Anonymisierung“ und „faktische Anonymisierung“.¹⁸ Hier geht es um eine Bearbeitung von personenbezogenen Daten, die keinen Rückschluss auf eine natürliche Person mehr erlaubt. Die Entscheidung, wie weitgehend der Eingriff in die Daten sein muss, um eine Pseudonymisierung im gesetzlichen Sinn zu gewährleisten, wird in Bezug auf die Risikostufe

¹⁶ Besondere Kategorien personenbezogener Daten sind personenbezogene Daten, aus denen die rassische und ethnische Herkunft, politische Meinungen, religiöse oder weltanschauliche Überzeugungen oder die Gewerkschaftszugehörigkeit hervorgehen, sowie die Verarbeitung von genetischen Daten, biometrischen Daten zur eindeutigen Identifizierung einer natürlichen Person, Gesundheitsdaten oder Daten zum Sexualleben oder der sexuellen Orientierung einer natürlichen Person (Art. 9 (1) DSGVO).

¹⁷ In der DSGVO und dem BDSG wird der Begriff „Anonymisierung“ nicht mehr explizit definiert. Es ist jedoch nach einer ersten Bewertung davon auszugehen, dass dies inhaltlich den Zustand einer „absoluten Anonymisierung“ umfasst. Unsere Ausführungen zu den Abstufungen einer Anonymisierung beziehen sich auf den bisherigen Diskussionsstand, ob dieser durch die neue Rechtslage verändert wird, bleibt zunächst noch offen.

¹⁸ Im Rahmen der formalen Anonymisierung werden lediglich direkte Identifikatoren (Namen und Adressen der Befragten) aus dem Datenmaterial entfernt. Bei der faktischen Anonymisierung ist trotz der Reduktion und Veränderung schützenswerter Daten ein Personenbezug zwar theoretisch wieder herstellbar, jedoch nur mit einem unverhältnismäßig hohen Aufwand an personellen, zeitlichen Ressourcen (vgl. Gebel et al. 2015).

(siehe hierzu Tabelle 2 im Anhang) des Ausgangsmaterials getroffen. Daraus ergibt sich, welches der drei Verfahren verwendet wird. Je nach Verfahren werden nur manche oder alle personenbezogenen Merkmale durch uniforme oder nummerierte Kennzeichen ersetzt. In der Forschungspraxis von eLabour sowie im weiteren Verlauf dieses Artikels verwenden wir die wissenschaftliche Begrifflichkeit. Es ist aber nützlich, sich stets die Entsprechungen zu den gesetzlichen Definitionen zu vergegenwärtigen.

Eine weitere Möglichkeit, den Anforderungen des Datenschutzes Genüge zu tun, besteht in der absoluten Anonymisierung von Forschungsdaten. Dabei werden die Daten durch Verfremden bzw. Entfernen (in der Praxis bekannt als Schwärzen) derart verändert, dass eine Zuordnung der Informationen zu natürlichen Personen nach aktuellem technischem Stand nicht mehr möglich ist (Gebel/Rosenbohm 2017, Grenzer et al. 2017). Absolut anonymisierte Daten sind keine personenbezogenen Daten mehr und unterliegen deswegen nicht mehr den entsprechenden Regelungen.

Im Unterschied zu personenbezogenen Daten unterliegen organisationsbezogene Daten – also z.B. Informationen über betriebliche Strukturen und Abläufe oder Managementstrategien, die im Rahmen arbeitssoziologischer Forschung erhoben werden – nicht den genannten Anforderungen, da es sich nicht um personenbezogene Daten handelt. Allerdings ergibt sich eine entsprechende Schutzwürdigkeit neben den üblicherweise gegebenen (vertraglichen) Vertraulichkeitszusagen aus den Normen des Informationsfreiheitsgesetzes bzw. dem Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb (Wahrung von Betriebsgeheimnissen).

Neben den datenschutzrechtlichen Vorgaben besteht auch eine forschungsethische Verpflichtung, sorgsam mit qualitativen Forschungsdaten umzugehen und die Anonymität befragter Personen zu wahren. Dies umfasst das Prinzip der informierten Einwilligung (Proband*innen bzw. Interviewte sollen möglichst umfassend über das entsprechende Forschungsvorhaben informiert werden, um auf Basis dieser Informationen eine freiwillige Entscheidung über ihre Teilnahme oder Nicht-Teilnahme treffen zu können) und das Prinzip der Nicht-Schädigung (durch wissenschaftliche Forschung soll den untersuchten Personen oder Organisationen kein Nachteil entstehen). Beeinträchtigungen können insbesondere bei Verletzung von Vertraulichkeitszusagen durch die Weitergabe personenbezogener Daten und durch eine unzureichende Anonymisierung bei der Ergebnispublikation entstehen (Hopf 2004: 594). Die genannten forschungsethischen Verpflichtungen sind neben der einschlägigen Methodenliteratur explizit im „Ethik-Kodex der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) und des Berufsverbandes Deutscher Soziologinnen und Soziologen (BDS)“ festgehalten.¹⁹

Schließlich haben qualitativ Forschende im allgemeinen und insbesondere Forschungsinstitute ein forschungspraktisches Interesse daran, die Vertraulichkeit der von ihnen erhobenen Forschungsdaten und die Anonymität ihrer Interviewpartner*innen zu gewährleisten. Das Vertrauen von Kooperationspartnern, die Feldzugänge gewähren und damit empirische Forschung etwa in Form von Betriebsfallstudien überhaupt erst möglich machen, ist ein kostbares Gut, mit dem sorgsam umgegangen werden muss. Bei ungenügender Anonymisierung und unkontrollierter Weitergabe von Forschungsdaten könnten dieses Vertrauen und damit empirische Zugänge in Gefahr geraten. Entsprechende Befürchtungen spiegeln sich in skeptischen Haltungen gegenüber der Archivierung und Weitergabe qualitativer Forschungsdaten zum Zweck der Sekundäranalyse wider (Hopf 2004: 597) oder in Positionen, die die Sinnhaftigkeit der Archivierung und Sekundäranalyse in Frage stellen (Hirschauer 2014). Um die Scientific Community für die Archivierung und Sekundärnutzung

¹⁹ Ethik-Kodex der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) und des Berufsverbandes Deutscher Soziologinnen und Soziologen (BDS) <http://www.sociologie.de/de/die-dgs/ethik/ethik-kodex.html> [18.04.2018]

qualitativer Daten gewinnen zu können und eine Etablierung einer lebendigen und nachhaltigen Archivierungspraxis erreichen zu können, ist es also unabdingbar, tragfähige und transparente Lösungen zum Schutz der Vertraulichkeit der befragten Personen und Organisationen zu finden.

2.2.3 Methodische Herausforderungen für die Archivierung und Sekundärnutzung

Auch aus der methodischen Perspektive sind mit der Anonymisierung qualitativer Interviews erhebliche Herausforderungen verbunden: Erstens der weitgehende Erhalt der Informationen in den Daten trotz Anonymisierung, zweitens die Verhinderung der Identifikation befragter Personen und drittens der personelle, zeitliche und finanzielle Aufwand für die Anonymisierung.

Die erste Herausforderung betrifft den Informationsgehalt und somit die Qualität der Forschungsdaten. Aus der Perspektive von Nutzer*innen von Forschungsdatenarchiven besteht unserer Erfahrung nach ein grundsätzliches Interesse an Daten, die möglichst wenig verändert oder in ihrem Informationsgehalt möglichst wenig reduziert wurden. Je mehr die originalen Forschungsdaten zum Schutz der Vertraulichkeit der befragten Personen anonymisiert wurden, desto geringer sind der analytische Gehalt der Daten und die entsprechenden Analysepotenziale für eine Sekundäranalyse. Umfassende Anonymisierungsmaßnahmen wie die faktische Anonymisierung schränken die Nutzbarkeit von Forschungsdaten ein und reduzieren ihre Brauchbarkeit zur Beantwortung sekundäranalytischer Forschungsfragen (Gebel et al. 2015; Gebel und Rosenbohm 2017).²⁰ Durch die Entfernung von Informationen und von Zusammenhängen zu befragten Personen und Organisationen, die möglicherweise zum Verständnis des Materials notwendig sind oder je nach Fragestellung von besonderem Interesse sein können, gehen diese für die sekundär Forschenden verloren. Dies kann auch schon bei einer einfachen Pseudonymisierung der Fall sein, je nachdem wie viel Information auf einer höheren Abstraktionsebene in den Pseudonymen erhalten geblieben ist oder eben nicht.

Beispiel:

Wenn etwa in einem Transkript eines Beschäftigteninterviews jedes erwähnte Unternehmen gleichermaßen durch das Pseudonym „[Unternehmen]“ ersetzt wird, erfüllt das zunächst die angestrebte Schutzfunktion, da personen- bzw. organisationsbezogene Daten in Form der einzelnen Unternehmensnamen entfernt wurden. Gleichzeitig geht aber eine Menge für die Sekundäranalyse je nach Fragestellung möglicherweise interessanter Informationen verloren. So lassen sich die Erwerbsbiographie des oder der Befragten nicht mehr im Einzelnen nachvollziehen und etwaige Branchenwechsel lassen sich nicht mehr rekonstruieren. Umso gravierender stellt sich dieses Problem dar, wenn ganze Interviewpassagen geschwärzt oder gelöscht werden, um personenbezogene Daten zu entfernen. Eine konsequente Anonymisierung dürfte in vielen Fällen eine aussagekräftige Analyse sehr erschweren bis unmöglich machen (auch dies hängt natürlich von der Fragestellung ab und ist z.B. im Falle von Forschung zum Beschäftigten-bewusstsein gravierender als etwa bei Fragestellungen, die sich primär für Arbeitsprozesse interessieren).

Ähnliche Einschränkungen für die Aussagekraft von QSA gelten auch in Fällen, in denen das ursprüngliche Material durch Verfremdungen und Verfälschungen geändert wurde, um in besonders sensiblen Fällen eine Re-Identifikation der untersuchten Personen auszuschließen (Saunders et al. 2014).

²⁰ Dies zeigt sich in eLabour auch bei bereits z.T. sehr umfangreich anonymisiertem Material im Rahmen sekundäranalytischen Pilotstudien.

Da Informationsgehalt und Anonymisierung in einem Konfliktverhältnis stehen, ist es besonders wichtig, eine auf das Material genau zugeschnittene Maßnahme auszuwählen und ein größtmögliches Gleichgewicht zwischen Forschungs- und Datenschutzinteressen herzustellen (siehe Loser in diesem Band).

Die zweite Herausforderung ist mit dem Risiko der De-Anonymisierung der untersuchten Person oder Organisation verbunden. Dieses Risiko steigt durch eine Archivierung qualitativer Forschungsdaten und ihre Weitergabe für sekundäranalytische Nachnutzungen, die über den ursprünglichen Forschungszusammenhang hinausgehen. Das hat mehrere Gründe: Zunächst einmal steigt das Risiko allein schon durch den häufigeren Zugriff von einer größeren Anzahl der Forschenden auf die Forschungsdaten. Dadurch wird beispielsweise die Wahrscheinlichkeit eines (unbeabsichtigten) technischen Leaks durch unzureichende technische Datenschutzmaßnahmen oder der auf Unkenntnis beruhenden Verwendung eines sensiblen Zitats in der öffentlichen Publikation erhöht. Nicht zuletzt aus diesem Grund ist für die Archivierung und Verfügbarmachung qualitativer Daten in der arbeits- und industriesoziologischen Forschung ein enger Kontakt zwischen Primärforschenden und FDZ nötig (siehe hierzu auch Gebel/Meyermann in diesem Band). Primärforschende verfügen über umfassende Informationen, um die Sensibilität ihrer Forschungsdaten einschätzen zu können. Durch die genaue Kenntnis des Erhebungskontextes und der beforschten Personen und/oder Organisationen können sie abschätzen, welche Risiken der Re-Identifikation bestehen und welche negativen Konsequenzen schlimmstenfalls bei Vertraulichkeitsbrüchen drohen. Es dürfte allerdings einen großen Aufwand für die Primärforschenden und die Sekundärnutzer*innen darstellen, stets im Kontakt zu bleiben, z.T. ist dies auch gar nicht immer möglich (siehe Brodersen/Krell in diesem Band). Daher muss an geregelten Abläufen und Standards der Informationsweitergabe gearbeitet werden. So ist es ratsam, bei der Weitergabe des Materials an das FDZ auch die Hintergrundinformationen und besonders sensiblen Merkmale kenntlich zu machen.

Auch sollte die Gefahr für eine De-Anonymisierung durch „Insider“ bei der Archivierung und Sekundärnutzung berücksichtigt werden. Insider sind einerseits Personen, die aufgrund ihrer Position im Untersuchungsfeld (z. B. einer untersuchten Organisation) über eine Vielzahl interner Informationen verfügen, andererseits Wissenschaftler*innen, die aufgrund einer ausgeprägten Kenntnis des jeweiligen Untersuchungsfeldes ebenfalls über umfassende Informationen verfügen. An dieser Stelle gelangen Anonymisierungsmaßnahmen, die nicht die vollkommene Entfernung von Informationen umfassen, an ihre Grenzen, da Insider über umfassende Kontextinformationen verfügen und so auch anonymisierte Personen wiedererkennen können (Saunders u. a. 2014: 3). In der Arbeitssoziologie besteht diese Gefahr insbesondere für Beschäftigte, Führungskräfte und Inhaber in kleinen Betrieben oder in eng überschaubaren Branchen, die durch ihre Vorgesetzten, Kund*innen, Kolleg*innen oder Konkurrent*innen überdurchschnittlich leicht erkannt werden können (vgl. Brandt et. al. 2007: 10). Hinsichtlich der ersten Gruppe von Insidern, den Personen aus dem Untersuchungsfeld, ist die Gefahr einer Re-Identifikation von Befragten in zwei Fällen vorhanden. Erstens besteht dieses Risiko in Bezug auf Publikationen, insbesondere mit illustrierenden Originalzitaten, dem jedoch üblicherweise durch sorgfältige Pseudonymisierung etc. begegnet werden kann. Mit der Weitergabe qualitativer Forschungsdaten droht jedoch Wissen um die Sensibilität dieser Daten verloren zu gehen (s.o.). Zweitens besteht die Gefahr in Bezug auf die geplante Freigabe von einzelnen eLabour-Datensätzen an weitere Nutzer*innengruppen (z.B. Studierende). Hier wird die Risikoeinschätzung von einzelnen Studien besonders relevant, um die Datensätze zu identifizieren, die nur für Wissenschaftler*Innen verfügbar bleiben.

Beispiel:

Während es gegenüber Außenstehenden zumeist ausreicht, den Namen der befragten Person sowie den Unternehmensnamen und ggf. den Ort zu entfernen, um eine Identifikation zu verhindern, kann dies im Falle von Insidern mit umfassendem Kontextwissen nicht der Fall sein. Mit Kenntnis der Branche kann ich als Insider bereits überlegen, ob es sich eventuell um das Unternehmen handelt, in dem ich arbeite. Habe ich dann Kenntnis über die Unternehmensabteilung (z.B. Marketing) grenzt dies die Zahl der in Frage kommenden Personen weiter ein und es reichen unter Umständen bereits wenige, eigentlich harmlos erscheinende Informationen (Alter, beruflicher Werdegang etc.) um meine Kollegin identifizieren zu können.

Hinsichtlich der zweiten Gruppe von Insidern, den Wissenschaftler*Innen mit Expertise im Untersuchungsfeld, ist die mögliche Re-Identifikation gesetzlich zulässig (§27 DSGVO) und auch forschungsethisch unproblematisch, da die personenbezogenen Daten auch in diesem Fall weiterhin nur für die wissenschaftlichen Zwecke verwendet werden und keine Einflussnahme auf das Leben der Betroffenen stattfindet.

Die dritte Herausforderung ist der nicht zu unterschätzende Aufwand, der für einen wirksamen Datenschutz aufgebracht werden muss. Um qualitatives Interviewmaterial zu anonymisieren oder zu pseudonymisieren ist ein nicht unerheblicher personeller und zeitlicher Arbeitsaufwand von Daten- und Kontextkundigen erforderlich. Zunächst müssen im Material schützenswerte Informationen identifiziert werden – je nach Anonymisierungsstufe in unterschiedlich umfangreichem Ausmaß. Danach erfolgt die eigentliche Anonymisierung bzw. Pseudonymisierung, also das Entfernen schützenswerter Informationen oder das Ersetzen durch aussagekräftige Pseudonyme (siehe Butz und Richter et al. In diesem Band). Gerade Letzteres ist nicht unbedingt trivial, wenn durch die Verwendung aussagekräftiger, „sprechender“ Pseudonyme möglichst viel Informationsgehalt auf einer höheren Abstraktionsstufe erhalten bleiben soll, ohne aber Identifikationsmerkmale beizubehalten, die zu einer Re-Identifikation der befragten Person führen könnten.

Beispiel:

Geht eine Befragte einer seltenen Tätigkeit nach und sind über die Person zudem öffentliche Informationen frei verfügbar (das betrifft z.B. Gerichtsvollzieher oder bevollmächtigte Bezirksschornsteinfeger) muss einerseits die berufliche Tätigkeit pseudonymisiert werden und andererseits der Ort, an dem die Person tätig ist. Sind sowohl Ort als auch Tätigkeit bekannt, ist die Person ansonsten mittels öffentlicher Verzeichnisse höchst einfach zu identifizieren – beide Informationen müssen also entfernt oder verschleiert werden. Im Falle derart spezieller Tätigkeiten ist es allerdings nicht unbedingt einfach, ein aussagekräftiges Pseudonym zu wählen, das die eigentliche Tätigkeit verschleiert, aber auch noch genügend Informationsgehalt erhält. Dies gilt umso mehr, je ausführlicher z.B. die konkrete Tätigkeit im Laufe eines Interviews beschrieben wird. Gleichzeitig kann es in solchen Fällen nicht ausreichend sein, einfach den jeweiligen Ortsnamen durch ein Pseudonym zu ersetzen, da etwa Informationen über die örtliche Wirtschaftsstruktur zumindest im Fall von weniger stark verbreiteten Branchen Rückschlüsse auf den Ort zulassen. So gibt es z.B. nur eine begrenzte Anzahl von Standorten in Deutschland, an denen Braunkohle gewonnen wird oder Flugzeugbau betrieben wird. Wird im Interview auf die entsprechenden Branchen verwiesen, kann dies mit Hilfe anderer Informationen (etwa über die Größe des Ortes etc.) zu einer Identifikation des Ortes führen.

Schließlich ist es ratsam, die durchgeführten Maßnahmen zu dokumentieren und am Ende des Prozesses die vorgenommenen Veränderungen zu überprüfen. Letztlich führt kein Weg an einer

sorgfältigen händischen Kontrolle des Materials vorbei. Beispielsweise ist es zwar durchaus sinnvoll, die Suchfunktion in Textverarbeitungsprogrammen zu verwenden, um mittels der Funktion „Suchen und Ersetzen“ schnell ein und dieselbe Information im gesamten Text gleichermaßen zu anonymisieren bzw. durch ein Pseudonym zu ersetzen. Allerdings ist eine solche Automatisierung mit Zufallsfehlern verbunden und entbindet dies die Forschenden weder von einer konzentrierten Anonymisierungsdurchführung noch von einer sorgfältigen manuellen Nachkontrolle.

Beispiel:

Ersetzt man über die Suchfunktion die Organisationsbezeichnung „verdi“ durchgehend mit „[Gewerkschaft]“ und kontrolliert das Ergebnis nicht noch einmal, so kann es passieren, dass im anonymisierten Transkript Formulierungen wie „Wie viel [Gewerkschaft]en Sie im Monat?“ auftauchen. Gerade im entsprechenden Kontext ist unschwer zu erkennen, dass hier ursprünglich „verdienen“ gestanden haben muss und es ist überaus einfach zu entschlüsseln, welche Gewerkschaft hier gemeint ist. Die vorgenommene Anonymisierungsmaßnahme ist damit unwirksam.

Der beschriebene Aufwand für eine umfassende, gesicherte und dokumentierte Anonymisierung dürfte eine praktische Grenze für die angestrebte Ausweitung der Archivierung qualitativer Forschungsdaten und ihrer Bereitstellung für sekundäranalytische Forschung darstellen (siehe auch Butz und König in diesem Band).

2.2.4 Ansätze für eine gesicherte und kontrollierte Datenarchivierung und Sekundäranalyse qualitativer Daten

Das Archivierungskonzept des Projektverbundes eLabour verfolgt das Ziel, das dargestellte Spannungsfeld zwischen Datenschutz, Datenarchivierung und Sekundärnutzung soweit wie möglich aufzulösen. Aus der Perspektive der Arbeits- und Industriosozologie wurden Ansätze für eine gesicherte und kontrollierte Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Forschungsdaten entwickelt. Diese adressieren drei Ziele gleichermaßen:

1. Wahren der Schutzrechte von untersuchten Personen und Organisationen bei gleichzeitigem Erhalt eines möglichst hohen Analysepotenzials in den Forschungsdaten,
2. Gewährleisten eines forschungspraktisch vertretbaren Aufwands für die Anonymisierung/Aufbereitung,
3. Sicherstellen eines möglichst geringen Aufwands für Forschende bei der Archivierung, Weitergabe und Nachnutzung der Daten.

Beim Vorgehen in eLabour finden möglichst wenige Eingriffe in die Daten durch datenverändernde Maßnahmen statt, stattdessen wird der Schutz der Befragten durch ergänzende organisatorische und technische Maßnahmen des Datenschutzes sichergestellt (§22 BDSG). Es gilt die Maxime: So viel Informationen wie möglich für die Sekundäranalyse erhalten und so viel Informationen wie nötig durch Pseudonymisierung oder Anonymisierung zu schützen. Der gesamte Prozess des Forschungsdatenmanagements im Forschungsdatenzentrum (FDZ) eLabour folgt einem strukturierten und systematischen Vorgehen, das durch entsprechende IT-Funktionalitäten in der Virtuellen Forschungsumgebung (VFU) unterstützt wird. Innerhalb der IT-Infrastruktur ist dabei der „private“ Bereich, in dem datengebende Wissenschaftler*innen und Institutionen Forschungsdaten einspeisen und bearbeiten können, technisch getrennt von der eigentlichen Virtuellen Forschungsumgebung, in der angemeldete und registrierte Nutzer*innen im Bestand des Forschungsdatenarchives recherchieren und Material für die sekundäranalytische Nutzung zusammenstellen können.

Grundsätzlich erfolgt vor der Einspeisung von Daten in das Forschungsdatenzentrum eLabour immer mindestens die Entfernung direkter Identifikatoren (Namen, Adressen). Dies ist in der Regel bereits im Rahmen der primären Forschungsprojekte erfolgt.

Den nächsten Schritt stellt eine initiale Risikobewertung dar. Hierbei geht es um die Bewertung der Risiken der Re-Identifizierung von befragten Personen und Organisationen, d.h. wie wahrscheinlich ist es Dritten die befragte Person oder Organisation zu identifizieren und der daraus resultierenden Konsequenzen. Entsprechend wird unterschieden zwischen dem Re-Identifikationsrisiko (wie wahrscheinlich ist es, das Dritte, die befragten Personen oder Organisationen identifizieren) und dem Schadensrisiko (was für Schäden drohen bei einer Re-Identifikation). Die Risikobewertung erfolgt strukturiert anhand eines Katalogs von Risikomerkmale, um bestehende Gefahren möglichst vollständig erfassen und dokumentieren zu können. Diese Risikobewertung bezieht sich insbesondere auf den Grad und die Art des Schadensrisikos für die Person, besonders schutzwürdige personenbezogene Daten, den Erhebungszeitraum, das Re-Identifikationsrisiko der Person und Schadensrisiken für die Organisation. Bei einer unklaren Risikobewertung wird in eLabour grundsätzlich von einem sehr hohen Risiko ausgegangen.

Die initiale Risikobewertung erfolgt durch die Primärforschenden selbst als Expert*innen für die Daten und in Abstimmung mit dem FDZ eLabour, damit deren Wissen zur Sensibilität der Forschungsdaten in der Risikobewertung Berücksichtigung findet.

Die im Rahmen der Risikobewertung getroffenen Einschätzungen gelten zunächst für die gesamte Studie bzw. den gesamten eingespeisten Materialkorpus. Im Sinne einer feingranularen Abstufung kann jedoch für einzelne Fälle, Dokumenttypen (z.B. Expertengespräche, bei denen grundsätzlich von einem hohen Risiko ausgegangen werden kann) oder auch für einzelne Dokumente (also z.B. für ein einzelnes Interviewtranskript) durch den Datenhalter oder ggf. das FDZ eLabour im Auftrag eine abweichende (i.d.R. höhere) Einstufung erfolgen.

Auf Basis der Ergebnisse der initialen Risikobewertung erfolgt eine Schadenfolgeabschätzung und Einstufung in eine von fünf Freigabeklassen. Die Freigabeklassen sind jeweils durch ein bestimmtes Risikoniveau (eine definierte Kombination von Ausprägungen der Risikomerkmale) definiert, das sich jeweils aus einer Merkmalskombination von Alter der Daten, dem Umfang der getroffenen Anonymisierungsmaßnahmen und den Bereitstellungswegen der Daten ergibt. Sie umfassen ein spezifisches Bündel von organisatorischen, technischen und datenverändernden Maßnahmen zur Wahrung der Schutzrechte der Befragten und der Organisationen. Mit steigendem Risiko werden die an eine Freigabe geknüpften Voraussetzungen und Auflagen für den Datenzugang umfassender und restriktiver (vgl. Tabelle 2) bzw. in der höchsten Freigabeklasse kann der Datenzugang auch ganz ausgeschlossen sein, was jedoch die Ausnahme bleiben sollte. Perspektivisch kann dieses Material einer neuen Risikobewertung unterzogen werden und ggf. einer niederen Freigabeklasse zugeordnet werden, wenn beispielsweise mit zunehmendem Alter des Materials das Identifizierungsrisiko für die Befragten abnimmt.²¹

Mit Ausnahme der Freigabeklasse I, das sind Daten ohne ein Schadensrisiko (vgl. Tabelle 2), ist eine Nutzung von Daten aus dem Forschungsdatenarchiv ist nur nach Abschluss eines Nutzungsvertrages möglich, der insbesondere das Verbot der Weitergabe und der Ent-Anonymisierung der verwendeten Daten enthält - die niedrigste Stufe der organisatorischen Datenschutzmaßnahmen.

Um die in Abschnitt 3 dargestellte Insider-Problematik zu entschärfen, besteht die Möglichkeit des Ausschlusses von Insider*innen (ab Freigabeklasse III aufwärts). Hiermit soll gezielt verhindert

²¹ Ein weiterer Grund dafür, Material mit dieser Risikoklasse dennoch in ein FDZ einzuspeisen, besteht in der Archivfunktion des FDZ, das auf diese Weise als Backup-Struktur für das lokale Archiv einer Forschungseinrichtung fungieren kann.

werden, dass Insider*innen mit umfassenden und genauen Kenntnissen eines Feldes Befragte identifizieren können und den Betroffenen dadurch Nachteile erwachsen. Inwieweit diese Problematik in der Praxis auftritt und wie hoch die Wahrscheinlichkeit ist, wird sich allerdings erst im Laufe der Zeit und mit dem Übergang des Forschungsdatenzentrums eLabour in den Regelbetrieb beantworten lassen.

Die vorgesehene Maßnahme einer Kontrolle illustrierender Interviewausschnitte vor der Veröffentlichung durch datenkundige Archivbeschäftigte soll ergänzend zur initialen Risikobewertung für die Ergebnispublikation noch einmal sicherstellen, dass die illustrierten Interviewausschnitte dem Anspruch der faktischen Anonymität entsprechen. Dadurch soll keine Überprüfung der eigentlichen Forschungsergebnisse ermöglicht werden, sondern einzig und alleine mittels eines zusätzlichen Sicherungsmechanismus die Vertraulichkeit der Befragten gewährleistet werden. Zur Anwendung kommt diese organisatorische Maßnahme bei jüngerem Material mit mittlerem bis hohem Risiko.

Die umfassendsten Maßnahmen erfolgen bei Forschungsdaten mit hohem Risiko. Diese können nur nach Vorlage eines Datensicherheitskonzeptes und in einer gesicherten Umgebung bei den Sekundärnutzer*innen – Remote Access – verwendet werden. In gewisser Hinsicht stellt dieses Vorgehen das dezentrale Äquivalent zur Vor-Ort-Nutzung an besonders gesicherten Rechnern in einem FDZ dar, wie sie z.B. im Falle quantitativer Daten durch das Secure Data Center oder das FDZ SOEP angeboten wird.

Umfassende datenverändernde Maßnahmen²² – die ja, wie oben argumentiert, ggf. das Analysepotential der Daten und damit ihre Attraktivität für die Nachnutzung einschränken können – im Sinne einer Pseudonymisierung erst ab Freigabeklasse IV angedacht. Dieses ist umso problematischer, je höher das Schadensrisiko eingestuft ist und je jünger die Daten sind. Bei älteren Daten mit geringem bis mittlerem Schadensrisiko erscheint deswegen – in Kombination mit den entsprechenden technischen und organisatorischen Datenschutzmaßnahmen – eine nur formale Anonymisierung ausreichend.

2.2.5 Fazit und Ausblick

Es besteht ein Zielkonflikt zwischen dem forschungspraktischen Interesse, Daten in möglichst unveränderter Form nutzen zu können und ein Höchstmaß an Analysepotentialen zu realisieren, und dem Datenschutz und der Forschungsethik, welche umfassende datenverändernde Maßnahmen und Zugangsbeschränkungen erfordern. Dieser Konflikt kann durch das vorgestellte Freigabekonzept, das eine Kombination von technischen, organisatorischen und datenverändernden Maßnahmen bietet, ein Stück weit aufgelöst werden. Somit werden analytisch gehaltvolle qualitative Sekundäranalysen ermöglicht.

Mit dem beschriebenen Verfahren der Risikobewertung lassen sich die datenschutzrechtlichen und forschungsethischen Anforderungen im Rahmen der Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Forschungsdaten erfüllen. Gleichzeitig trägt das im Verbundprojekt eLabour entwickelte Datenschutzkonzept dem forschungspraktischen Interesse zur Wahrung der Vertraulichkeit von Befragten oder anders beforschten Personen und Organisationen für eine langfristige Sicherung von Feldzugängen Rechnung. Den durch eine Weitergabe und Nachnutzung von Forschungsdaten prinzipiell steigenden Risiken einer De-Anonymisierung kann durch ein strukturiertes Vorgehen bei der Risikobewertung und der Freigabe von qualitativen Forschungsdaten in der AIS sowie durch die

²² Die Durchführung dieser Maßnahmen erfolgt durch die Primärforschenden bzw. die datengebende Institution oder perspektivisch durch Beschäftigte des FDZ im Auftrag.

konsequente Anwendung der daraus folgenden Bündel unterschiedlicher Datenschutzmaßnahmen begegnet werden.

Nichtsdestotrotz steht die Bewährungsprobe des hier vorgestellten Konzeptes in der Praxis des noch im Aufbau befindlichen Forschungsdatenzentrums eLabour noch aus. Im Rahmen der Aufnahme und Bearbeitung von größeren Datenmengen über den bisherigen Testbetrieb hinaus werden sich sicherlich Feinabstimmungs- und Optimierungsbedarfe zeigen.

Gleichzeitig ist die Frage des unter Umständen erheblichen Aufwandes für die Risikoerfassung und ggf. umfassende Anonymisierungs- bzw. Pseudonymisierungsverfahren im Rahmen des Freigabeprozesses nicht abschließend geklärt. Durch die im Rahmen von eLabour zur Unterstützung bei diesen Aufgaben entwickelten IT-Lösungen kann dieser Aufwand zwar im besten Fall reduziert werden; er wird aber nie vollständig entfallen. Ob die Potenziale der Archivierung qualitativer Forschungsdaten und sekundäranalytischer Untersuchungen im vollen Umfang realisiert werden können, hängt gerade im Fall von drittmittelfinanzierter, projektbasierter Forschung von finanziellen Ressourcen ab. Entscheidend ist, in welchem Umfang entsprechende Finanzmittel für das Forschungsdatenmanagement und die Archivierung bereitgestellt werden und so die zunehmend geforderte Nachnutzbarkeit auch qualitativer Forschungsdaten auf eine dauerhafte Grundlage gestellt werden kann.

2.3 Sekundäranalysen qualitativer Interviews – Eine Metaanalyse zur Praxis sekundäranalytischer Forschung zu Arbeitsorganisationen.

Beitrag 3

Sekundäranalysen qualitativer Interviews – Eine Metaanalyse zur Praxis sekundäranalytischer Forschung zu Arbeitsorganisationen.

Tobias Gebel & Alexia Meyermann

Abstract

Die Metaanalyse gibt einen Überblick zu qualitativen Sekundäranalysen die bereits im Feld der empirischen Organisationsforschung vorgelegt wurden. Dazu wird die bestehende Infrastruktur für den Zugang zu Organisationsdaten dargestellt und erprobte Anwendungskontexte und Nutzungsbedingungen herausgearbeitet. Die Analyse zeigt, dass qualitative Sekundäranalysen aktuell als zusätzliche Forschungsstrategie neben der Primärerhebung vor allem vergleichend, kontrastierend oder historisierend genutzt wird. In dem Beitrag werden die Entwicklungstendenzen der qualitativen Sekundäranalyse in der empirischen Organisationsforschung darzustellen und zukünftige Bedarfe zu benennen.

Keywords: Qualitative Sekundäranalyse, Qualitatives Interview, Forschungsdateninfrastruktur, empirische Organisationsforschung

2021 erschienen in: Caroline Richter & Katharina Mojescik (Hrsg.): Qualitative Sekundäranalysen: Daten der Sozialforschung aufbereiten und nachnutzen. Wiesbaden: Springer VS

2.3.1 Einleitung

Daten sind in der empirischen Organisationsforschung die zentrale Grundlage sowohl für die Untersuchung und Analyse des Handelns von Organisationen als korporative Akteure als auch zur Beschreibung von Organisationen als Kontexte individuellen und kollektiven Handelns. Sie stellen damit eine zentrale Quelle für die Gewinnung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse dar (vgl. Liebig/Matiaske/Rosenbohm 2017).

In jüngster Zeit sind in der qualitativen Organisationsforschung ein steigendes Interesse und eine Zunahme von Sekundäranalysen qualitativer Interviewdaten zu beobachten (vgl. Birke/Mayer-Ahuja 2017, Gebel/Rosenbohm/Hense 2017, Hanekop 2015, siehe Butz und Dunkel/Hanekop in diesem Band). Damit ist auch eine steigende Nachfrage nach qualitativen Daten zur Nachnutzung zu erwarten. Der qualitativen Sekundäranalyse (QSA) wird in der Arbeits- und Organisationsforschung hohes Potenzial zugeschrieben: Aufgrund der Dichte, des Umfangs und der Vielfalt der in Organisationen generierten Informationen, die oftmals über das originäre Forschungsinteresse hinausgehen, bieten insbesondere qualitative Interviewdaten vielfältige Analyse-potenziale für weitere Forschungsinteressen (vgl. Gebel/Rosenbohm/Hense 2017, Bishop/Kuula-Lummi 2017, Medjedović 2014, Heaton 2008, siehe Brodersen/Krell in diesem Band).

Daten in der empirischen Organisationsforschung werden in der Regel im Rahmen von Forschungsprojekten erhoben, die mit der Ergebnispublikation enden. Die im Projektkontext erhobenen Daten haben häufig jedoch umfassendere Analysepotentiale als im zeitlich begrenzten Forschungsvorhaben ausgeschöpft werden können. Vor diesem Hintergrund ist es sinnvoll, über eine nachhaltigere Nutzung der bestehenden Forschungsdaten im Rahmen einer QSA nachzudenken.

Die Sekundäranalyse ist eine Forschungsstrategie zur Nutzung empirischen Materials, bei der zur Beantwortung einer Fragestellung auf bereits vorliegende Forschungsdaten zurückgegriffen wird. In Abgrenzung zur Dokumentenanalyse und zu Meta-Studien zeichnet sich die QSA durch die Auswertung und Interpretation von sog. Primärdaten, d. h. nicht-naturalistischen Daten bzw. nicht durch Forscher*innen selbst generierten Daten, aus. Sie zielt damit nicht auf eine Synthese naturalistischer Daten (z. B. Bilder, Videos, Dokumente) oder bereits publizierter Ergebnisse (vgl. Heaton 2008).

Anders als in der quantitativen Forschungspraxis, in der die Sekundäranalyse seit Langem eine etablierte und verbreitete Forschungsstrategie ist, ist die Debatte um Sekundäranalysen von qualitativen Daten noch jung. Auch wenn die Potenziale einer solchen Sekundäranalyse, wie insbesondere eine umfassendere Ausschöpfung der Analysepotenziale bestehender Daten, die Möglichkeit für (zeit-)vergleichende Analysen, Methodenstudien und Anschlussforschung, vielversprechend sind (vgl. Gebel/Rosenbohm/Hense 2017, Medjedović 2014, Smioski 2013a), wird deren Angemessenheit und Machbarkeit in der Community kritisch diskutiert.

In der Debatte werden zwei zentrale Einwände vorgebracht: Der erste Einwand gegen eine Archivierung und nachhaltige Nutzung qualitativer Organisationsdaten rekurriert auf die *besondere Vertrauensbeziehung* zwischen Forscher*innen und befragter Person und adressiert forschungsethische sowie datenschutzrechtliche Aspekte (vgl. Gebel et al. 2015, Medjedović 2014, RatSWD 2015, S.6, Smioski/Bendl/Richter 2009, siehe Vennemann und Gebel/Köster/Khuchua in diesem Band). Die Befürchtungen unter qualitativen Forscher*innen sind groß, durch die Anforderung von Drittmittelgebern zur Datenarchivierung potentielle Studienteilnehmer*innen abzuschrecken, das Vertrauensverhältnis zwischen Forscher*innen und den befragten Personen nachhaltig zu zerstören und so Feldforschung unverhältnismäßig zu erschweren bzw. unmöglich zu machen (vgl. bspw. Hirschauer 2014). Gleichzeitig ist die Anonymisierung qualitativer Daten aufgrund der Dichte des Materials schwierig und aufwändig (vgl. Meyermann/Porzelt 2014, siehe Loser in diesem Band). Bei der Anonymisierung qualitativer Daten gilt es, einen Ausgleich zu finden zwischen dem Erhalt der Informationstiefe und des Analysepotentials auf der einen und dem Schutz der Betroffenen durch Löschung von Informationen auf der anderen Seite (siehe Richter et al. in diesem Band).

Ein zweiter Einwand, der diskutiert wird, bezieht sich auf die fehlende Kontextualität qualitativer Sekundärdaten (vgl. Hirschauer 2014, Mauthner/Parry 2009, Traves 2009). Qualitative Daten sind keine objektiv im Feld vorzufindenden Entitäten, die gemessen und anhand aggregierter Zahlen abgebildet werden könnten. Qualitative Daten sind sozial und kontextuell eingebettete Produkte, die in der wechselseitigen Bezugnahme, d. h. in einer intersubjektiven Beziehung von forschendem und befragtem Subjekt entstehen. Eine Re-Kontextualisierung erfordert in der Regel eine ausreichende Dokumentation. Die Anforderungen an die Dokumentation und die damit einhergehenden Aufwände sind in der qualitativen Forschung besonders hoch aufgrund des geringen Standardisierungsgrads der Erhebungsformen (siehe Beckmann/Ehnis in diesem Band).

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass eine QSA sehr voraussetzungsreich ist. Um qualitative Forschungsdaten für die Nachnutzung verfügbar zu machen, sind die schutzwürdigen Belange der Betroffenen zu berücksichtigen und die Anforderungen an Kontextualisierung zu erfüllen. Hierzu bedarf es umfangreicher Anonymisierungs- und Dokumentationsprozesse (vgl. Gebel/Rosenbohm/Hense 2017, Medjedović 2014, Bishop 2006, Van den Berg 2005). Hierfür wurden in den zurückliegenden Jahren, insbesondere getragen und vorangetrieben von den Dateninfrastruktureinrichtungen, die dafür notwendigen Routinen und Strukturen geschaffen (siehe hierzu auch Tabelle 1). So haben Forschungsdatenzentren (FDZ) Standards der Dokumentation (sog. Erschließung) entwickelt, prüfen die Anonymität und Sensibilität von Daten und kontrollieren den

Datenzugang (vgl. Gebel/Rosenbohm/Hense 2017, Medjedović 2014, siehe Porzelt/Bambey/Meyermann/Rittberger in diesem Band, siehe Pohlheim/Mielenhausen/Sikora in diesem Band).

Neben den rechtlichen, forschungsethischen und dokumentarischen Voraussetzungen für QSA ist die grundlegende Voraussetzung jedoch, dass Sekundärdaten Forscher*innen überhaupt sichtbar und zugänglich sind (vgl. Gebel/Rosenbohm 2017). Im Folgenden wird daher zunächst die bestehende Infrastruktur für den Zugang zu Organisationsdaten dargestellt (Abschnitt 2.3.2). Daran anschließend folgt eine Beschreibung des Designs und der Datengrundlage der qualitativen Metaanalyse (Abschnitt 2.3.3). Hier wird der Frage nachgegangen, ob und wie qualitative Sekundäranalysen in der Praxis der empirischen Organisationsforschung angewandt werden. Dann werden die Ergebnisse der Metaanalyse zur Nutzung der qualitativen Sekundäranalyse in der Praxis präsentiert (Abschnitt 2.3.4), gefolgt von einer Diskussion der damit verbundenen Implikationen für die Forschungspraxis (Abschnitt 2.3.5). Abschließend werden die Ergebnisse resümiert und die Entwicklungstendenzen der QSA in der Organisationsforschung zusammengefasst (Abschnitt 2.3.6). Ziel des Beitrags ist es, die bestehende Situation im Hinblick auf QSA in der empirischen Organisationsforschung zu beschreiben, um daraus – soweit möglich – Hinweise auf Probleme, Bedarfe und Anforderungen abzuleiten.

2.3.2 Verfügbarkeit von Organisationsdaten für Sekundäranalysen

Was in den Sozialwissenschaften unter Forschungsdaten verstanden wird, unterscheidet sich je nach Forschungsdisziplin. Mit Blick auf die empirische Organisationsforschung erstreckt sich das Spektrum von repräsentativen Umfragedaten und prozessproduzierten Daten (quantitativen Daten) über Tonbandaufnahmen und Transkripte von semi- und unstrukturierten Interviews bis zu Beobachtungsdaten und Dokumenten (qualitative Daten). Die verschiedenen Datentypen und Datensätze können bei der Nachnutzung jeweils einzeln oder kombiniert verwendet werden (vgl. Liebig/Matiaske/Rosenbohm 2017).

Organisationen (z. B. Betriebe, Schulen, öffentliche Einrichtungen), in denen die Daten erhoben werden, sind komplexe soziale Gebilde, die aus mehreren Ebenen und (Unter-)Einheiten bestehen können. Diese können wiederum über mehr oder weniger eigenständige Befugnisse verfügen. Ein Spezifikum bei der Erhebung von Organisationsdaten ist dabei, dass Organisationen nicht selbst über sich Auskunft geben können, sondern in der Regel Organisationsmitglieder ausgewählt werden, die stellvertretend für die Organisation Auskunft geben (vgl. Meyermann/Gebel/Liebig 2014).

Die Analyse solcher Organisationsdaten kann auf unterschiedlichen Aggregatebenen ansetzen und je nach Forschungsinteresse unterschiedliche Fokusse aufweisen (Meyermann/Gebel/Liebig 2014/2018; Scott 2003): (1) das individuelle Handeln von Personen und Gruppen *in* Organisationen, (2) die Entstehung und der Wandel organisationaler Strukturen und Prozesse (Organisationsformen) und (3) die Organisation als korporativer Akteur und Teil des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Systems (bspw. als Arbeitgeber auf dem Arbeitsmarkt).

Der Austausch von Forschungsdaten in der empirischen Organisationsforschung erfolgte bislang, wenn überhaupt, bilateral zwischen Primär- und Sekundärforscher*innen. Daten waren üblicherweise für Forscher*innen außerhalb des datenerhebenden Projektes weder sichtbar noch zugänglich. Um die Nachnutzungs-potenziale in den Organisationsdaten über das originäre Forschungsinteresse hinaus zu erschließen, archivieren Forschungsdatenzentren Primärdaten und stellen sie der wissenschaftlichen Forschung zur Nachnutzung zur Verfügung. In den zurückliegenden Jahren wurden Dateninfrastruktureinrichtungen speziell für Betriebs- und Organisationsdaten entwickelt (vgl. Meyermann/Gebel/Liebig 2014). Das Datenangebot für Organisationsdaten hat durch den Ausbau der Dateninfrastruktur für Organisationsdaten in den letzten Jahren insgesamt stark zugenommen. Es ist

jedoch zu konstatieren, dass das Datenangebot an *qualitativen* Organisationsdaten unterrepräsentiert ist, da die Schwerpunkte bislang auf *quantitativen* Organisationsdaten liegen. Tabelle 3 gibt eine Übersicht über FDZ mit Datenangeboten für qualitative Organisationsforscher*innen.

Tabelle 3: Forschungsdatenzentren mit Daten qualitativer Organisationsforschung²³

Name	Datenangebot	Gründung
Forschungsdatenzentrum Betriebs- und Organisationsdaten (FDZ-BO) am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) ²⁴	Qualitative und quantitative Daten der Organisationsforschung	2010
Forschungsdatenzentrum Bildung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Bildung (FDZ Bildung)	Qualitative Daten der Bildungsforschung	2012
Forschungsdatenzentrum für Wissenschafts- und Hochschulforschung (fdz.DZHW)	Qualitative und quantitative Daten der Wissenschafts- und Hochschulforschung	2016
Interdisziplinäres Zentrum für IT-basierte qualitative arbeitssoziologische Forschung (FDZ eLabour)	Qualitative Daten der Arbeits- und Industriosozologie	2018

Quelle: Eigene Darstellung

Die Sekundäranalyse ist für die empirische Organisationsforschung keine neue Strategie der Erkenntnisgewinnung, wird jedoch oftmals mit der Sekundäranalyse *quantitativer* Survey-Daten (z. B. IAB Betriebspanel, SOEP, European Company Survey) oder prozessproduzierter Daten (z. B. Betriebs-Historik-Panel, Stichprobe der Integrierten Erwerbsbiografien, Amtliche Firmendaten) assoziiert und ist auch fester Bestandteil der quantitativen Organisationsforschung (Schmucker/Stüber/Hamann 2017; Medjedović 2014). Demgegenüber ist die Sekundäranalyse von auch qualitativen Daten in der Organisationsforschung eine noch junge Strategie der Nutzung bestehender qualitativer Datenbestände, wenngleich erste Forderungen nach deren Nutzung bereits in den 1960er Jahren gestellt wurden (Birke/Mayer-Ahuja 2017, Gebel/Rosenbohm 2017).

2.3.3 Methode und Datengrundlage der Metaanalyse

2.3.3.1 Design und Methode

Um die aktuelle Situation hinsichtlich der Anwendung der QSA in der empirischen Organisationsforschung betrachten zu können, wurde eine Metaanalyse (vgl. Wagner/Weiß 2014) ausgewählter Publikationen aus den Jahren 2010 bis 2017 durchgeführt. Die Metaanalyse setzt dabei auf der Ebene der Ergebnisdarstellungen an, d. h. es werden Publikationen untersucht, in denen qualitative Sekundäranalysen von Interviewdaten vorgestellt werden.

Auch wenn die Auseinandersetzung mit QSA in Deutschland bereits vor 2010 ihren Anfang nahm²⁵, scheint eine Betrachtung von Publikationen ab dem Jahr 2010 sinnvoll, da vorher kaum Publikationen und Forschungen zur Verfügung standen. Im Jahr 2010 erschien zudem das erste deutschsprachige

²³ Ergänzend zu den bereits gelisteten FDZ sind durch die Wissenschaft generierte quantitative Organisationsdaten bspw. verfügbar über:

- Economics and Business Data Center des ifo-Instituts (EBDC) an der LMU München (www.cesifo-group.de/de/ifoHome/facts/EBDC)
- FDZ des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW-FDZ) (www.zew.de/de/forschung/zew-forschungsdatenzentrum.php)
- Internationale Datenservicezentrum des Forschungsinstituts zur Zukunft der Arbeit (IDSC am IZA) (idsc.iza.org)
- FDZ Ruhr am Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung (fdz.rwi-essen.de)

²⁴ Das FDZ-BO wurde an der Universität Bielefeld gegründet und war bis zu seiner Umsiedlung an das DIW Berlin 2019 eine Einrichtung der Universität Bielefeld.

²⁵ FQS 1(3) 2000: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/27>, FQS 6(1). 2005: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/13>, FQS 6(3) 2005: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/1>

Methodenhandbuch (vgl. Medjedović/Witzel 2010) zur Sekundäranalyse qualitativer Daten, und Forschungsförderung sowie Wissenschaftsorganisationen forderten verstärkt die Archivierung und Nachnutzung auch von qualitativen Daten (vgl. Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen 2010, Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur 2011, Wissenschaftsrat 2011, BMBF 2012, DFG 2013).

2.3.3.2 Datengrundlage²⁶

Grundlage der Metaanalyse bilden fünf methodenoffene Zeitschriften der deutschen (nicht wirtschaftswissenschaftlichen) Organisationsforschung und der Arbeits-/Industrie-/Betriebssoziologie. Ausgewählt wurden die Zeitschriften *Industrielle Beziehungen (IB)*, *Arbeits- und Industriesoziologische Studien (AIS Studien)*, *Journal for Labour Market Research (LMR)*²⁷, *Arbeit – Zeitschrift für Arbeitsforschung, Arbeitsgestaltung und Arbeitspolitik (Arbeit)* sowie der *Schwerpunktband Methodische Probleme der empirischen Organisationsforschung (Meth.P.emp.O.)* (vgl. Liebig/Mathiaske 2016). All diese Zeitschriften erschienen in deutscher Herausgeberschaft und unterliegen einem mindestens einfachen Begutachtungsverfahren.

Für die Auswahl wurden Kriterien formuliert. Diese Kriterien orientieren sich dabei einerseits an der Untersuchungsstrategie der Sekundäranalyse sowie andererseits an der in den einzelnen Beiträgen beschriebenen Datengrundlage. Folglich wurden nur Studien in die Analyse aufgenommen, die eine Sekundäranalyse bzw. Re-Analyse von originalen verschriftlichten Interviewdaten (Transkripte) als Forschungsstrategie anwenden. Studien, die andere Arten qualitativer Sekundärdaten (bspw. Audio- oder Videodaten) nutzten, wurden nicht identifiziert. Tabelle 4 zeigt die Anzahl der in den Zeitschriften identifizierten Studien.

Tabelle 4: Anzahl Studien in den ausgewählten Zeitschriften nach Typ, Zeitraum 2010-2017

Zeitschriften	Artikel (brutto)	Quantitativ		Qualitativ		Mixed-Method Studien
		Studien	davon Sekundäranalysen	Studien	davon Sekundäranalysen*	
IB	230	31	21	42	4	12
AIS Studien	127	3	3	47	1	4
Meth.P.emp.O.	13	0	0	1	1	2
Arbeit	204	32	20	37	2	14
LMR	198	108	87	1	0	1
Gesamt	772	174	131	128	8	33

*Sekundäranalysen, die auf Interviewtranskripten basieren

°Die Bruttoanzahl umfasst auch methodische Beiträge, Theoriebeiträge, Konzeptpapiere, Berichte und andere Papiere.

In den genannten Zeitschriften konnten wir im betreffenden Zeitraum acht Sekundäranalysen nach diesen Kriterien identifizieren, in der LMR haben wir im betrachteten Zeitraum keine qualitativen Sekundäranalysen gefunden.

2.3.3.2.1 Erfasste Merkmale

Für die Analyse wurden folgende Merkmale untersucht: 1) welche Arten von Primärdaten der Sekundärstudie zugrunde lagen (Erhebungsmethode, Untersuchungseinheit, Datenmaterial, Erhebungszeitraum, Anzahl Fälle, Forschungsfrage), und 2) wie sekundäranalytisch vorgegangen

²⁶ doi.org/10.7478/s0278.1

²⁷ Diese Zeitschrift erschien bis 2011 unter dem Titel Zeitschrift für Arbeitsmarktforschung (ZAF).

wurde (Nachnutzung des gesamten Materials oder einer Auswahl hiervon, Erhebung weiterer Daten, Forschungsfrage). Zudem wurde überprüft, wie mit den spezifisch sekundäranalytischen Herausforderungen umgegangen wurde, d.h. ob und wie diese thematisiert wurden: Datenzugang, Kontextwissen, Sensibilität und Anonymität der Daten (Datenschutz). Eine vollständige Liste der erfassten Merkmale findet sich im Anhang.

2.3.3.2.2 Arten von Sekundäranalysen

Die identifizierten Sekundäranalysen wurden einer von Heaton (2004) entwickelten Typologie zugeordnet, die sie auf der Grundlage ihrer Metaanalyse sekundäranalytischer Forschung entwickelt hat. Heaton arbeitet insgesamt fünf Typen heraus, die sich jeweils im Wechselverhältnis von Erkenntnisinteresse und Datengrundlage unterscheiden (vgl. Tabelle 5). In der durchgeführten Metaanalyse wurden die identifizierten Sekundäranalysen anhand dieses Schemas kodiert.

Tabelle 5: Typen von Sekundäranalysen nach Heaton

Typ	Definition	Erkenntnisinteresse	Datengrundlage
Re-Analysis	die Daten der Primärstudie werden re-interpretiert, um die Ergebnisse zu verifizieren bzw. nachvollziehen zu können	wiederholend, replizierend	Daten der sekundär genutzten Primärstudie
Supplementary Analysis	untersucht <i>vertiefend</i> Themen der Primärstudie, die nicht vertiefend im Erkenntnisinteresse der Primärstudie lagen bzw. aufgrund zeitlicher Restriktionen nicht erschöpfend untersucht werden konnten	vertiefend	Daten der sekundär genutzten Primärstudie
Supra Analysis	verfolgt ein <i>neues</i> empirisches, theoretisches und methodisches Forschungsinteresse über den Fokus der Primärstudie hinaus.	neu, anders als Primärstudie	Daten der sekundär genutzten Primärstudie
Amplified Analysis	führt zwei oder mehr Sekundärdatensätze zusammen um vergleichende Analysen durchführen zu können oder die Datengrundlage zu verbreitern, um verallgemeinerbare Theorien generieren zu können	wie Primärstudie	Daten der sekundär genutzten Primärstudie plus weitere
Assorted Analysis	verbindet Sekundärdaten mit der Erhebung neuer eigener Daten, um diese kontrastierend untersuchen zu können oder wie bei der Amplified Analysis die Datengrundlage zu verbreitern	wie Primärstudie	Daten der sekundär genutzten Primärstudie plus eigene Erhebung

eigene Darstellung in Orientierung an Heaton 2004

2.3.4 Analyse: Nutzung von Sekundäranalysen in der Praxis

Die acht identifizierten sekundäranalytisch angelegten qualitativen Studien bearbeiten Fragestellungen aus den Forschungsgebieten Managementforschung, Arbeitsmarktforschung, Arbeitssoziologie und schulische Organisationsforschung. Die Untersuchungseinheiten der Analysen bildeten Betriebe, Beschäftigte und in einem Fall Schulen. Die Schulstudie unterscheidet sich von den übrigen qualitativen Sekundäranalysen, da sie primär als sekundäranalytische Methodenstudie angelegt ist. Die Studie befasst sich mit dem Wechselspiel von De-Kontextualisierung und Re-Kontextualisierung sowie der inhaltlichen und methodischen Eignung der Primärdaten für die Sekundäranalyse (Data Fit).

Der zeitliche Abstand zwischen Sekundäranalyse und Primärstudie betrug zwischen zwei und 14 Jahren. Nur in zwei Fällen wurde ein Sub-Sample für die Sekundäranalyse herangezogen, die übrigen sechs Sekundäranalysen basieren auf dem gesamten primären Datenbestand. Die Analysen basieren in allen betrachteten Sekundäranalysen auf Transkripten, wobei lediglich in zwei Studien auch die

Transkriptionsregeln (d.h. wie die Verschriftlichung der Audiomitschnitte erfolgte) expliziert werden. In einem Fall wurde für eine bessere Vergleichbarkeit für die ergänzende eigene Erhebung derjenige Leitfaden verwendet, der auch in der Primärstudie verwendet worden war.

In keiner der betrachteten Sekundäranalysen wurden die Daten über ein FDZ bezogen, stattdessen wurden in sieben Fällen eigene Daten aus früheren Erhebungen sekundär und in vier Fällen Daten nachgenutzt, die über persönliche Netzwerke bezogen wurden. In zwei Fällen wurden Sekundärdaten mit einer neuen Datenerhebung kombiniert (vgl. Hardering/Lenz 2017, Stracke/Nerdinger 2010) und in drei Fällen erfolgte die Kombination eigener früherer Daten mit Daten, die über persönliche Netzwerke bezogen wurden (vgl. Lang/Rego 2016, Helfen/Hense/Nicklich 2015, Muslic/Hartung-Beck 2016).

Fünf von acht Studien werden von den Autoren als Sekundäranalyse bzw. „Re-Analyse“ (nicht im Sinne Heatons) bezeichnet. Die betrachteten Sekundäranalysen verweisen auf die ihnen jeweils zugrunde liegende Primärstudie über deren Zitation. Zur Archivierung oder zur Zitation der durch die Studien erstellten neuen, verknüpften Datenbestände (durch die Datentriangulation geschaffenen neuen Datenprodukte) erfolgt in den Publikationen keine Auskunft. Auch erfolgt keine Zitation der verwendeten Originaldaten, sondern nur die Zitation der ursprünglichen Publikation mit den Originaldaten.

Mit Ausnahme der explizit als sekundäranalytisch angelegten Methodenstudie (vgl. Muslic/Beck 2016) erfolgt in den betrachteten Sekundäranalysen kein Bezug bzw. keine Reflexion auf die methodische Debatte zur Sekundäranalyse qualitativer Daten. Auch erfolgt keine Diskussion datenschutzrechtlicher oder forschungsethischer Fragestellungen, die sich aus der Sekundärnutzung von Daten außerhalb ihres originären Forschungszweckes ergeben könnten.

Die Kontextinformationen zur primären Datenbasis sind für die Leser*innen i. d. R. zumeist auf wenige Informationen, wie den Erhebungszeitpunkt, soziodemografische Merkmale der befragten Personen und die Branche, beschränkt. Ein detaillierter Überblick zu den für die Sekundäranalyse verfügbaren Daten auf der Aggregatebene, den zusammengeführten Einzelstichproben sowie den Mikro-, Para- und Metadaten (vgl. Gebel/Rosenbohm 2017, Gebel/Rosenbohm/Hense 2017) erfolgt allein in der sekundäranalytischen Methodenstudie (vgl. Muslic/Beck 2016). Eine transparente und intersubjektiv nachvollziehbare Bewertung der Sekundäranalyse für Dritte ist daher einzig bei einer der acht betrachteten Sekundäranalysen möglich. Es bleibt jedoch festzuhalten, dass aufgrund der begrenzten Zeichenanzahl die Möglichkeiten zur Darstellung der Methodik im Rahmen von Zeitschriftenbeiträgen begrenzt ist und somit der Fokus von Autor*innen üblicherweise auf der Ergebnisdarstellung und der Ergebnisdiskussion liegt.

Die Metaanalyse macht weiter deutlich, dass zwischen den Forschungsinteressen der Primärstudien und denen der Sekundäranalysen in allen betrachteten Fällen eine thematische Nähe besteht. Auch weisen die Studien, in denen Datensätze zusammengelegt wurden, eine hohe inhaltliche und methodische Passung zueinander auf, sodass in der Gesamtsicht Primärdaten und Sekundäranalyse einen hohen Grad an Informationstiefe und Detailliertheit erwarten lassen.

Deutlich wird die thematische Nähe zwischen Primärmaterial und Sekundäranalyse beispielsweise anhand der Sekundäranalyse von Kalkowski und Mickler (2013). Im Forschungsinteresse der Sekundäranalyse steht dabei der Modus der Arbeits- und Interessensregulation bei projektformig organisierter Arbeit. Grundlage für die Sekundäranalyse bilden Expertengespräche in der IT-, Medien- und Consulting-Branche mit Führungskräften, Betriebsrät*innen und Beschäftigten, in denen die Anforderungen des Managements an die Projektorganisation und die Professionalisierung des Projektmanagements untersucht wurden (vgl. Kalkowski/Mickler 2005). Die andere Grundlage für

die Sekundäranalyse sind Expertengespräche in der Automobil- und ITK Industrie mit Managementvertreter*innen, Projektleiter*innen, Personal-leiter*innen und Projektmanagementexpert*innen, in denen der Umgang von Betrieben mit dem Spannungsverhältnis zwischen formaler und informaler Strukturierung von Projektarbeit und die zugrunde liegenden (vertraglichen) Regelungen aus der Perspektive des Managements und der Beschäftigten (vgl. Kalkowski/Mickler 2009) untersucht wurden. Das Beispiel verdeutlicht das sowohl in den Primärstudien und in der Sekundäranalyse die betriebliche Organisation von Projektarbeit im Forschungsinteresse lag. Mit der Sekundäranalyse wird über die Primärstudien hierausgehend jedoch eine Perspektivenerweiterung auf weitere Branchen und Akteursgruppen möglich, wie auch eine übergeordnete Untersuchung der betrieblichen Regulierungen projektförmiger Arbeit.

In der Gesamtbetrachtung lassen sich nach der Typologie von Heaton alle betrachteten Studien als *Supra Analysis* typisieren. Das heißt, alle betrachteten Sekundäranalysen verfolgen ein neues Forschungsinteresse, das vom Fokus der Primärstudie abweicht. Des Weiteren sind sechs Sekundäranalysen nicht auf einen Datenbestand beschränkt, sondern basieren in drei Fällen auf mehreren zusammengeführten Sekundärdaten – *Amplified Analysis* – und in zwei Fällen auf der Zusammenführung von Sekundärdaten und zusätzlicher Primärerhebung – *Assorted Analysis*. Die Befunde der Metaanalysen zeigen eine eher pragmatische und synonyme Nutzung der Begriff QSA und Re-Analyse ohne einen Bezug auf die Typologie von Heaton (2004) und ohne die damit einhergehenden spezifischen Ziele und Vorgehensweisen von QSA zu reflektieren. Dies deutet zum einen darauf hin, dass die Debatte zur QSA bislang nur einen kleinen Teil der Forscher*innen erreicht, die sich mit den methodischen Herausforderungen der QSA auseinandersetzen. Zum anderen verdeutlicht dies eine primär forschungspragmatische Nutzung der QSA in den untersuchten Studien.

Ein Beispiel für eine *Amplified Analysis* ist die Studie von Helfen, Hense und Nicklich (2015). Diese betrachten in einem explorativen Vergleich die Kategorisierung von Leiharbeitern und die damit verbundene Konstruktion sozialer Ungleichheit. Hierzu kombinierten sie Interviewdaten von Leiharbeitnehmer*innen aus dem Jahr 2006 mit Interviews aus den Jahren 2010 bis 2013, die mit arbeitsmarktpolitischen Akteuren auf betrieblicher Ebene (Manager*innen, Betriebsrät*innen von Verleih- und Kundenfirmen) und auf überbetrieblicher Ebene (Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften) geführt wurden. Beide Datengrundlagen wurden von den Autoren unabhängig voneinander erhoben. Erst durch diesen multiperspektiven und kontrastierenden Vergleich war eine gleichzeitige Untersuchung sowohl der Wahrnehmung und der Erfahrungen aller beteiligten Akteure als auch der ungleichheitserzeugenden bzw. -reduzierenden Praktiken möglich, womit eine stärkere theoretische Sättigung erreicht werden konnte.

In der Debatte um QSA wird eine Reihe von Vorteilen adressiert. Diese betreffen insbesondere eine bessere Ausschöpfung der Analysepotenziale, Struktur- und Zeitvergleiche und methodische Analysen. Weiter werden auch forschungspraktische und forschungsökonomische Vorteile benannt wie Aspekte der Teilnahmebereitschaft oder die Reduktion von zu investierenden Ressourcen (Gebel/Rosenbohm/Hense 2017; Medjedović 2014). Ein Blick in die Forschungspraxis der acht ausgewählten Studien zeigt jedoch, dass weniger primär ökonomische Überlegungen, vorhandenes Material nachhaltig zu nutzen, diese motivierten (bspw. Ressourcenschonung, da keine neue Erhebung), sondern vielmehr die erkenntnistheoretische Motivation des Vergleichs, der Trenduntersuchung und der vertiefenden Untersuchung in der Forschungspraxis ausschlaggebend war.

2.3.5 Diskussion

Qualitative Sekundäranalysen finden in der arbeits- und organisationsbezogenen Forschungspraxis Anwendung, wenngleich sie weniger verbreitet sind als quantitative Sekundäranalysen (siehe hierzu auch Tabelle 5). Dementsprechend wenige Studien konnten identifiziert und ausgewertet werden. Dennoch lassen sich einige Schlussfolgerungen aus den voranstehenden Betrachtungen ziehen.

Die betrachteten QSA bestätigen, dass sich Idealtypen von Sekundäranalysen, wie auch von Heaton angemerkt (vgl. auch Smioski 2013a), wechselseitig nicht ausschließen, sondern sich in Erkenntnisinteresse und Datengrundlage ergänzen. Der analytische Mehrwert in fünf der vorliegenden Sekundäranalysen ergibt sich nicht aus der Re-Kontextualisierung singulärer Datensätze, sondern aus der Kombination verschiedener Datenquellen, die erst eine große Breite an Material erzeugen. Erst diese Datenkombination ermöglicht es, andersartige und innovative theoretische Fragestellungen an ggf. neu zusammengestelltes Material zu stellen sowie vergleichende und vertiefende Analysen durchzuführen, wenngleich diese neuen Fragestellungen i.d.R. eine thematische Nähe zum originären Forschungsinteresse aufweisen. Durch die Zusammenführung unterschiedlicher Datensätze wird das neue Material für neue Forschungszwecke analysierbar, wozu die Datensätze für sich allein ggf. nicht geeignet gewesen wären. In keinem der untersuchten Fälle war eine Verifikation oder Replikation der Primärstudien Ziel der Sekundäranalysen - in der Typologie von Heaton (2004) als *Re-Analysis* bezeichnet. Vielmehr nutzten die Autorinnen die Primärdaten, im Sinne von Heaton (2004) *Supplementary Analysis*, *Supra Analysis*, *Amplified Analysis* und *Assorted Analysis*, um neue und vertiefende Erkenntnisse zu gewinnen und um die Ergebnisse der Primärforscher*innen auf der Grundlage anderer methodischer Ansätze zu kontrastieren und verallgemeinerbare Theorien generieren zu können. D.h. die Arbeit der Autor*innen in den untersuchten Studien, "is best seen as enhancement of primary research rather than a challenge or threat to it, and the endeavours of data re-use deserve respect and support from the primary researchers" (Neale/Bishop 2012: 6).

Die Sekundäranalysen ermöglichen zudem einen Rückgriff auf einmalige, historische Phänomene direkt an ihrem Erhebungszeitpunkt. Durch die Nutzung bestehender Daten, die auf den Originalaussagen der befragten Personen beruhen, sind die Forscher*innen insbesondere bei der retrospektiven Betrachtung von organisationalen Phänomenen unabhängig von neu zu erhebenden Daten, die auf den Erinnerungen der befragten Personen beruhen würden und durch zwischenzeitliche Ereignisse beeinflusst wären. Dies kann ein Vorteil sein. Gleichzeitig geht mit der Sekundärnutzung von Daten (zu historischen Phänomenen) stets das Risiko einher, dass die Sekundärforscher*innen ggf. unangebrachte, zeitgenössische Zuschreibungen vornehmen.

Durch die Nachnutzung von eigenen Primärdaten oder solchen aus persönlichen Netzwerken, d. h. in denen der Datenzugang auf der Grundlage kollegialer Beziehungen erfolgte, konnten die Autoren der Sekundäranalysen auf eine sehr gute und sehr umfangreiche Datengrundlage (die Originaltranskripte) zurückgreifen. Die Autoren/Autorinnen waren unabhängig von externen Dokumentationen (Gebel/Rosenbohm/Hense 2017, Medjedović 2014), da sie Teil des datenerhebenden Projektteams waren und somit direkten Zugriff auf die Projektdokumentationen hatten. Zudem ist anzunehmen, dass die Autoren auch (implizites) Kontextwissen im direkten persönlichen Austausch erlangen konnten (siehe Brodersen/Krell in diesem Band). Das Problem begrenzten Kontextwissens (Felderleben, Kontextzugang) - wie es bei Sekundäranalysen, die i. d. R. auf schriftlichen Dokumentationen basieren und ohne persönlichen Kontakt zu den Primärforscher*innen ablaufen, auftritt - war in den betrachteten Fällen somit erheblich reduziert. Das mag ein Grund dafür sein, warum es hier - in der Praxis - anders als im theoretischen und methodischen Diskurs zur qualitativen Sekundärforschung nicht thematisiert wurde; eine Ausnahme bildet hier die Methodenstudie. Anders als in den übrigen sieben Analysen bearbeitet die Methodenstudie von Muslic/Hartung-Beck (2016)

explizit die Fragestellung der inhaltlichen und methodischen Eignung von Primärdaten und Sekundäranalyse.

Auch Datenschutzfragen, die im Sekundärforschungsdiskurs eine sehr zentrale Rolle spielen, wurden in den vorliegenden Studien nicht adressiert. Dem ist hinzuzufügen, dass trotz der hier vorliegenden Arten des Datenzugangs (Nachnutzung eigener Daten oder Bezug über persönliche Netzwerke) eine Nachnutzung von Primärdaten datenschutzrechtlich und ethisch nicht unproblematisch ist. Denn eine Änderung des Forschungszwecks bedarf i.d.R. einer erneuten Einwilligung der Betroffenen bei nicht anonymisierten Daten (vgl. Grenzer et al. 2017).²⁸ Es bleibt unklar, inwiefern diese Problematik in den vorliegenden Studien virulent war und welche Lösungen gefunden wurden.

Ebenso wie die sekundäranalytische Debatte keine Rolle spielt, spielen FDZ als Archive oder Anbieter von Daten in den betrachteten Studien keine Rolle.

Zu diskutieren ist, ob im Vergleich zur quantitativen Sekundärforschung im Fall qualitativer Sekundärforschung die Rolle und Funktionen von FDZ neu gedacht werden sollte. Smioski (2013b) sieht die Rolle von Archiven bei der Sekundärnutzung von qualitativen Forschungsdaten aktiv und gemeinschaftlich arbeitend mit den Primärforscher*innen und somit eher als Mittler und Beteiligter. Anders als bei quantitativen Daten, können qualitative Daten in der Regel nicht „einfach“ nach Projektende als fertiges Datenprodukt an ein Archiv übergeben und dann weitgehend losgelöst von den Primärforscher*innen durch Dritte nachgenutzt werden. Smioski denkt im Fall von qualitativen Datenzentren an sog. „Living Archives“ und dem „Ineinandergreifen von Forschungs- und Archivierungsprozessen“. Das Material, das bei der Sekundärnutzung entsteht, wird verknüpft mit dem Primärdatenbestand – so wie es in den voranstehend beschriebenen Praxisbeispielen durchgeführt wurde. „Datenbestände können so wachsen und im Laufe ihres Lebenszyklus an Qualität gewinnen“ (s. ebd.2013b: 23).

Die qualitative Längsschnittstudie *TimesScapes* aus Großbritannien (2007-2012) realisierte einen solchen Ansatz. Das Archiv stellte einen integralen Bestandteil der Projektinfrastruktur und des Forschungsdesigns dar. Die im quantitativen Modell klassische Trennung zwischen Primär- und Sekundärforscher*innen wurde aufgehoben, stattdessen die Zusammenarbeit zwischen Primär- und Sekundärforschung in den Mittelpunkt gestellt (cumulative primary use; collective secondary analysis).

Neben dieser aktiveren Rolle von FDZ für die qualitative Forschung können FDZ noch eine weitere wichtige Funktion erfüllen: Sie sollten die informelle Weitergabe und Archivierung von Daten, wie sie in den betrachteten Studien vorkam, ersetzen und zu mehr Rechtssicherheit und ethischer Klärung beitragen (vgl. Knoblauch 2013, 29).

2.3.6 Resümee und Ausblick

Ziel des Beitrages war es, einen Einblick in die Anwendungskontexte und die Nutzungsbedingungen der Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten in der empirischen Organisationsforschung zu geben und die damit verbundenen Potenziale, aber auch deren Grenzen herauszuarbeiten. Die Ergebnisse der Metaanalyse zeigen, dass Forscher*innen die Methode der Sekundäranalyse als eine zusätzliche Forschungsstrategie neben der Primärerhebung verwenden, die insbesondere Potenziale für vergleichende und kontrastierende Studien bietet sowie eine breitere theoretische Sättigung

²⁸ Trotz einer Vielzahl an Neuerungen für die Forschung durch die Europäische Datenschutzgrundverordnung (EU-DSGVO), bleibt der Grundsatz des „Verbotes mit Erlaubnisvorbehalt“ weiterhin bestehen, so dass personenbezogene Daten nur mit der Zustimmung der Betroffenen oder aufgrund eines besonderen Erlaubnistatbestands (Rechtsgrundlage) verarbeitet werden dürfen (Art. 6 EU-DSGVO, §27 BDSG-Neu, Schaar 2016, siehe Gebel/Köster/Kuhchua in diesem Band, siehe Loser in diesem Band).

erwarten lässt, wenn Studien im Rahmen einer *Amplified Analysis* oder *Assorted Analysis* neu analysiert werden. Ebenso hat sich gezeigt, dass Sekundäranalysen für neue Analysen historischer Phänomene verwendet wurden. Forscher*innen sind damit unabhängig von den Erinnerungen der befragten Personen im Rahmen einer Neuerhebung, und neue Analysen können vor dem Hintergrund des originären historischen Kontextes erfolgen.

Die Sekundäranalysen in den betrachteten Fällen operierten unter spezifischen Gelingensbedingungen bzw. „privilegierten“ Bedingungen. Die Forscher*innen nutzten für die Sekundärforschung eigenes, früheres Material, Material, das sie aus persönlichen Netzwerken bezogen und teilweise Material, das gemeinsam mit den ursprünglichen Primärforscher*innen re-analysiert wurde. Sie konnten somit in der Regel auf die Originaldaten, auf eigene Felderfahrungen oder auf im direkten Austausch mit den Primärforscher*innen berichtete Erfahrungen zurückgreifen. Die Autor*innen der untersuchten Studien waren im Vergleich zu Datennutzer*innen in einem FDZ in einer privilegierten Stellung, da sie bei ihren Sekundäranalysen geringeren analytischen Beschränkungen unterlagen. Einschränkungen in den Analysepotenzialen von über ein FDZ bezogenen Daten ergeben sich i. d. R. durch datenverändernde Maßnahmen, die im Rahmen der Anonymisierung zum Schutz der Persönlichkeitsrechte der befragten Personen und ggf. der Organisationen vorgenommen werden. Zudem kann eine verschriftlichte und aufbereitete Felddokumentation i. d. R. nicht vollumfänglich das Erleben im Feld dokumentieren, wie es von Primärforscher*innen selbst erlebt bzw. im persönlichen Austausch berichtet wird. Beschränkungen in der analytischen Qualität des Datenmaterials ergeben sich in den zugrunde liegenden Analysen einzig durch die Relevanzen in den Primärstudien und den zeithistorischen Kontext der einzelnen Befragungen.

Wie berichtet haben sich mit Beginn der 2010er Jahre die Nutzungsmöglichkeiten für Organisationsdaten durch den Aufbau einer differenzierten Forschungsdateninfrastruktur erheblich verbessert, wenngleich das Angebot an verfügbaren Interviewdaten für die Organisationsforschung aktuell noch sehr begrenzt ist und der Schwerpunkt vor allem auf quantitativen Daten liegt.

Die Analyse hat gezeigt, dass FDZ-Services weder für den Datenzugang noch für die Datenarchivierung in Anspruch genommen wurden. Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass FDZ in der qualitativen Forschungspraxis noch nicht etabliert sind. In der Debatte um qualitative Sekundärforschung wird bereits über eine im Vergleich zu quantitativen Datenzentren andere Rolle und Funktion von qualitativen Datenzentren diskutiert. Die Befunde der vorliegenden Analyse stärken diese Diskussion und sollten dazu anregen, innovative Konzepte in der Praxis auszuprobieren.

Zielfrage sollte dabei sein, ob die bisherige Praxis der Ablage und des Angebotes eines fix umrissenen Datenproduktes weiter Archivierungspraxis bleiben kann oder ob es für eine Verbreiterung und Etablierung der qualitativen Sekundäranalyse nicht zielführender ist, wenn FDZ ergänzend zur Verfügbarmachung und Dokumentation der Daten auch eine Vermittlung und Moderation zwischen Sekundärforscher*innen und Primärerheber*innen übernehmen. Weiter sollten FDZ Forscher*innen für die Vorteile sensibilisieren, die mit einer formalen Archivierung und Weitergabe im Vergleich zur informellen persönlichen Weitergabe über persönliche Netzwerke, insbesondere mit Blick auf die Datensicherheit, die langfristige Nutzbarkeit und die Zitierbarkeit, einhergehen. FDZ sollten zukünftig verstärkt Überzeugungsarbeit in der Community leisten, damit ihre Angebote als Unterstützung von qualitativ Forscher*innen wahrgenommen und genutzt werden.

2.4 Sekundäranalyse von Vermittlungsgesprächen der Bundesagentur für Arbeit – Ein Praxisbericht

Beitrag 4

Sekundäranalyse von Vermittlungsgesprächen der Bundesagentur für Arbeit – Ein Praxisbericht

Tobias Gebel

Abstract

Mit der Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten werden zahlreiche Potenziale verbunden, um bestehende Daten aus einem neuen inhaltlichen und theoretischen Blickwinkel betrachten zu können. Es gibt bislang noch wenige Anwendungsbeispiele, bei denen anhand einer konkreten Sekundäranalyse die im Forschungsprozess zu treffenden Entscheidungen und die Durchführungsschritte empirisch aufgezeigt werden. Mit der vorliegenden Arbeit soll dazu beigetragen werden, diese Fehlstelle zu schließen. Dazu wird anhand einer qualitativen Sekundäranalyse von Vermittlungsgesprächen der öffentlichen Arbeitsvermittlung über die damit verbundenen Herausforderungen und die methodische Umsetzung einer solchen qualitativen Sekundäranalyse berichtet. Weiterführend werden in dem Text die Erträge und die Grenzen hinsichtlich des konkreten Forschungskontextes diskutiert. Die Interviewdaten für die Sekundäranalyse stammen aus einer Prozessevaluierung des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung infolge einer Strukturveränderung in den Arbeitsagenturen der Bundesagentur für Arbeit. Demgegenüber lag das Forschungsinteresse bei der Sekundäranalyse auf den Entscheidungsprozessen im Vermittlungsprozess, womit sich der Analysefokus der Primärstudie und der der Sekundäranalyse grundsätzlich voneinander unterscheiden.

Keyword: Qualitative Sekundäranalyse, Kontextualisierung, Qualitative Daten, Anforderungen an Daten für Sekundärnutzung, Datendokumentation, Qualitatives Interview, Datafit

2022 erschienen in: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research 23(3), Art. 1

2.4.1 Einleitung

Sekundäranalysen, d.h. der Rückgriff auf bereits vorhandene Daten zur Beantwortung einer Forschungsfrage und damit die Entkopplung der Datenerhebung von der Datenauswertung und Interpretation (HEATON 2008; KLINGEMANN & MOCHMANN 1975; MEDJEDOVIĆ 2014),²⁹ sind in der empirischen Organisationsforschung kein grundlegend neuer Zugang zu empirischem Material. So ist die Sekundäranalyse von insbesondere quantitativen Umfragedaten (z.B. [IAB Betriebspanel des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung](#), [European Company Survey \[ECS\]](#), [Sozio-ökonomisches Panel \[SOEP\]](#)) oder prozessproduzierten Daten (z.B. [Betriebs-Historik-Panel \[BHP\]](#), [Stichprobe der Integrierten Arbeitsmarktbiografien \[SIAB\]](#), [Amtliche Firmendaten in Deutschland \[AFID\]](#)) seit Langem etabliert und fester Bestandteil der Forschungspraxis. Die Situation für die qualitative Forschungstradition ist jedoch anders zu bewerten. Obwohl es bereits in den 1960er Jahren erste Initiativen gab, die Sekundäranalyse auch auf qualitative Datenbestände auszuweiten (GLASER 1962, 1963), hat es in der deutschen Forschungstradition noch 50 Jahre gedauert, bis auch hier eine

²⁹ Die Sekundäranalyse zielt damit auf die Auswertung und Interpretation sogenannter "Primärdaten" ab und ist somit von der Dokumentenanalyse zu unterscheiden, bei der es um eine Synthese bereits publizierter Forschungsergebnisse geht (MEDJEDOVIĆ 2014).

wissenschaftliche Debatte begann: In den vergangenen zehn Jahren fand eine umfassende methodische Auseinandersetzung mit deren methodologischen Voraussetzungen, Potenzialen und Grenzen statt³⁰, und es wurden Infrastrukturen für die Aufbereitung, Archivierung und Zugänglichkeit von qualitativen Daten geschaffen³¹, wie sie für die quantitative Forschung seit Langem etabliert sind. Ein Blick in die Forschungspraxis zeigt, dass qualitative Sekundäranalysen auch vermehrt Anwendung finden (BECKMANN, EHNIS, KÜHN, MOHR & VOIGT 2020; BIRKE & MAYER-AHUJA 2017; DUNKEL, HANEKOP & MAYER-AHUJA 2019; GEBEL & MEYERMANN 2021; RICHTER & MOJESCIK 2021). Trotz der zunehmenden Anwendungsbeispiele wird die Angemessenheit der Wiederverwendung qualitativer Daten oft hinterfragt, wobei insbesondere forschungsethische Bedenken und die Unvereinbarkeit mit dem interpretativen Paradigma qualitativer Forschung angeführt werden (GLÄSER & LAUDEL 2000; HIRSCHAUER 2014; LAUDEL & BIELICK 2019; STRÜBING, HIRSCHAUER, AYAß, KRÄHNKE & SCHEFFER 2018; VON UNGER 2018; WAZLAWIK & CHRISTMANN 2020).

Ungeachtet der zum Teil stark polarisierenden methodologischen Diskussionen bleibt grundlegend festzuhalten, dass sich die Zielsetzungen, die mit Primär- und Sekundäranalysen verfolgt werden, nicht unterscheiden. Mit beiden Strategien möchten Forschende neue wissenschaftliche Erkenntnisse über einen Untersuchungsgegenstand hervorbringen. Die Sekundäranalyse ist somit als ein alternativer Forschungsansatz zu verstehen. Anhand der bislang vorhandenen empirischen Beispiele wird deutlich, dass sie insbesondere Potenziale dafür bietet, neue Fragen an bestehende Materialien zu stellen. Auch lässt die erneute Nutzung bestehender Forschungsmaterialien hohe Potenziale für die Theorieentwicklung erwarten, da durch die Distanz zu den Daten Aspekte aufgedeckt werden können, welche durch die persönliche Verstrickung der Primärforschenden oftmals unerkannt bleiben. Ebenso kann die Vergrößerung bzw. Ergänzung einer spezifischen Untersuchungsgruppe durch die Kombination unterschiedlicher Datenquellen dazu genutzt werden, verallgemeinerbare Theorien generieren zu können.

Trotz der vielfältigen Anwendungskontexte gibt es für den Ablauf einer qualitativen Sekundäranalyse bislang kein festes Verfahrensschema. Zwar kann man sich an einem ersten Vorschlag von FRIEDRICHS (1990) – Formulierung des Forschungsinteresses, Materialsuche, Analyse und Interpretation – orientieren, die Kernfrage bleibt jedoch die nach der Passung der Daten – thematische Breite und Tiefe des ausgewählten Materials – für die eigene Fragestellung. Deren Bearbeitung bildet damit das Herzstück der eigentlichen Sekundäranalyse (GLASER 1962).

Dieser kurze Überblick zeigt, dass die qualitative Sekundäranalyse als Gegenstand und Auswertungsstrategie nicht gänzlich neu ist. Auch kann aufgrund der Dichte, des Umfangs und der Vielfalt an Informationen in qualitativen Erhebungen, die oftmals über das originäre Forschungsinteresse hinausgehen, grundsätzlich davon ausgegangen werden, dass im Rahmen eines spezifischen Forschungsvorhabens erhobene Daten ausreichend Perspektiven für weitere Forschungsinteressen haben. Das Herausarbeiten dieser über das Primärprojekt hinausgehenden Analysemöglichkeiten stellt jedoch besondere Herausforderungen an die Prüfung, wie das

³⁰ Auch wenn der Anstoß der Debatte zur qualitativen Sekundäranalyse in Deutschland bereits vor 2010 erfolgte (BERGMAN & EBERLE 2005; CORTI, WITZEL & BISHOP 2005; CORTI, KLUGE, MRUCK & OPITZ 2000), fand eine umfassende wissenschaftliche Auseinandersetzung erst ab 2010 statt. Damals erschien das erste deutschsprachige Methodenbuch (MEDJEDOVIĆ & WITZEL 2010) zur qualitativen Sekundäranalyse. Auch forderten ab diesem Zeitpunkt Forschungsfördereinrichtungen und Wissenschaftsorganisationen verstärkt die Archivierung und Nachnutzung von qualitativen Daten (ALLIANZ DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFTSORGANISATIONEN 2010; BMBF 2012; DFG 2013, 2019; KOMMISSION ZUKUNFT DER INFORMATIONENINFRASTRUKTUR 2011; WISSENSCHAFTSRAT 2011), was mit dazu beitrug, die wissenschaftliche Beschäftigung mit der qualitativen Sekundäranalyse in die Breite der qualitativen Forschungspraxis zu tragen.

³¹ <https://www.konsortswd.de/datenzentren/alle-datenzentren/> [Datum des Zugriffs: 6. September 2021].

Analysepotenzial vorhandener Daten für das neue Forschungsinteresse im konkreten Fall zu beurteilen ist.

Vor dem Hintergrund dieser Situationsbeschreibung werden in dem vorliegenden Praxisbericht anhand der Studie "Total Recall – Qualitative Sekundäranalyse zum Verhältnis von Recall-Beschäftigung und öffentlicher Arbeitsvermittlung" beispielhaft die Herausforderungen und die methodische Umsetzung einer Sekundäranalyse mit qualitativen Daten des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) aufgezeigt (GEBEL, SCHORK & HENSE 2022). Im Zentrum stehen hierbei insbesondere die Fragen nach dem Zugang zu den Daten, nach deren Eignung für das neue Forschungsinteresse und nach den Kriterien für die Datenauswahl. Weiter wird der Frage nachgegangen, welche Erträge der Rückgriff auf bestehende Datenbestände in diesem konkreten Forschungskontext brachte und wo die Forschenden an Grenzen stießen.

Im ersten Schritt werden der Forschungskontext und die Motivation für die Untersuchung illustriert (Abschnitt 2.4.2). Daran anschließend folgen eine Darstellung und Diskussion der Datengrundlage und des Datenzugangs sowie eine Veranschaulichung des Samplings (Abschnitt 2.4.3). Danach werden die Erträge und Grenzen der dem Praxisbericht zugrunde liegenden Sekundäranalyse diskutiert (Abschnitt 2.4.4). Abschließend folgt ein Resümee (Abschnitt 2.4.5).

2.4.2 Projektkontext und Motivation der qualitativen Sekundäranalyse

Die in diesem Artikel vorgestellte qualitative Sekundäranalyse war eingebettet in das Forschungsvorhaben "Betriebe und Ungleichheit: Synchroner und diachroner Ungleichheitseffekte zeitweiser Entlassungen (Recalls)".³² *Recalls* bezeichnen dabei die Wiederbeschäftigung einer vormals beschäftigten Arbeitskraft beim selben Arbeitgebenden. Sie stellen eine längsschnittliche und diskontinuierliche Form der Beschäftigung innerhalb ein und desselben Betriebes dar. Das zugrunde liegende Beschäftigungsmuster kann als eine Abfolge von Beschäftigungs-, Nichtbeschäftigungs- und Wiederbeschäftigungszeit einer Arbeitskraft bei einem Betrieb beschrieben werden (HENSE, LIEBIG & ELSNER 2009; LIEBIG & HENSE 2007; MAVROMARAS & RUDOLPH 1995, 1998).

Recalls werden in der Regel in Zeiten betrieblicher Unterauslastung als Mittel zur Balancierung von Kostendruck und Humankapitalbedarf eingesetzt. Bei einer betrieblichen Unterauslastung wird die Arbeitskraft durch den Betrieb entlassen, um bei einer Erholung der wirtschaftlichen Lage wiederbeschäftigt zu werden. Durch die Freisetzungsphase zwischen der Vor- und der Wiederbeschäftigung wird die betriebliche Kostenstruktur entlastet (EDLER 2020; FELDSTEIN 1976; LIEBIG & HENSE 2007; MAVROMARAS & RUDOLPH 1995).

Demgegenüber tragen die Arbeitskräfte zwischen den Beschäftigungen das vollständige Finanzierungsrisiko, da von den Betrieben keine Arbeitsentgelte gezahlt werden und für die Beschäftigten kein rechtlicher Anspruch auf eine Rückkehr in den Betrieb besteht (MAVROMARAS & RUDOLPH 1995, 1998). In der Zeit der Freistellung sind die Arbeitskräfte auf eine betriebsunabhängige Finanzierung angewiesen, die durch Lohnersatzleistungen der Arbeitslosenversicherung, Grundsicherung, Rücklagen oder eine alternative Erwerbstätigkeit erfolgen kann. Lohnersatzleistungen aus der Arbeitslosenversicherung sind an die Verfügbarkeit der Arbeitskraft für den Arbeitsmarkt gekoppelt, wodurch rechtlich bedingt eine Bereitschaft zur Vermittlung an einen anderen Arbeitgebenden bestehen muss. Zudem liegt die Höhe der Lohnersatzleistung in der Regel unter dem bis dahin erzielten Einkommen, sodass für die Arbeitskräfte mit Blick auf deren Lebenszeiteinkommen ein finanzielles Defizit entsteht (EDLER 2020; EDLER & HENSE 2015).

³² <https://sfb882.uni-bielefeld.de/de/projects/b4.html> [Datum des Zugriffs: 6. September 2021].

Im Interesse der Forschenden lagen dabei insbesondere die Fragen, warum, wie und unter welchen Bedingungen Betriebe und Beschäftigte ein Beschäftigungsverhältnis in Form eines *Recalls* eingehen und welche Folgen dies für beide Parteien hat. Zur Untersuchung des Phänomens *Recall* wurde in dem Forschungsvorhaben ein *Mixed-Methods*-Ansatz (HENSE & SCHORK 2017) angewandt. Offen blieb jedoch die Frage, welche Rationalitäten der Beschäftigten und der Arbeitsvermittlung in der Phase der Arbeitslosigkeit zugrunde lagen, einen (wiederholten) *Recall* zu verfolgen, wenn dieses Beschäftigungsmodell doch augenscheinlich dem Wohlfahrtsstaatlichkeitsprinzip (SOWA & STAPLES 2017) entgegensteht und für die Beschäftigten mit Einbußen beim Lebenszeiteinkommen verbunden ist (EDLER 2020; EDLER & HENSE 2015).

Für die Untersuchung dieser Fragestellung war zentral, die Vermittlungsfachkräfte und die Beschäftigten im direkten Aushandlungsprozess zu beobachten, um die konkreten Rationalitäten jeweils sowohl der Beschäftigten als auch der Vermittlungsfachkräfte für oder gegen einen *Recall* erschließen zu können. Hierzu bot sich zum einen eine retrospektive Befragung von *Recall*-Beschäftigten an. Mit Blick auf die gewählte Fragestellung wäre dieser Ansatz wenig zielführend gewesen, da aus Vorstudien bekannt war, dass es bei den Beschäftigten, die einen *Recall* erfolgreich realisieren konnten, oftmals zu einer Verklärung der Entlassungs- und Wiedereinstellungssituation kam (HENSE & SCHIEK 2015). Zum anderen kam auch eine ExpertInnenbefragung von Vermittlungsfachkräften zu *Recalls* nicht in Betracht, da zu erwarten war, dass lediglich institutionelle Vorgaben und wohlfahrtsstaatliche Abwägungen dargelegt würden.³³ Für die Fragestellung waren jedoch die Abwägungs- und Entscheidungsprozesse der Vermittlungsfachkräfte und der erwerbslosen Personen unter Einbeziehung aller Rahmenbedingungen – intentionelle und wohlfahrtsstaatliche Vorgaben, Erwerbsbiografie der erwerbslosen Personen, allgemeine Wirtschaftslage, (lokale) Arbeitsmarktsituation, Erfahrungen mit *Recalls* – in der konkreten Vermittlungssituation von zentraler Bedeutung. Vor diesem Hintergrund fiel die Entscheidung für die Strategie der qualitativen Sekundäranalyse, in deren Rahmen Vermittlungsgespräche aus einer vormaligen Evaluationsstudie des IAB (HOFMANN, KRUG, SOWA, THEUER & WOLF 2010, 2012) erneut mit dem Fokus auf *Recalls* untersucht wurden. Das Forschungsinteresse, das mit der erneuten Betrachtung dieser Daten verfolgt wurde, lag auf den Rationalitäten von *Recalls* aus der Perspektive der Beschäftigten und der Vermittlungsfachkräfte zum Zeitpunkt der Erwerbslosigkeit und den damit verbundenen erwarteten Folgen für die Beschäftigten.

2.4.3 *Datafit*: Bedingungen und Datenlage für die Sekundäranalyse

Für die Nachnutzung qualitativer Daten in neuen Forschungskontexten eignen sich im Grunde alle Materialien, die mit den unterschiedlichsten Methoden – Interviewverfahren, Gruppendiskussionen, Beobachtungen oder auch Bild- und audiovisuellen Verfahren – erhoben wurden (RICHTER & MOJESCIK 2021). Dieses Material ist in der Regel sehr komplex und dicht, sodass es interpretationsoffen für verschiedenste Untersuchungsperspektiven ist. Auch muss die Auswertungsmethode im Rahmen der Datennachnutzung nicht zwingend der der Primärstudie entsprechen, viel wichtiger ist die Vereinbarkeit mit der Erhebungsmethode.

Durch die für eine Sekundäranalyse charakteristische Trennung von Erhebung und Auswertung (KLINGEMANN & MOCHMANN 1975; MEDJEDOVIĆ 2014) stellt sich die Frage nach der inhaltlichen und methodischen Passung sowie der Relevanz eines Datensatzes im Rahmen der Datennachnutzung. Zwar kann angenommen werden, dass qualitative Daten interpretationsoffen für weitere

³³ Neben den inhaltlichen Gründen fiel die Entscheidung gegen eine Primärerhebung auch, weil das erforderliche Design, d.h. die Beobachtung des Vermittlungsprozesses über die Zeit in den Arbeitsagenturen aus rechtlichen Gründen und wegen fehlender Ressourcen nicht umsetzbar gewesen wäre.

Fragestellungen sind, doch ist deren Eignung für das neue Forschungsinteresse jeweils für den spezifischen Einzelfall zu prüfen. Dies betrifft die Datengrundlage und die Dokumentation der Primärstudie, die Passung der Fragestellung und die Passung der Primärstichprobe zu den Anforderungen der Datennachnutzung sowie die Frage, ob die Erhebungsmethode der Primärstudie grundlegend geeignet ist, um die Fragestellung der Sekundäranalyse zu bearbeiten (BECKMANN, EHNIS, KÜHN & MOHR 2012; GEBEL, ROSENBOHM & HENSE 2017; MUSLIC & HARTUNG- BECK 2016). Zudem ist zu prüfen, wie der Zugang zu den Daten erfolgen kann und welche Implikationen sich daraus für den Forschungsprozess ergeben können.³⁴

Damit wird deutlich, dass eine Wiederverwendung vorhandener Daten akribischer und zeitintensiver Vorarbeiten bedarf. Sind es bei der Primärstudie insbesondere methodische Fragen zur Erstellung der Erhebungsinstrumente, zur Suche nach geeigneten Subjekten, zur Durchführung der Untersuchung und zur Transkription, die zu klären und zu bearbeiten sind, so sind es bei der Sekundäranalyse demgegenüber Fragen des *Datafit* und des Datenzugangs (GLASER 1962).³⁵

2.4.3.1 Datengrundlage und Datendokumentation

Bei der Prüfung der Datengrundlage und der Datendokumentation wurde insbesondere auf die Kriterien der Verfügbarkeit von ausreichend Interviewmaterial und die Beschaffenheit der Materialien abgezielt. Bewertet wurden hierbei Qualität und Umfang der Transkription, Umfang der Anonymisierung sowie Umfang und Qualität der Dokumentation. Für die Dokumentation wurde insbesondere das Angebot von Informationen zum Entstehungskontext³⁶ der Interviews geprüft (BECKMANN et al. 2012; GEBEL et al. 2017).

Für die Durchführung des Forschungsvorhabens wurden qualitative Interviews aus der Evaluationsstudie zum IAB-Modellprojekt "Kunden aktivieren – Integrationsleistung verbessern" verwendet, das von Mai 2007 bis Dezember 2012 deutschlandweit in 28 Agenturen der Bundesagentur für Arbeit (BA) realisiert worden war. In dem Projekt waren 14 Agenturen personell in dem Umfang aufgestockt worden, dass jede Vermittlungsfachkraft maximal 70 erwerbslose Personen im Rechtskreis des Dritten Sozialgesetzbuches (SGB III) betreute, welche Leistungen der Arbeitslosenversicherung³⁷ bezogen hatten (Betreuungsschlüssel 1:70). Zusätzlich erfolgte in den Modellagenturen eine verbesserte Ressourcenausstattung für Integrationsangebote zur eigenverantwortlichen Nutzung durch die Vermittlungsfachkräfte. Des Weiteren wurde jeder der 14 Modellagenturen eine Vergleichsagentur mit dem üblichen Betreuungsschlüssel 1:250 bis 1:500 gegenübergestellt. Die Evaluationsstudie diente hierbei der Überprüfung der Wirksamkeit der im IAB-Modellprojekt getroffenen Maßnahmen für eine bessere und schnellere Vermittlung.

Als Datengrundlage aus der Evaluationsstudie lagen insgesamt 188 leitfadengestützte ExpertenInneninterviews mit Geschäftsführungen, Bereichsleitungen, Vermittlungsfachkräften und Personalräten vor (HOFMANN et al. 2010, 2012; LIEBOLD & TRINCZEK 2009), die in dem Zeitraum Oktober 2007 bis Juli 2008 in den Modell- und Vergleichsagenturen

³⁴ Der Zugriff kann bspw. als *Scientific Use File*, *Remotegriff* oder *Onsite-Use* über ein Forschungsdatenzentrum erfolgen, oftmals geschieht dies jedoch bislang noch im direkten kollegialen Austausch (GEBEL & MEYERMANN 2021).

³⁵ "If the data are comparable with respect to population, situation, and variables, then the social scientist merely analyzes it according to the specific operating problem. This is the very essence of secondary analysis" (GLASER 1962, S.72).

³⁶ Methodenberichte, Postskripte, Erhebungsinstrumente, soziodemografische Merkmale der erwerbslosen Personen, organisationaler Kontext der Erhebung

³⁷ Leistungen wie das sogenannte Arbeitslosengeld I werden aus der Arbeitslosenversicherung finanziert. Die Regelbezugsdauer beträgt 12 Monate. Für Personen ab 50 Jahren erhöht sich die Bezugsdauer je nach Alter auf bis zu 24 Monate. Der Regelsatz beträgt für Personen ohne Kinder 60% und für Personen mit Kindern 67% des letzten vormaligen Nettogehaltes. Das Arbeitslosengeld I schließt für die EmpfängerInnen die gesetzliche Kranken-, Pflege- und Unfallversicherung mit ein.

durchgeführt worden waren. Des Weiteren umfasste das Datenmaterial 85 Fallstudien von Vermittlungsfällen, die aus passiven-teilnehmenden Beobachtungen der Vermittlungsgespräche (LAMNEK 1995; SOWA, STAPLES, THEUER & ALTHAUS 2013) und anschließenden leitfadengestützten Einzelinterviews mit den erwerbslosen Personen und den Vermittlungskräften bestanden (HELFFERICH 2011).³⁸ Für die Sekundäranalyse der Vermittlungsgespräche lag der Fokus ausschließlich auf den Transkriptionen der Gespräche. Das Material wurde direkt von den Primärforschenden zur Verfügung gestellt und lag vollständig transkribiert im Schriftdeutsch und in digitaler Form vor. Die Transkripte beinhalteten die Inhalte der Gespräche zwischen den erwerbslosen Personen und den Vermittlungsfachkräften in vollem Umfang. Sie wurden im Rahmen der Primärforschung pseudonymisiert, d.h., die Klarnamen der erwerbslosen Personen und der Vermittlungsfachkräfte sowie die Agenturstandorte wurden unkenntlich gemacht. In diesem Zustand wurden die Transkripte auch im Rahmen der Untersuchung genutzt. Zur Kontextualisierung der Beratungssituation und der Vermittlungspraxis beinhalteten die Transkripte zudem Informationen zu besonderen Vorkommnissen und zur Körpersprache der Personen im Vermittlungsgespräch sowie zu Dokumenten, die in das Gespräch eingeführt worden waren. Außerdem waren die Leitfäden zu den Einzelinterviews mit den erwerbslosen Personen, den Vermittlungsfachkräften und den ExpertenInneninterviews zugänglich. Das Material zu der Evaluationsstudie war vorab nicht für eine sekundäranalytische Nutzung aufbereitet worden, d.h. über die eben dargestellten Kontextinformationen hinaus war keine ergänzende Dokumentation zu den einzelnen Erhebungen als Meta- und Paradata verfügbar (DUNKEL & HANEKOP 2019; GEBEL et al. 2017).

Der Zugang zum Entstehungskontext der Daten gelang insbesondere durch eine Sichtung der Primärliteratur und den Austausch mit den Primärforschenden. Dies diente vor allem dazu, die Studienkonzeption und die Rahmenbedingungen in den Arbeitsagenturen für die Sekundäranalyse nachvollziehen zu können. Auch ermöglichten der Austausch mit den KollegInnen und deren exklusives Wissen über die Inhalte der Interviews eine erste Prüfung des Materials für das Forschungsinteresse der Sekundäranalyse. So erinnerten sich die Primärforschenden nach einer Einführung in das Phänomen *Recall* und in das neue Forschungsinteresse, dass Wiederbeschäftigungen bei ehemaligen Arbeitgebenden in den Vermittlungsfällen durchaus thematisiert worden waren. Ebenso erfolgte über sie ein Überblick zu den zentralen Gesetzesgrundlagen der öffentlichen Arbeitsvermittlung sowie die Bereitstellung der dort oftmals verwendeten Abkürzungen, die in den Transkripten häufig zu finden waren. Um ein Verständnis für die Entscheidungsprozesse der Vermittlungsfachkräfte, deren Abhängigkeiten, aber auch deren Autonomiespielräume entwickeln zu können, dienten insbesondere die ExpertenInneninterviews.

2.4.3.2 Passung der Fragestellung von Primärstudie und Sekundäranalyse

Mit dem Modellversuch wurde das Ziel verfolgt, mehr eigenverantwortliche Entscheidungsbefugnisse über Integrationsleistungen für die Vermittlungsfachkräfte zu schaffen, die Anzahl der erfolgreich besetzten Stellen zu erhöhen und die Dauer des Leistungsbezuges zu verkürzen. Hierdurch sollten die Arbeitsmarktchancen der LeistungsbezieherInnen im SGB III verbessert und die Anzahl an Personen reduziert werden, die in den Langzeitarbeitslosenbezug im Rechtskreis des Zweiten Sozialgesetzbuches (SGB II), das sogenannte Arbeitslosengeld II³⁹, übergehen.

³⁸ Die 14 Modellagenturen wurden deutschlandweit nach Größe der Dienststellen und nach der regionalen Arbeitslosenquote ausgewählt. Diesen wurden 14 strukturell ähnliche Vergleichsagenturen gegenübergestellt. Das Sampling der ExpertInneninterviews erfolgte auf der Grundlage einer bewussten Fallauswahl in den Agenturen und das der Vermittlungsfälle durch eine Zufallsauswahl (HOFMANN et al. 2010, 2012).

³⁹ Das Arbeitslosengeld II (umgangssprachlich auch Hartz IV genannt) stellt eine Grundsicherung für Arbeitssuchende dar, die nach dem Auslaufen des Arbeitslosengeldes I noch keine neue Anstellung gefunden haben. Das Arbeitslosengeld II wird aus Steuergeldern finanziert und sichert das Existenzminimum der EmpfängerInnen ab. Zu einem festgelegten

Vor diesem Hintergrund war mit der Primärstudie das Forschungsinteresse verfolgt worden, das Modellprojekt und die Wirksamkeit der getroffenen Maßnahmen zu evaluieren. Die zentrale Frage für die Evaluation war dabei, welche Effekte die getroffenen Maßnahmen zur Verbesserung des Vermittlungs- und Beratungsauftrags der BA hatten. Hierzu war zum einen die Ebene der organisationalen Praxis im Vermittlungsprozess und zum anderen die konkrete Prozess- und Handlungsebene aus der Perspektive der Vermittlungsfachkräfte und der erwerbslosen Personen untersucht worden (HOFMANN et al. 2010, 2012; SOWA & THEUER 2014).

Demgegenüber wurde im Rahmen der Sekundäranalyse untersucht, welche Rationalitäten *Recall*-Entscheidungen im Vermittlungsprozess zugrunde lagen. Diese war als Supra-Analyse (HEATON 2004) angelegt, da ein grundsätzlich anderes und neues Forschungsinteresse und eine spezifisch andere forschungsleitende Fragestellung verfolgt wurde als in der Primärstudie. Dennoch waren die Primärdaten unter verschiedenen inhaltlichen Gesichtspunkten besonders geeignet:

Der Zugriff auf den Primärdatensatz ermöglichte einen direkten Zugang zum Vermittlungsprozess. Dadurch konnte die Verfolgung von *Recall*-Strategien im Zuge der regulären Vermittlungspraxis analysiert werden.

Das primäre Quellenmaterial resultierte nicht nur aus der Beobachtung von Prozessen in der Arbeitsvermittlung, sondern es waren zudem die Erwerbsbiografien der Beschäftigten erfasst worden. So waren unterschiedliche Einbettungen von *Recall*-Optionen in individuelle Lebensläufe und dadurch ein sequenzielles Verständnis von *Recalls* möglich.

Ferner hatten die Forschenden die Perspektiven der Erwerbslosen und der Vermittlungsfachkräfte im Zuge der Leitfadeninterviews weiter vertieft, sodass die Kontexte und Rationalitäten der *Recall*-Strategien eingehender untersucht werden konnten.

Der Beobachtungszeitraum der Evaluationsstudie fiel mit ihrem Beginn in den Zeitraum der Finanz- und Wirtschaftskrise der Jahre 2008 und 2009. Aufgrund des krisenbedingten konjunkturellen Rückgangs sank der Arbeitskräftedarf in den Betrieben, was einerseits zu vermehrten Freisetzungen von Beschäftigten führte und andererseits die gesamtwirtschaftliche Arbeitsmarktsituation für das Eingehen von Arbeitsverhältnissen bei neuen Arbeitgebenden verschlechterte. Beides waren günstige Bedingungen für *Recalls*, sodass zu erwarten war, dass sich diese in den Materialien finden würden. In der Gesamtbetrachtung ermöglichten die Daten folglich einen seltenen Blick in die Welt der Arbeitsvermittlung. Die Themen und Perspektiven wurden von den Vermittlungsfachkräften und den Arbeitssuchenden gesetzt und gestatteten somit, ihre Perspektiven auf *Recalls* sowie ihre *Recall*-Rationalitäten zu rekonstruieren.

2.4.3.3 Passung der Primärstichprobe zu den Anforderungen der Sekundäranalyse

Das Sample für die Evaluation des Modellprojektes der BA zielte auf die regionale Differenzierung der Agenturdienststellen hinsichtlich der Höhe der Arbeitslosenquote und der Wirtschaftsstruktur ab (HOFMANN et al. 2010, 2012). Demgegenüber war die Fallauswahl für die Sekundäranalyse auf die Identifizierung von *Recalls* im Vermittlungsprozess angelegt. Um dazu eine erste Materialauswahl vornehmen zu können, erfolgte zunächst ein Austausch mit den Primärforschenden.

Da das Forschungsinteresse auf den Rationalitäten von *Recalls* im Vermittlungsprozess und den damit verbundenen Folgen lag, wurden die 85 dokumentierten Vermittlungsfälle in einem ersten Schritt

Regelsatz, in Abhängigkeit einer vorangegangenen Einkommens- und Vermögensprüfung, kommen ergänzende Zuschüsse für die Miete. Diese werden in der Höhe der tatsächlichen Aufwendungen gezahlt und sind abhängig von der Größe des Haushalts und den jeweils lokalen kommunalen Richtwerten.

gesichtet. Im zweiten Schritt wurden daraus Fälle identifiziert, in denen ein *Recall* oder eine *Recall*-Option bei einem ehemaligen Arbeitgebenden thematisiert worden waren. Von der Anzahl der verfügbaren Primärdaten bot sich somit die Möglichkeit einer eigenen Fallauswahl entlang des neuen Forschungsinteresses. Die inhaltliche Samplestruktur erwies sich hingegen als herausfordernder, da *Recall*-Erfahrungen oder -Optionen der Beschäftigten im Vermittlungsprozess über eine Schlüsselwortsuche herausgearbeitet werden mussten. Hierzu konnte auf Vorarbeiten aus dem Projekt "Betriebe und Ungleichheit: Synchrone und diachrone Ungleichheitseffekte zeitweiser Entlassungen (*Recall*)"⁴⁰ zurückgegriffen werden, und es konnten mittels einer Schlüsselwortsuche bereits bekannter Begriffe (bspw. "ehemalig", "Rückkehr", "saisonal", "vormalig") passende Vermittlungsfälle für die Sekundäranalyse identifiziert werden. In einem dritten Auswahlschritt wurden durch sich neu ergebende Schlüsselwörter (bspw. "Wirtschaftskrise", "vorübergehend", "kurzzeitig") weitere passende Vermittlungsfälle gefunden.

Im Ergebnis fanden sich im gesamten Datenbestand 23 Fälle, in denen ein *Recall* bei einem ehemaligen Arbeitgebenden thematisiert oder als Option eingebracht worden war, was 27% aller Fälle entspricht. Dies deckt sich auch mit den Erfahrungen der *Linked-Employer-Employee*-Daten des IAB (LIAB) (LIEBIG & HENSE 2007) und der Studie "Erwartungen und Erfahrungen von Beschäftigten in Deutschland" (EDLER et al. 2018) und kann damit als typische Samplestruktur bei der Untersuchung von *Recalls* auf dem deutschen Arbeitsmarkt angesehen werden.

2.4.3.4 Angemessenheit der Erhebungsmethode der Primärstudie zu den Anforderungen in der Sekundäranalyse

Die Erfassung der Vermittlungsgespräche fand anhand von passiv-teilnehmenden Beobachtungen und anschließender leitfadengestützter Interviews mit den erwerbslosen Personen und den Vermittlungsfachkräften statt (HOFMANN et al. 2010, 2012; SOWA et al. 2013). Die Interviewführung wurde dabei sehr offen gestaltet, damit die beteiligten Personen eigene Relevanzen setzen und auch nicht absehbare Tatbestände erfasst werden konnten. Der Leitfaden diente lediglich dazu, die Interviews im vorgesehenen thematischen Rahmen⁴¹ zu halten (HOFMANN et al. 2010, 2012).

Um die unterschiedlichen Erfahrungen und Orientierungen zu *Recalls* bei den erwerbslosen Personen und den Vermittlungsfachkräften herausarbeiten zu können, wurde als Auswertungsmethode das thematische Kodieren nach FLICK (2006) gewählt. Dieses basiert auf einer komparativen Einzelfallanalyse und ist besonders für Fragestellungen und daraus hervorgehende Interviewdaten konzipiert, die bereits von vornherein strukturiert sind. Für die Sekundäranalyse war das geeignet, da die Leitfadeninterviews nach einheitlich vorgegebenen Themen erfolgten und somit vergleichbar waren, gleichzeitig aber ausreichend offen waren, sodass die Befragten eigene Relevanzen setzen konnten. Ebenso hatten die dokumentierten Vermittlungsgespräche eine sich wiederholende vergleichbare formale und thematische Struktur.

⁴⁰ https://sfb882.uni-bielefeld.de/de/projects/b4%3Fquicktabs_quicktab_block_teilprojekt_b4=1.html#quicktabs-quicktab_block_teilprojekt_b4 [Datum des Zugriffs: 6. September 2021].

⁴¹ Themen erwerbslose Personen: Berufsbiografie, eigene Arbeitsmarktchancen, Erfahrung mit der Arbeitsvermittlung, persönliche Suchstrategie, in Anspruch genommene Unterstützungsleistungen, Bewertung der aktuellen Arbeitsvermittlung, Vorstellungen zur neuen Stelle, Bedeutung von Erwerbsarbeit, die ideale Stelle
Themen Vermittlungsfachkräfte: Erfahrungshintergrund der Vermittlungsfachkraft, Beschreibung der Vermittlungstätigkeit, Vergleich externe Arbeitsvermittlung und Vermittlung in der BA, Suchstrategie für die erwerbslose Person, Bedeutung der persönlichen Profile der erwerbslosen Person für die Suchstrategie, Bewertung des Vermittlungsgesprächs, Zielbeschreibung für die Arbeitsvermittlung, Umgang mit Konflikten in der Zielvorstellung von erwerbsloser Person und Vermittlungsfachkraft, Bewertung der Arbeitsmarktchancen für die erwerbslose Person, Vermittlungsstrategie

Den Ausgangspunkt der Untersuchung bildeten in einem ersten Orientierungsschritt Fallbeschreibungen, die kurze Charakterisierungen der betroffenen Personen, zentrale Themen in den spezifischen Fällen und typische Aussagen in den Interviews umfassten. In einem zweiten Schritt folgten eine vertiefende Analyse und die Herausarbeitung eines Kategoriensystems je Fall, das auf die nachfolgenden Fälle angewandt und bei Bedarf modifiziert wurde. Daran anschließend wurden Vermittlungsfälle mit thematisch ähnlichen Strukturen und Schwerpunktsetzungen geclustert. Im dritten und abschließenden Schritt wurden thematische Cluster gleicher oder ähnlicher thematischer Struktur einem Gruppenvergleich unterzogen und spezifische Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede herausgearbeitet. Diese wurden nach Handlungsmustern und Orientierungsrahmen bei der Verfolgung einer Wiederbeschäftigung zusammengefasst. Die Analyse zielte auf eine Weiterentwicklung des theoretischen Phänomens *Recall*, es wurde explizit auch Vorwissen aus den vorangegangenen Studien (siehe Abschnitt 2) einbezogen.

2.4.3.5 Datenzugang

Der Zugang zu qualitativen Daten kann durch die Nachnutzung eigener Materialien aus früheren Erhebungen erfolgen, über persönliche Netzwerke im kollegialen Austausch oder über ein Forschungsdatenzentrum (WILKE et al. 2021).⁴² Für die eigene Untersuchung waren die Daten bereits aus einem Workshop zur Archivierung qualitativer Daten in der Arbeits- und Organisationsforschung bekannt, in dem das originäre Evaluationsvorhaben und die Analysepotenziale der Materialien für weitere Forschungskontexte vorgestellt worden waren (GEBEL & ROSENBOHM 2014).

Angelehnt an den Workshop war der erste Schritt eine Kontaktaufnahme mit den Primärforschenden. Dabei wurden insbesondere die grundlegende Zugangsmöglichkeit zu den Daten und deren Relevanz für das neue Forschungsinteresse besprochen. Nachdem die Materialien im engen Austausch mit den Primärforschenden als geeignet bewertet worden waren, war eine Genehmigung zur Nutzung von personenbezogenen Daten (Sozialdaten) in den Räumen des IAB durch externe Forschende gemäß §75 Zehntes Sozialgesetzbuch (SGB X) erforderlich. Hierzu war ein Kurzantrag notwendig, in dem das Forschungsinteresse und der dafür erforderliche Datenbedarf plausibel dargestellt werden mussten. Im Anschluss daran wurde die Nutzungsanfrage durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) geprüft. Nach der Genehmigung musste noch ein Datennutzungsvertrag mit dem IAB abgeschlossen werden, in dem auch eine konkrete Kontaktperson zur Betreuung benannt wurde.

⁴² Forschungsdatenzentren für qualitative Daten: <https://www.konsortswd.de/datenzentren/alle-datenzentren/> [Datum des Zugriffs: 6. September 2021]:

Qualiservice Forschungsdatenzentrum für qualitative sozialwissenschaftliche Forschungsdaten, <https://www.qualiservice.org/de/> [Datum des Zugriffs: 6. September 2021].

Forschungsdatenzentrum Archiv für Gesprochenes Deutsch am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (FDZ-AGD), <http://agd.ids-mannheim.de/> [Datum des Zugriffs: 6. September 2021].

Forschungsdatenzentrum Betriebs- und Organisationsdaten (FDZ-BO) am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin), <http://www.fdz-bo.diw.de/> [Datum des Zugriffs: 6. September 2021].

Forschungsdatenzentrum Bildung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Bildung (FDZ Bildung), <https://www.fdz-bildung.de/> [Datum des Zugriffs: 6. September 2021].

Forschungsdatenzentrum für Wissenschafts- und Hochschulforschung (fdz.DZHW), <https://www.fdz.dzhw.eu/de/> [Datum des Zugriffs: 6. September 2021].

Forschungsdatenzentrum des Interdisziplinären Kompetenzzentrums für IT-basierte qualitative Forschung in der Arbeitssoziologie (FDZ eLabour), <http://elabour.de/> [Datum des Zugriffs: 6. September 2021].

Forschungsdatenzentrum des Deutschen Zentrums für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM.fdz), <https://dezim-institut.de/forschungsdatenzentrum-dezimfdz/> [Datum des Zugriffs: 6. September 2021].

Forschungsdatenzentrum für audio-visuelle Daten der qualitativen Sozialforschung (FDZ-aviDA), <http://fdz-avida.tu-berlin.de/> [Datum des Zugriffs: 6. September 2021].

Zudem waren ein Kooperationsvertrag mit den Primärforschenden und eine Verpflichtung auf eine Datenschutzerklärung zur Nutzung personenbezogener Daten des IAB erforderlich.

Da die Arbeit an den Materialien ausschließlich in den Räumen des IAB gestattet war, musste vor jeder Datennutzung bei der zuständigen Kontaktperson ein Arbeitsplatz reserviert werden. Dieser war ausgestattet mit einem *Remote-Desktop*-Rechner, über den die Daten, die Arbeitsmaterialien und die erforderliche Software verfügbar gemacht wurden. Für die Mitnahme zur weiteren Bearbeitung waren ausschließlich selbst verfasste Auswertungsdokumente zugelassen, die vorab einer Datenschutzprüfung unterzogen wurden. Ebenso war zur Illustration der Ergebnisse nur die Mitnahme anonymisierter Interviewausschnitte gestattet.

Unter diesen besonderen Zugangsbedingungen war die Nutzung der Daten in ihrer Originalform, d.h. ohne verändernde Maßnahmen durch eine Anonymisierung, möglich, und es ergaben sich für die Sekundäranalyse nur geringe Beschränkungen. Doch gingen mit diesen spezifischen Datennutzungsbedingungen auch Einschränkungen für die Arbeit im Projekt einher, da der Arbeitsplatz immer nur für eine Person zugänglich und deshalb eine gemeinsame Arbeit mit den ProjektkollegInnen am Material nicht möglich war. Zudem war der logistische Aufwand erheblich, da jeder Zugriff einzeln angemeldet werden musste und mit Reiseaufwand verbunden war. Auch ergaben sich zeitliche Verzögerungen für den Publikationsprozess, da ein schneller nochmaliger Rückgriff auf das Originalmaterial nicht möglich war.

2.4.4 Erträge und Grenzen der Sekundäranalyse

Die erneute Betrachtung der dokumentierten Vermittlungsfälle bot die Gelegenheit, Einblicke in Entscheidungsabläufe, Aushandlungsprozesse und interne Abläufe zwischen Vermittlungsfachkräften und erwerbslosen Personen zu erhalten, die bis dahin so nicht erlangt werden konnten. Diese Momentaufnahmen sind in der Regel nicht reproduzierbar, da die Entscheidungen in der öffentlichen Arbeitsvermittlung immer vor einem spezifischen biografischen und historischen Erfahrungshintergrund der Arbeitssuchenden und der Vermittlungsfachkräfte getroffen worden waren und unter dem Einfluss von zeitlich, strukturell und lokal spezifischen Eigenschaften des jeweiligen Arbeitsmarktes standen.

Der Rückgriff auf die Materialien der Evaluationsstudie ermöglichte Einblicke in die Rationalitäten und Kontexte aus der Perspektive des Vermittlungsprozesses, die durch neue Erhebungen auch realisierbar wären, doch ebenso mit erheblichen forschungspraktischen und erkenntnistheoretischen Herausforderungen verbunden wären. So wäre eine neue Erhebung mit höheren zeitlichen und finanziellen Ressourcen verbunden gewesen. Da sich die Perspektivenerweiterung von *Recalls* auf den Prozess der öffentlichen Arbeitsvermittlung jedoch erst im Projektverlauf ergeben hatte, waren für eine eigene Erhebung keine zeitlichen und finanziellen Ressourcen eingeplant worden. Zudem bestand für eine retrospektive Befragung von Beschäftigten zu ihren Gründen, sich für oder gegen die Verfolgung von *Recall*-Optionen zu entscheiden die Problematik, dass diese ihre Darstellungen durch zwischenzeitlich dazugewonnenes Erfahrungswissen im Nachhinein rationalisieren und ihre Vergangenheit glätten könnten. Mit der Sekundäranalyse bestand im vorliegenden Fall damit die Möglichkeit, den Entscheidungs- und Entstehungsprozess von *Recalls* in der Phase der Arbeitslosigkeit nachzeichnen zu können. Es war jedoch dem historischen Zufall geschuldet, dass die Beobachtungen von den Folgen einer globalen Finanz- und Wirtschaftskrise beeinflusst wurden, sodass für Wiederbeschäftigungen typische betriebliche Flexibilisierungsbedarfe aus saisonalen Schwankungen oder planbaren kurzfristigen Auftragsrückgängen, die dieses Beschäftigungsmuster begünstigen können, in den Hintergrund traten.

Die Erforschung des Prozesses der Arbeitsvermittlung ist – begründet in gesetzlichen Hürden⁴³ und mit Blick auf die für gewöhnlich abgeschottete Beziehung von erwerbslosen Personen und Vermittlungsfachkräften – ein schwer zugänglicher Bereich, der Forschenden oft verwehrt bleibt. Empirische Studien hierzu finden meist ausschließlich durch das IAB selbst statt oder in seinem Auftrag. Die so gewonnenen Daten werden dann in der Regel anderen Forschenden auf Antrag zum Zwecke der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung verfügbar gemacht. Mit dem Zugriff auf die Daten aus der IAB-Evaluationsstudie konnte diese *Blackbox* geöffnet werden, was die Rekonstruktion von Pfadabhängigkeiten und Rationalitäten im Entscheidungsprozess für oder gegen einen *Recall* ermöglichte. Durch das Material kamen die Akteure und Akteurinnen selbst ungewöhnlich ausführlich zu Wort, wodurch Entscheidungswege herausgearbeitet werden konnten, unter welchen Bedingungen – finanzielle Lage, Dauer der Arbeitslosigkeit, lokale Arbeitsmarktbedingungen, lokale Arbeitgebendenalternativen, familiäre Lage, frühere Erfahrungen – *Recall*-Optionen von den erwerbslosen Personen und von den Vermittlungsfachkräften verfolgt worden waren. Das Ergebnis war keine "große Geschichte", sondern vielmehr eine Sammlung von Erkenntnisbausteinen, die in ihrer Gesamtheit Einblick gaben in die Beziehung und Entscheidungsfindung zwischen Vermittlungsfachkräften und erwerbslosen Personen und wie dieser jeweils individuelle Prozess gesteuert, reguliert und extern beeinflusst war.

Die inhaltlichen Ergebnisse zeigen, kurz zusammengefasst, dass *Recalls* insbesondere im Kontext eingeschränkter Alternativen am Arbeitsmarkt erörtert wurden. Zentral war dabei, dass das Vertrauensverhältnis zwischen Arbeitgebenden und Arbeitnehmenden nicht geschädigt worden war. Mit der Wiederbeschäftigung wurde in der Regel eine schnelle Rückkehr in Arbeit verbunden und eine Besserstellung gegenüber anderen Bewerberinnen und Bewerbern, die keine vergleichbaren Vorerfahrungen im Betrieb hatten. Gleichzeitig wurden auch die Risiken dieser Beschäftigungsform gesehen, die bei fehlenden Arbeitsplatzalternativen, insbesondere in Krisenzeiten, jedoch in Kauf genommen wurden, um die Zeit der Arbeitslosigkeit zu verkürzen. Die Vermittlungsfachkräfte sahen *Recalls* in der Regel als eine ergänzende Option, mit der sie unter spezifischen Rahmenbedingungen – Berufsgruppe, konjunkturelle Aspekte, Profil der Beschäftigten und Arbeitgebendenalternativen – in der Vergangenheit positive Erfahrungen verbunden hatten. Im Fokus stand für die Vermittlungsfachkräfte jedoch generell entsprechend einer aktivierenden Arbeitsmarktpolitik die Aufnahme einer zumutbaren Beschäftigung durch die erwerbslosen Personen (GEBEL et al. 2022).

Der Blick in die Vergangenheit ist immer durch die Interessen und die Methodik der Primärforschung beeinflusst, was dazu führt, dass interessante Dimensionen des Forschungsgegenstandes für die Sekundäranalyse in der ursprünglichen Untersuchung nicht berücksichtigt sind. Für den vorliegenden Fall bedeutete dies, dass die Entscheidungsprozesse nicht vor dem Hintergrund der lokalen Arbeitsmarktlage reflektiert werden konnten, da derartige Informationen in dem ursprünglichen Material nicht erfasst worden waren. Die individuellen Gründe für oder gegen die Verfolgung einer *Recall*-Option konnten somit auch nicht mit den zu dem Zeitpunkt der Entscheidungsfindung tatsächlich vorliegenden lokalen Arbeitsmarktbedingungen reflektiert betrachtet werden. Auch gab es keinen Überblick über die letztlich realisierten Wiederbeschäftigungen, da die Evaluation in den Agenturen vorab beendet worden war. Insofern konnten auch keine Aussagen dazu getroffen werden, welche Strategien der erwerbslosen Personen und der Vermittlungskräfte mehr oder weniger Aussichten für die erfolgreiche Realisierung geboten hatten und inwiefern sich die erwarteten Folgen bei einem *Recall* tatsächlich bewahrheitet hatten.

Methodische Beschränkungen ergaben sich insbesondere aus der Samplingstrategie der Primärstudie. Dort war auf die Abbildung regionaler und struktureller Dimensionen der Modell- und

⁴³ §282, SGB III, Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Vergleichsagenturen gezielt worden. Bei der Fallauswahl im Rahmen der Neubetrachtung der Daten interessierten hingegen die Erwerbsbiografien der erwerbslosen Personen. Damit war die Auswahl relevanter Fälle nur mit erheblichem Aufwand realisierbar, gegebenenfalls konnten weitere Fälle in dem Gesamtkorpus nicht identifiziert werden, da diese durch das Raster der Schlüsselwortsuche fielen.

2.4.5 Resümee

Für qualitative Sekundäranalysen machen sich Forscherinnen und Forscher bestehendes Material zunutze. Die Grundprämisse ist dabei, dass den in einem spezifischen Projekt erhobenen Daten genügend Potenzial innewohnt, um weitere Forschungsinteressen bedienen zu können. Diese Nutzbarkeit über die Primärstudie hinaus hängt im Wesentlichen mit dem Informationsgehalt zusammen, d.h. der Qualität der Daten und der Erhebungsinstrumente sowie dem Zugang zum Entstehungskontext der Daten.

Bedenken hinsichtlich des Nutzens bereits vorhandener qualitativer Materialien betreffen insbesondere die Frage, inwiefern die im Rahmen eines spezifischen Kontextes erhobenen Daten überhaupt für andere Fragestellungen geeignet sind und Ergebnisse liefern können. Die eigene Untersuchung hatte mit der originären Studie nur noch die grundlegende Thematik des Vermittlungsprozesses gemein, wick ansonsten deutlich davon ab; dennoch erwies sich die Sekundäranalyse als fruchtbares und gewinnbringendes Vorgehen. Die Spezifik des Forschungskontextes der Primärstudie muss demnach kein grundlegendes Hindernis sein, wenn die Daten nach eingehender Bewertung mit dem neuen Forschungsinteresse korrespondieren.

Ferner konnte gezeigt werden, dass die Nutzung bestehender Forschungsmaterialien einen Rückgriff auf Prozesse und Entwicklungen erlaubte, der direkt an deren Entstehung ansetzte. Durch den hier illustrierten Anwendungsfall wurden die neue Betrachtung empirischer Momentaufnahmen der Arbeitsvermittlung und ein Einblick in die Rationalitäten und Kontexte von *Recalls* ermöglicht. Damit gelang der Blick auf die Relevanz von Wiederbeschäftigungen in der öffentlichen Arbeitsvermittlung aus der Perspektive der erwerbslosen Arbeitskräfte und der der Vermittlungsfachkräfte, was grundlegend wohl auch mit einer neuen Datenerhebung hätte realisiert werden können, jedoch dann mit erheblichen Zugangshürden und einem deutlich höheren zeitlichen, personellen und finanziellen Ressourcenaufwand verbunden gewesen wäre.

Es bleibt aber auch festzuhalten, dass Forschende an Grenzen stoßen, wo inhaltliche und methodische Entscheidungen in der Primärforschung oder ein begrenzter Zugang zu Kontextinformationen die Analysepotenziale für eine Sekundäranalyse beschränken. Im vorliegenden Fall war dies insbesondere die Fokussierung auf die Prozessevaluation der Vermittlung in der ursprünglichen Studie, auf die auch die Erhebungsinstrumente angelegt worden waren. Ebenso lagen keine Informationen über die regionale Verteilung der *Recall*-Fälle vor, da in der Evaluationsstudie keine Standortinformationen zu den Modell- und Vergleichsagenturen erfasst worden waren.

Die eigene Studie fand unter spezifischen Gelingensbedingungen statt, da die Datennutzung zum einen in einer geschützten Arbeitsumgebung in den Räumen des IAB erfolgen musste und zum anderen die unveränderten Originaldaten genutzt werden konnten. Zudem bot sich die Möglichkeit, auf Felderfahrungen im direkten Austausch mit den Primärforschenden zugreifen zu können. Somit bestand im Vergleich zu einer Nutzung von Archivdaten (GEBEL & MEYERMANN 2021) ein "privilegierter" Datenzugang ohne Beschränkungen aufgrund von Anonymisierungsmaßnahmen oder fehlendem implizitem Feldwissen.

Zusammenfassend ist die Sekundäranalyse ein legitimer methodischer Zugang, wenn bestimmte methodologische Voraussetzungen erfüllt sind. Sie sollte jedoch nicht als Ersatz für neue empirische Studien gesehen werden und nicht in Konkurrenz dazu stehen. Der Rückgriff auf bestehende Forschungsmaterialien kann einen wichtigen Beitrag dazu leisten, neue Erkenntnisse zu Fragenstellungen zu finden, die mit Primärstudien nicht oder nur eingeschränkt möglich sind.

3 Zusammenfassung der Ergebnisse und Schlussfolgerungen

3.1 Zentrale Ergebnisse

Qualitative Organisationsdaten zeigen im Unterschied zu quantitativen Organisationsdaten eine gewisse Resilienz gegenüber der Nachnutzung in neuen Forschungskontexten. Diese Widerstandsfähigkeit ist insbesondere in der engen Beziehung der Forschenden zum empirischen Feld und zu den untersuchten Personen und Organisationen im Erhebungsprozess begründet. Daraus ergeben sich für die Sekundäranalyse qualitativer Organisationsdaten typische Probleme, die insbesondere die Trennung von Datenerhebung und Datenauswertung, die Distanz von Primär- und Sekundärforschungsfrage und den Schutz der befragten Personen und Organisationen adressieren.

Das Ziel der vorliegenden Dissertation lag darin, die Sekundäranalyse für die qualitative Organisationsforschung zu erschließen. Eine grundlegende Voraussetzung für die Sekundäranalyse ist, dass qualitative Organisationsdaten für Forschende sichtbar und zugänglich sind. Für die Untersuchung der umstrittenen Frage, ob die qualitative Sekundäranalyse in der Organisationsforschung als eigenständiger empirischer Zugang überhaupt eine Berechtigung hat, bedurfte es zudem einer empirischen Untersuchung der Anwendungskontext sowie der Potenziale und Grenzen dieser Forschungsstrategie. Außerdem war ein methodologisches Prozedere für die Durchführung einer qualitativen Sekundäranalyse zu erarbeiten und zu erproben.

Die Debatte um die qualitative Sekundäranalyse ist eng mit der um die Archivierung qualitativer Daten verknüpft. Hintergrund ist, dass eine nachhaltige Archivierung der Daten die grundlegende Voraussetzung ist, um qualitative Forschungsdaten für andere Forschende sichtbar und zugänglich machen zu können. Auch für eine offene und nachvollziehbare Forschung ist eine nachhaltige Archivierung von zentraler Bedeutung. Sie schafft langfristige Sichtbarkeit, Transparenz und Nachvollziehbarkeit der Daten und fördert damit auch eine kritische Auseinandersetzung über den Forschungsprozess.⁴⁴ Noch bis in die 2010er-Jahre wurden qualitative Organisationsdaten in der deutschen Forschungslandschaft zumeist bei den forschenden Personen abgelegt und waren für eine wissenschaftliche Nachnutzung nicht verfügbar. Dies führte nicht selten zur Produktion von Datenfriedhöfen. Der fehlenden Archivierungspraxis geschuldet, fehlte es der qualitativen Organisationsforschung auch an Routinen und Praxis, qualitative Interviewdaten für andere Forschende mit neuen Forschungsinteressen zu dokumentieren und zugänglich zu machen. Mit der aufkommenden Nachfrage, qualitative Daten für neue Forschungsinteressen zu nutzen und dem förderpolitischen Willen, qualitative Daten zur Schaffung von Transparenz und Sichtbarkeit nachhaltig zu archivieren, mussten hierfür die erforderlichen Archivierungs- und Dokumentationsroutinen entwickelt werden. Um qualitative Organisationsdaten archivieren und für Sekundäranalysen zugänglich machen zu können, ist eine umfassende Dokumentation des Entstehungsprozesses der Daten zentral. Die Dokumentation des qualitativen Forschungsprozesses und der Daten ist die Brücke zwischen der Primärforschung und der Sekundärforschung. Sie gewährleistet, dass die qualitativen Organisationsdaten auch zu einem späteren Zeitpunkt in anderen Forschungskontexten verstanden und genutzt werden können. Durch die Dokumentation des Forschungsprozesses werden Kontextinformationen verfügbar, um den methodischen und theoretischen Zugang und den Prozess der Datenerhebung anderen Forschenden nachvollziehbar machen zu können. In Beitrag 1 (Abschnitt 2.1) haben Gebel, Rosenbohm und Hense (2017) eine spezifische Dokumentationsroutine für die Anforderungen an die Archivierung qualitativer Interviews in der Organisationsforschung entwickelt und erprobt. Anders als bestehende Dokumentationsrahmen, die auf theoretischen Arbeiten zum

⁴⁴ Siehe hierzu auch Steinke (1999), Leibniz Open Science. Ein Leitbild für offene Forschung https://www.leibniz-gemeinschaft.de/fileadmin/user_upload/Bilder_und_Downloads/Forschung/Open_Science/Leitbild_Open_Science.pdf [Zugriff: 30.11.2022]

Forschungsprozess beruhen bzw. oftmals an der quantitativen Forschungspraxis orientiert waren, erfolgte die Entwicklung des Dokumentationsrahmen anhand der empirischen Praxis einer qualitativen Betriebsbefragung (Gebel et al. 2016) und qualitativer Organisationsdaten im Forschungsdatenzentrum Betriebs- und Organisationsdaten (FDZ-BO) (Edler et al. 2012). Die Beschreibungselemente ergaben sich aus spezifischen Anforderungen qualitativer Interviews in der Organisationsforschung. Gebel, Rosenbohm und Hense (2017) setzen explizit an der empirischen Praxis des qualitativen Interviews in der Organisationsforschung an, das dadurch gekennzeichnet ist, dass mündliche Äußerungen auf Fragen zum Ausdruck gebracht werden, diese wiederum in einem spezifischen situativen und organisationalen Bezugsrahmen und im Rahmen eines projektspezifischen Forschungsinteresses erfolgen. Daraus wurde ein Dokumentationsrahmen für qualitative Interviews in der Organisationsforschung abgeleitet, der Kontexte auf drei Ebenen über die Inhalte und den Verlauf des Interviews („Mikrodaten“), Informationen über die Erhebungssituation („Paradaten“) und Informationen zum Projektrahmen der Befragung („Metadaten“) dokumentiert. Zentral ist dabei die Einbeziehung der befragten Person als RepräsentantIn für die Organisation und die Ebene der Organisation mit ihren strukturellen, historischen und kulturellen Kontexten. Die Dokumentation berücksichtigt somit die Multiperspektivität qualitativer Organisationsdaten - Kontext der befragten Person und der Organisation. Der Dokumentationsrahmen erscheint auf den ersten Blick sehr umfangreich, bei einer genaueren Prüfung wird jedoch deutlich, dass es sich um Inhalte handelt, die im Rahmen der Primärforschung in der Regel meist anfallen oder vorliegen. Ziel des Dokumentationsrahmens ist es zum einen, Primärforschende bei der Sammlung von Informationen und Materialien für eine nachhaltige Archivierung zu unterstützen. Zum anderen sollen Forschende in die Lage versetzt werden, entsprechend eines spezifischen sekundäranalytischen Forschungsinteresses Materialien auffinden, bewerten und auswählen zu können. Dokumentationen können und sollen das eigene Felderleben nicht ersetzen, dem methodologischen Einwand der Dekontextualisierung, der gegen die Archivierung und Sekundäranalyse vorgebracht wird, kann mit einer dem Kontext der Erhebung nahen Dokumentation jedoch entgegengetreten werden. Mit einer Dokumentation durch die Primärforschenden selbst bzw. durch die Primärforschenden in Kooperation mit einer Forschungsdateninfrastruktur kann auch die formale Datenqualität hochgehalten werden, da Kontexte zum Prozess der Datenentstehung nicht retrospektiv rekonstruiert werden müssen. Der im Rahmen dieser Dissertation entwickelte Dokumentationsrahmen wurde für die Dokumentation qualitativer Interviewdaten in der Organisationsforschung im FDZ-BO erprobt und umgesetzt, er war Grundlage für die Forschungsinfrastruktur eLabour und findet auch Einzug in den Aufbau einer föderativen Infrastruktur für qualitative Forschungsdaten im Rahmen des durch die NFDI geförderten Verbundes QualidataNet.

In Beitrag 2 (Abschnitt 2.2) wird ein für die Archivierung und Sekundäranalyse qualitativer Organisationsdaten weiterer zentraler Aspekt thematisiert, das Spannungsfeld zwischen dem wissenschaftlichen Interesse, qualitative Daten nachnutzen zu wollen, und den datenschutzrechtlichen wie auch forschungsethischen Schutzansprüchen der befragten Personen und Organisationen. Im Gegensatz zu Individualbefragungen stellen Organisationsdaten eine besondere Herausforderung bei der Einhaltung datenschutzrechtlicher und forschungsethischer Anforderungen dar. Diese besondere Herausforderung ist darin begründet, dass qualitative Organisationsdaten zum einen in der Regel sehr detaillierte Informationen zu den befragten Personen beinhalten, die diese identifizierbar machen. Zum anderen enthalten qualitative Organisationsdaten oftmals Struktur- und Prozessinformationen zu den Organisationen, die Rückschlüsse auf Substrukturen und oftmals auch auf einzelne Mitglieder der Organisation ermöglichen können. Qualitative Organisationsdaten sind damit in der Regel personenbezogene Daten⁴⁵, die besonderen Schutzrechten des europäischen

⁴⁵ Personenbezogene Daten sind alle Informationen, die sich auf eine identifizierte oder identifizierbare natürliche Person beziehen; als identifizierbar wird eine natürliche Person angesehen, die direkt oder indirekt, insbesondere mittels Zuordnung zu einer Kennung wie einem Namen, zu einer Kennnummer, zu Standortdaten, zu einer Online-Kennung oder zu einem oder mehreren besonderen Merkmalen identifiziert werden kann, die Ausdruck der physischen, physiologischen,

(DSGVO) und bundesdeutschen Datenschutzes (BDSG) unterliegen. Neben den datenschutzrechtlichen Vorgaben besteht zudem die forschungsethische Verpflichtung der Nicht-Schädigung der befragten Personen durch wissenschaftliche Forschung. Gleiches gilt auch für organisationsbezogene Daten – also z.B. Informationen über Struktur, Prozess oder Strategien einer Organisation. Auch wenn organisationsbezogene Daten nicht unter den Schutzschirm des Datenschutzes fallen, gelten auch hier die forschungsethischen Verpflichtungen der Vertraulichkeit und der Nicht-Schädigung, d.h. auch den Organisationen darf durch die wissenschaftliche Forschung kein Nachteil erwachsen. Die bisherige Arbeitspraxis, derartige Daten für die Archivierung und Sekundäranalyse zu schützen, war, diese durch datenverändernde Maßnahmen – z.B. Kategorisierungen, Umschreibungen, Entfernen von Informationen – so zu anonymisieren, dass ein Rückschluss auf Personen oder Organisationen nicht mehr oder nur noch mit unverhältnismäßigem Aufwand möglich ist (Gebel et al. 2014; Meyermann/Porzelt 2014; Medjedović/Witzel 2010; Watteler/Kinder-Kurlanda 2015). Mit einem solchen Vorgehen stößt die qualitative Sekundäranalyse schnell an analytische Grenzen. Nicht zuletzt stößt dieses Vorgehen auch an praktische Grenzen, da durch die Häufigkeit der Datennutzungen, durch Insiderwissen oder auch durch Fehler in der Anonymisierung das Reidentifizierungsrisiko wieder ansteigt.

Gebel, Köster und Khuchua (2021) machen im zweiten Beitrag (Abschnitt 2.2) zu dem bisherigen Vorgehen der Anonymisierung einen Vorschlag, der im Rahmen des Aufbaus der Forschungsdateninfrastruktur eLabour⁴⁶ entwickelt wurde. Mit dem Gegenvorschlag erfolgt eine Abkehr von der bisher gängigen Praxis einer pauschalen Anonymisierung aller möglichen Informationen zu Personen und Organisationen. Der Gegenvorschlag sieht eine Datenbereitstellung unter Einbezug einer Risiko- und Gefährdungsanalyse mit so wenigen Eingriffen wie möglich in die Daten selbst vor, stattdessen wird mit spezifischen technischen (technische Zugangskontrolle, Remote-Access) und organisatorischen (Nutzungsvertrag, Nachweis zu Datenschutzmaßnahmen, Kontrolle von Zitaten) Maßnahmen gegengesteuert (Anlage A.1). Ausgangspunkt für die Archivierung ist in einem ersten Schritt die Entfernung von Namens- und Adressinformationen der befragten Personen. Darauf folgt im zweiten Schritt eine initiale Risikobewertung gemeinsam mit den Primärforschenden. Dabei geht es anhand strukturierter Risikomerkmale um die Bewertung des Reidentifizierungsrisikos von befragten Personen und Organisationen und um die Bewertung des Schadensrisikos, also die möglichen resultierenden Konsequenzen einer Identifizierung. Daran anschließend erfolgt auf Grundlage der Risikobewertung und der Schadenfolgeabschätzung eine Einstufung der Daten nach Freigabeklassen. Aus diesen Freigabeklassen ergeben sich wiederum spezifische technische (technische Zugangskontrolle, Remote-Access, abgeschirmter virtueller Arbeitsraum) und organisatorische (Nutzungsvertrag, Nachweis zu Datenschutzmaßnahmen, Kontrolle von Zitaten) Maßnahmen für den Zugriff auf die Daten. Zudem erfolgen gezielte Anonymisierungsmaßnahmen in den Daten, wenn diese im Ergebnis der Risikobewertung und der Schadenfolgeabschätzung und in Abstimmung mit den Primärforschenden als erforderlich angesehen werden (Anhang A.2). Der Zielkonflikt zwischen dem forschungspraktischen Interesse, qualitative Organisationsdaten für Sekundäranalysen möglichst unverändert nutzen zu können, und den datenschutzrechtlichen wie auch forschungsethischen Erfordernissen kann mit diesen kontrollierten mehrstufigen Verfahren weitestgehend aufgelöst werden. Der Schutz der Personen und der Organisationen wird durch eine kontrollierte Archivierung und Sekundärnutzung sichergestellt, gleichzeitig bleiben die Eingriffe in die Daten gering, sodass ein Höchstmaß an Analysepotenzialen realisiert werden kann. Gleichwohl bleibt anzumerken, dass ein solches Vorgehen mit einem erheblichen zeitlichen und personellen Aufwand bei der initialen Archivierung verbunden ist und die Einbeziehung der Primärforschenden verlangt. Mit dem von Gebel, Köster und Khuchua (2021) dargestellten Freigabekonzept in Kombination mit einem kontrollierten Datenzugang kann auch den

genetischen, psychischen, wirtschaftlichen, kulturellen oder sozialen Identität dieser natürlichen Person sind (Art. 4(1) DSGVO).

⁴⁶<http://elabour.de/> [Zugriff: 30.10.2022]

Befürchtungen einer pauschalen Archivierung und eines unkontrollierten freien Datenzugriffs entgegnet werden.

Nachdem in den Beiträgen 1 und 2 die Voraussetzung für eine Archivierung und Sekundärnutzung untersucht wurden, stehen im Zentrum der Untersuchungen der Beiträge 3 und 4 die Anwendungskontexte, das Prozedere, die Potenziale und die Grenzen von qualitativen Sekundäranalysen in der Organisationsforschung. Die Auseinandersetzung zur praktischen Relevanz von qualitativen Sekundäranalysen für die Organisationsforschung war bislang geprägt durch eine primär theoretische Debatte und es fehlte an empirischer Prüfung.

An dieser Blindstelle setzen Gebel und Meyermann (2021) in Betrag 3 mit ihrer Metaanalyse (Abschnitt 2.4) zu qualitativen Sekundäranalysen in der Organisationsforschung an. Die Ergebnisse der Metaanalyse zeigen, dass die qualitative Sekundäranalyse für die empirische Organisationsforschung eine praktische Relevanz hat und zur Anwendung kommt, auch wenn weit weniger verbreitet als in der quantitativen Forschungspraxis. Die qualitative Sekundäranalyse ist für die empirische Organisationsforschung eine zusätzliche, ergänzende Forschungsstrategie neben der Primärstudie. Die spezifischen sekundäranalytischen Forschungsinteressen zielen meist auf Vergleiche, Kontrastierungen und Einbeziehung pluraler Perspektiven ab. Der Mehrwert qualitativer Sekundäranalysen für die empirische Organisationsforschung ergibt sich damit in der Regel aus der Kombination unterschiedlicher sekundärer Datenquellen oder in der Kombination mit Datenerhebungen. Mit der Metaanalyse konnte auch gezeigt werden, dass qualitative Sekundäranalysen den Sprung in die Vergangenheit ermöglichen und damit unabhängig machen vom Erinnern der befragten Personen. Sie ermöglichen es, organisationale Phänomene zum Zeitpunkt ihrer Entstehung zu untersuchen. Auch konnten Gebel und Meyermann (2021) zeigen, dass nicht primär forschungsökonomische Überlegungen qualitative Sekundäranalysen motivieren, die noch zu Beginn der Debatte prominent adressiert wurden (Medjedović/Witzel 2010), sondern das erkenntnistheoretische Interesse des Vergleichs, der Kontrastierung und der Perspektivenerweiterung. Mit der Metaanalyse konnte auch gezeigt werden, dass zwischen den zwischen den Primär- und Sekundärstudien in der Regel eine große thematische Nähe bestand. D.h. auch wenn die Forschungsinteressen von Primär- und Sekundärstudie voneinander abweichen, sind Sekundäranalysen dann besonders vielversprechend und führen zu tragfähigen Ergebnissen, wenn eine thematische Schnittmenge beider Studien vorhanden ist, sodass auch für die Sekundäranalyse relevante Inhalte in der Primärforschung angesprochen wurden. Die Metaanalyse und die darin untersuchten empirischen Beispiele zeigen, dass die qualitative Sekundäranalyse ihre oftmals bezweifelte Angemessenheit, Machbarkeit und Sinnhaftigkeit für die qualitative Organisationsforschung unter Beweis gestellt hat.

Für eine solide Verankerung der Sekundäranalyse als methodologischem Zugang braucht es neben empirischen Beispielen auch ein erprobtes methodisches Vorgehen, das die Angemessenheit und Machbarkeit einer qualitativen Sekundäranalyse für die Organisationsforschung aufzeigt.

Durch die für eine Sekundäranalyse charakteristische Trennung von Erhebung und Auswertung (Klingemann/Mochmann 1975; Medjedović 2014) stellt sich die Frage nach der inhaltlichen und methodischen Passung sowie der Relevanz eines Datensatzes im Rahmen der Datennachnutzung. Die zentrale Herausforderung für die Sekundäranalyse besteht damit im Aufspüren und Bewerten passender Inhalte und Materialien, die den sekundäranalytischen Untersuchungsgegenstand beinhalten.

Die Datenauswahl, die Passung von Daten der Primärstudie zur Sekundärstudie sowie die damit einhergehenden Potenziale und Grenzen für das Forschungsinteresse der Sekundäranalyse, wurden in den bislang vorliegenden empirischen Beispielen (Gebel/Meyermann 2021, Dunkel/Hanekop/Mayer-Ahuja 2019, Bluhm 2019) nur wenig transparent gemacht und wurden bislang aus einer überwiegend theoretischen Perspektive in der methodologischen Debatte diskutiert. Die fehlende Transparenz wird in Beitrag 4 (Abschnitt 2.4) von Gebel (2022) aufgelöst. Anhand einer exemplarischen Sekundärstudie zu Entscheidungspfaden und Rationalitäten von Beschäftigten und

Vermittlungsfachkräften in der öffentlichen Arbeitsvermittlung, mit qualitativen Daten des Institutes für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), wird das Prozedere einer qualitativen Sekundäranalyse untersucht und transparent dargestellt. Das Aufspüren von passenden Daten und Inhalten für die Sekundäranalyse hat viele Gemeinsamkeiten mit qualitativen Erhebungsmethoden im Feld und verlangt nicht weniger Kenntnisse, Sorgfalt und Sensibilität als die Primärforschung. Die Herausforderung besteht insbesondere darin, sich mit der Natur der vorliegenden Daten, ihren Inhalten sowie deren Erhebungsmethoden vertraut zu machen und die sich daraus ergebenden Implikationen für das sekundäre Forschungsinteresse zu bewerten. Im Sinne einer praktischen Anleitung sind die dabei zu klärende Fragen:

- Wie passen das Forschungsinteresse und der konzeptionelle Rahmen der Primärstudie zur Sekundärstudie?
- Werden die Inhalte der Sekundärstudie in der Primärstudie abgedeckt und wenn ja, in welchem Umfang?
- Wie wurden die Daten erhoben?
- Wo liegen die Daten vor und wie kann der Zugang erfolgen?
- In welcher Qualität liegen die Daten vor?
- Wie aktuell sind die Daten?

Für die exemplarische Sekundärstudie von Gebel (2022) war der Informationsgehalt von zentraler Bedeutung, d.h. die methodische und inhaltliche Qualität der Daten. Mit Blick auf die methodische Qualität musste bewertet werden, ob die dem Gegenstand der Sekundäranalyse angemessene Erhebungsmethode gewählt und valide umgesetzt wurde und ob die auf den Untersuchungsgegenstand bezogenen Handlungs- und Sichtweisen der befragten Personen in angemessener Tiefe und Breite repräsentiert wurden. Demgegenüber lag der Fokus der inhaltlichen Qualitätsprüfung der Daten auf dem Zusammenspiel von Interviewführung und Ergiebigkeit der Antworten. Ein wesentlicher Aspekt ist hierbei, nach einer eingehenden Prüfung und Bewertung der Primärstudiendokumentation und der Primärliteratur, eine intensive Sichtung und Bewertung der Daten selbst.

Der Praxisbericht von Gebel (2022) zeigt, dass qualitative Sekundäranalysen den Rückgriff auf empirische Momentaufnahmen, auf Prozesse und Entwicklungen in Organisationen ermöglichen, die direkt an deren Entstehungszeitpunkt ansetzen. Die Problematik, dass Darstellungen durch zwischenzeitlich dazugewonnenes Erfahrungswissen im Nachhinein rationalisiert oder geglättet werden, wie es bei retrospektiver Befragung vorkommen kann, kann dadurch umgangen werden. Organisationen sind ein schwer zugänglicher Bereich, der Forschenden oftmals - nicht zuletzt auch begründet in gesetzlichen Hürden - verwehrt bleibt (Meyermann/Gebel/Liebig 2022). Mit Sekundäranalysen können diese Hürden umgangen werden und insbesondere durch spezifische Nutzungsvereinbarungen – vertragliche Regelungen der Datennutzung und kontrollierter Datenzugang - empirische Zugänge zu qualitativen Organisationsdaten erschlossen werden, die durch die Organisation selbst erhoben wurden.

Die thematische Fokussierung sowie Differenzen in der Methodik von Primär- und Sekundärstudie setzen der qualitativen Sekundäranalyse auch Grenzen, denen zum Teil durch eine Neusortierung der Materialien und eine Selektion der Primärdaten nach geeigneten Inhalten entsprechend dem sekundären Forschungsinteresse – bspw. Subsample, Auswahl geeigneter Gruppen - begegnet werden kann. Der Blick zurück ist aber immer beeinflusst durch die Interessen und die Methodik der Primärforschung, sodass für die Sekundärstudie interessante Dimensionen des Untersuchungsgegenstands in der Primärstudie nicht berücksichtigt sind.

Mit dem Praxisbericht zur Sekundäranalyse qualitativer Daten des IAB hat Gebel (2022) ein Verfahrensvorschlag für ein methodologisches Prozedere gemacht. Dieses zeigt transparent das Vorgehen bei der Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten in der Organisationsforschung. Die Blackbox Datafit, die in anderen qualitativen Sekundäranalysen oftmals verschlossen bleibt, wird dabei aufgebrochen und transparent dargestellt

3.2 Offene Fragen und Desiderate

Die einzelnen Beiträge dieser Arbeit schaffen in vielerlei Hinsicht neues Wissen für die Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Interviewdaten in der Organisationsforschung. Es wurden aber auch weitere Problembereiche aufgeworfen, die im Zusammenhang mit der Sekundäranalyse qualitativer Daten diskutiert werden müssen.

So zeigt insbesondere der Beitrag von Gebel und Meyermann (2021), dass Datenzugänge in der Regel auf informellem Weg erfolgen und Forschungsdatenzentren (FDZ) als Archive und Anbieter von Daten für die Datennutzung eine eher untergeordnete Rolle haben. Hier ist zu diskutieren, ob qualitative Archive eine aktivere Rolle als Mittler zwischen Primärforschenden und Sekundärforschenden einnehmen sollten. Somit wird auch das an der quantitativen Forschungspraxis orientierte Prinzip der Archivierung eines fertigen Datenproduktes losgelöst von den Primärforscherinnen aufgebrochen.

Die Debatte über die Sekundäranalyse qualitativer Daten wurde bislang primär innerhalb eines beschränkten Kreises an Sozial- und WirtschaftswissenschaftlerInnen und ArchivarInnen geführt, was eine gewisse Geschlossenheit der Wissenszugewinne und Argumente zur Folge hatte. Auch wenn die Debatte zur Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Daten Einzug gehalten hat in die einschlägige Methodenliteratur, fehlt es noch immer an einer Verankerung in der akademischen Ausbildung im Sinne eines „How-to-do“.

Weiterhin bestehen auch Hürden im Datenzugang zu qualitativen Daten und stellen ein Problem für die Durchführung von Sekundäranalysen dar. Zwar existieren, wie in Beitrag 3 dargestellt, mittlerweile zahlreiche FDZ für qualitative Organisationsdaten, und es wird in Beitrag 2 veranschaulicht, wie Lösungen für einen Zugang zu qualitativen Organisationsdaten möglichst ohne analytische Beschränkungen möglich sind, doch ist der Zugang in der Regel noch immer an die örtliche und technische Infrastruktur des spezifischen Archives gebunden. Die Einbeziehung unterschiedlicher Datenquellen ist durch die Limitierung auf eine spezifische technische und örtliche Infrastruktur mindestens erschwert. Ebenso führt die bislang noch weit verbreitete Nutzung qualitativer Organisationsdaten vor Ort in einem FDZ zu Beschränkungen im Auswertungsprozess. Denn damit sind wie in Beitrag 4 gezeigt in der Regel erhebliche finanzielle und zeitliche Aufwendungen verbunden, ebenso ist ein korporatives Arbeiten an dem Material nicht möglich. Hierfür müssen Lösungen durch Forschungsdateninfrastrukturen und Archive für einen föderativen Datenzugang erarbeitet werden, um Zugangshürden zu qualitativen Organisationsdaten weiter abzubauen und die Attraktivität von qualitativen Sekundäranalysen weiter zu erhöhen.

3.3 Fazit

In der Debatte um die Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Daten hat sich in den letzten Jahren viel bewegt. So wurden entsprechende Infrastrukturen aufgebaut und Routinen für die Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Organisationsdaten entwickelt und umgesetzt. Auch hat die qualitative Sekundäranalyse ihre praktische Relevanz und Machbarkeit in der Forschungspraxis der empirischen Organisationsforschung unter Beweis gestellt. Zu dieser für die empirische Organisationsforschung insgesamt als positiv zu bezeichnenden Entwicklung haben auch die kumulierten Beiträge dieser Dissertation einen Beitrag geliefert, der auch von nachhaltiger Natur ist. Das Resultat dieser Dissertation ist ein Verfahren zur Kontextualisierung qualitativer Daten für die Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Organisationsdaten sowie mit dem Datenschutz und mit forschungsethischen Ansprüchen konforme Routinen für den Datenzugang, die in der deutschen Forschungsdateninfrastruktur auch zur Anwendung kommen. Die Arbeit zeigt, dass qualitative Sekundäranalysen in der Organisationsforschung zur Anwendung kommen und einen Wissenszugewinn herstellen können. Die Möglichkeiten empirischer Zugriffe auf qualitative Organisationsdaten werden erweitert und ein Vorschlag für ein methodisch begründetes und erprobtes Prozedere zur Erschließung und Bewertung qualitativer Interviewdaten für die Sekundäranalyse organisationaler Phänomene wird unterbreitet.

Literaturverzeichnis

- Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen (2010). *Grundsätze zum Umgang mit Forschungsdaten*. www.allianzinitiative.de/de/handlungsfelder/forschungsdaten [Zugriff: 30.10.2022].
- Apitzsch, B. (2010). *Flexible Beschäftigung, neue Abhängigkeiten. Projektarbeitsmärkte und ihre Auswirkungen auf Lebensläufe*. Frankfurt/M.: Campus
- Artus, I./Haug, L./Röbenack, S./Schreyer, J./Wedel, S./Wolf, A. (2016). *Betriebliche Mitbestimmungskultur im Wandel - Erste Ergebnisse einer Follow-Up-Studie*. Beitrag für die GIRA-Jahrestagung 2016.
- Aust, F./Schröder, H. (2009). *Sinkende Stichprobenausschöpfung in der Umfrageforschung – ein Bericht aus der Praxis*. In: Weichbold, M./Bacher, J./Wolf, C. (Hg.): *Umfrageforschung. Herausforderungen und Grenzen*, Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft 9. Wiesbaden: 195–212.
- Baethge-Kinsky, V./Zerr S. (2015). Die Erschließung von Primärmaterial qualitativer Studien für die Sekundäranalyse als Herausforderung für Sozialwissenschaften und Informatik. *Datenbank Spektrum*, 15, 33-39.
- Bambey, D./ Louise C./Diepenbroek, M./ Dunkel, H./ Hanekop, H./ Hollstein, B./ Imeri, S./ Knoblauch, H./ Kretzer, S./ Meyer, C./ Meyermann, A./ Porzelt, M./ Rittberger, M./ Strübing, J./ Wilke, R. (2018). Archivierung und Zugang zu qualitativen Daten. *RatSWD Working Paper Series*, 267. https://www.konsortswd.de/wp-content/uploads/RatSWD_WP_267.pdf [Zugriff: 30.10.2022].
- Baur, N./Blasius, J. (Hg.) (2022). *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. 3. Auflage. Wiesbaden: SpringerVS.
- Beckmann, S./Ehnis, P./Kühn, Thomas/Mohr, M. (2012). *Qualitative Sekundäranalyse – Ein Praxisbericht*. In: Huschka, D./Knoblauch, H./Oellers, C./Solga, H. (Hg.): *Forschungsinfrastrukturen für die qualitative Sozialforschung*. Berlin: 137–149.
- Beckmann, S./Ehnis, P./Kühn, T./Mohr, M./Voigt, K. (2020). *Selbst im Alltag. Qualitative Sekundäranalysen zu Identitätskonstruktionen im Wechselverhältnis von Normierung und Selbstentwurf*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bergman, M.M./Eberle, T. S. (Hg.) (2005). Qualitative Forschung, Archivierung, Sekundärnutzung: Eine Bestandsaufnahme. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 6(2), <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/12> [Zugriffs: 30.10.2022].
- Birke, P./Mayer-Ahuja, N. (2016). *Sekundäranalyse qualitativer Organisationsdaten – am Beispiel von SOFI-Betriebsfallstudien*. In: Liebig, S./Matiaske, W./Rosenbohm, S. (Hg.): *Handbuch Empirische Organisationsforschung*. Wiesbaden: SpringerGabler. online first: DOI 10.1007/978-3-658-08580-3_7-1
- Birke, P./Mayer-Ahuja, N. (2017). Sekundäranalyse qualitativer Organisationsdaten – am Beispiel von SOFI-Betriebsfallstudien. In: Liebig, S./Matiaske, W./Rosenbohm, S. (Hg.): *Handbuch Empirische Organisationsforschung*. Wiesbaden: SpringerGabler. 105-126.
- Birke, P./Mayer-Ahuja, N./Wittemann, K. P./Hanekop, H. (2013). „Gute Arbeit“ nach dem Boom. *Mitteilungen aus dem Sofi*, 17.
- Bishop, L. (2006). A Proposal for Archiving Context for Secondary Analysis. *Methodological Innovations Online*, 1, 10-20. <http://dx.doi.org/10.4256/mio.2006.0008> [Zugriff: 30.10.2022].
- Bishoop, L./Kuula-Lummi, A. (2017). Revisiting Qualitative Data Reuse: A Decade On. *SAGE Open*, 1-15. doi 10.1177/2158244016685136

- Bluhm, F. (2016). *Streiken und „Luft schreiben“: Formen kollektiver Interessenswahrnehmung auf einer westdeutschen Werft in den 1970er Jahren*. (unveröffentl. Manuskript).
- Bluhm, F. 2019, *Kollektives Handeln in der Krise. Betriebliche Alltagskonflikte nach dem Boom*. Hamburg: VSA-Verlag.
- Bosch, A./Ellguth, P./Schmidt, R./Trinczek (1999). *Betriebliches Interessenhandeln. Band 1. Zur politischen Kultur der Austauschbeziehungen zwischen Management und Betriebsrat in der westdeutschen Industrie*. Opladen: Leske + Budrich Verlag.
- Brandt, M./ Oberschachtsiek, D./ Pohl, R. (Hg.) (2007). *Neue Datenangebote in den Forschungsdatenzentren: Betriebs- und Unternehmensdaten im Längsschnitt*. Nürnberg, FDZ Methodenreport 7/2007. <http://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/35911> (Zugriff: 30.10.2022)
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2012). *Bekanntmachung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung von Richtlinien zur Förderung von Forschung im Bereich „Sprachliche Bildung und Mehrsprachigkeit“*. 10. Oktober 2012. <http://www.bmbf.de/foerderungen/20319.php>. [Zugriff: 19.02.2016].
- Corti, L./Bishop, L. (2005). Strategies in Teaching Secondary Analysis of Qualitative Data. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum; Qualitative Social Research*, 6(47).
- Corti, L./Thompson, P. (2012). *Secondary analysis of archive data*. In: Seale, C./Gobo, G./Gubrium, J. F./Silverman, D. (Ed.): *Qualitative Research Practice*, London: SAGE, 297-313.
- Corti, L./ Thompson, P. (1998). Are you sitting on your qualitative data? Qualidata's mission. *International Journal of Social Research Methodology*, 1 (1), 85-89.
- Corti, Louise/Day, Annette/Backhouse, Gill (2000): Confidentiality and Informed Consent: Issues for Consideration in the Preservation of and Provision of Access to Qualitative Data Archives. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Social Research* 1(3).
- Corti, L./ Forster, J./ Thompson, P. (1995). Archiving Qualitative Research. *Social Research Update*, 10, <https://sru.soc.surrey.ac.uk/SRU10.html> [Zugriff: 30.10.2022].
- Corti, L./Van den Eynden, V./Bishop, L./Woollard, M. (2014). *Managing and Sharing Research Data. A Guide to Good Practice*. SAGE: London.
- Corti, L./ Witzel, A./Bishop, L. (Hg.) (2005). Sekundäranalyse qualitativer Daten. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 6(1), <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/13> [Zugriffs: 30.10.2022].
- Corti, L./ Kluge, S./Mruck, K./ Opitz, D. (Hg.) (2000). Text. Archiv. Re-Analyse. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 1(3), <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/27> [Zugriffs: 30.10.2022].
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) (2019). *Information für die Wissenschaft Nr. 9. Ankündigung: Nationale Forschungsinfrastruktur*. https://www.dfg.de/foerderung/info_wissenschaft/2019/info_wissenschaft_19_09/index.html [Zugriffs: 30.10.2022].
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) (2015). *Leitlinien zum Umgang mit Forschungsdaten*. http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/antragstellung/forschungsdaten/richtlinien_forschungsdaten.pdf [Zugriff: 30.10.2022].
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) (2013). *Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis*. <http://dx.doi.org/10.1002/9783527679188>
- Dunkel, W./ Hanekop, H. (2019). *Forschungsdatenmanagement und sekundäranalytische Nutzung qualitativer Daten aus der Arbeits- und Industriesoziologie: Das Kompetenzzentrum eLabour*. In: Richter, C./ Mojescik, K. (Hg.): *Vom Geben und Nehmen: Die Praxis der Aufbereitung und*

- sekundäranalytischen Nutzung von qualitativen Daten in den Sozialwissenschaften und ihren Nachbardisziplinen. Wiesbaden: Springer VS, 73-92
- Dunkel, W./ Hanekop, H./ Mayer-Ahuja, N. (Hg.) (2019). *Blick zurück nach vorn. Sekundäranalysen zum Wandel von Arbeit nach dem Fordismus*. Frankfurt/M.: Campus.
- Economic and Social Research Council (ESRC) (2013). *Research Data Policy*. <http://www.esrc.ac.uk/funding/guidance-for-grant-holders/research-data-policy/> [Zugang: 19.02.2016].
- Edler, S. (2020). *Recall – Flexibility at the expense or the benefit of employee. Effects of temporary layoffs on employees in the German labor market*. Wiesbaden: Springer VS.
- Edler, S./ Hense, A. (2015). Changing reward structures: temporary layoffs and returns on human capital. *SFB 882 Working Paper Series, 50, DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogenities to Inequalities, Universität Bielefeld*, <https://sfb882.uni-bielefeld.de/download/2724528/2724546> [Zugriff: 30.10.2022].
- Edler, S./ Meyermann, A./ Gebel, T./ Liebig, S./ Diwald, M. (2012). The German Data Service Center for Business and Organizational Data (DSC-BO). *Schmollers Jahrbuch*, 132, 619-634.
- Edler, S./ Hense, A./ Liebig, S./ May, M./ Rüdell, J./ Schork, F. (2018). Erwartungen und Erfahrungen von Beschäftigten in Deutschland: Feldbericht und Codebuch zur standardisierten Beschäftigtenbefragung des Projekts B4. *DIW Data Documentation*, 96, https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.608139.de/diw_datadoc_2018-096.pdf [Zugriff: 30.10.2022].
- European Commission (2013). *Guidelines on Open Access to Scientific Publications and Research Data in Horizon 2020*. www.ec.europa.eu/research/participants/data/ref/h2020/grants_manual/hi/oa_pilot/h2020-hi-oa-pilot-guide_en.pdf [Zugriff: 30.10.2022].
- Eurofound (2015). *European Works Council developments before, during and after the crisis*. Luxembourg: Publications Office of the European Union.
- Feldstein, M. (1976). Temporary layoffs in the theory of unemployment. *Journal of Political Economy*, 84(5), 937-958.
- Fielding, N. (2004). Getting the most from archived qualitative data: epistemological, practical and professional obstacles. *International Journal of Social Research Methodology*, 7, 97-104. <http://dx.doi.org/10.1080/13645570310001640699>
- Fielding, N./Fielding, J. L. (2000). Resistance and Adaptation to Criminal Identity: Using Secondary Analysis to Evaluate Classic Studies of Crime and Deviance. *Sociology*, 34, 671-689. <http://dx.doi.org/10.1017/S0038038500000419>
- Flick, U. (2012). *Qualitative Sozialforschung – Eine Einführung*. 5. Auflage. Reinbek: Rowohlt
- Flick, U. (2006). *Qualitative Sozialforschung – Eine Einführung*. 4. Auflage. Reinbek: Rowohlt.
- Flick, U./von Kardoff, E./Steinke, I. (2005). *Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick*. In: Flick, U./von Kardoff, E./Steinke, I. (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek: Rowohlt, 13-29.
- Friedrichs, J. (1990). *Methoden empirischer Sozialforschung*. 14. Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Gebel, Tobias (2022): Sekundäranalyse von Vermittlungsgesprächen der Bundesagentur für Arbeit: ein Praxisbericht. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 23(3), <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/3848/4875> [Zugriff: 30.10.2022].
- Gebel, T./ Meyermann, A. (2021). *Sekundäranalyse qualitativer Interviews – Eine Metaanalyse zur Praxis sekundäranalytischer Forschung zu Arbeitsorganisationen*. In: Richter, C./ Mojescik, K. (Hg.):

- Vom Geben und Nehmen: Die Praxis der Aufbereitung und sekundäranalytischen Nutzung von qualitativen Daten in den Sozialwissenschaften und ihren Nachbardisziplinen. Wiesbaden: Springer VS, 17-36.
- Gebel, Tobias & Rosenbohm, Sophie (2014). Sekundäranalyse qualitativer Daten in der Arbeits-, Organisations- und Wirtschaftsforschung – Potenziale, Probleme und Anwendungen. Tagungsbericht. *Soziologie*, 43(3), 329-331.
- Gebel, T./Rosenbohm, S. (2017). *Forschungsdatenmanagement in der Organisationsforschung*. In: Liebig, S./Matiaske, W./Rosenbohm, S. (Hg.): Handbuch Empirische Organisationsforschung. Wiesbaden: SpringerGabler, 157-183.
- Gebel, T./ Meyerermann, A. (2021). *Vom Geben und Nehmen: Die Praxis der Aufbereitung und sekundäranalytischen Nutzung von qualitativen Daten in den Sozialwissenschaften und ihren Nachbardisziplinen*. In: Richter, C./ Mojescik, K. (Hg.): Vom Geben und Nehmen: Die Praxis der Aufbereitung und sekundäranalytischen Nutzung von qualitativen Daten in den Sozialwissenschaften und ihren Nachbardisziplinen. Wiesbaden: Springer VS, 93-109.
- Gebel, T./Köster, J./Khucha, M. (2021) *Archivierung und Nachnutzung qualitativer Forschungsdaten im Spannungsfeld von Nutzbarkeit und Datenschutzerfordernissen. Erfahrungen und Konzepte aus dem Verbundprojekt eLabour*. In: Richter, C./ Mojescik, K. (Hrsg.): Vom Geben und Nehmen. Die Praxis der Aufbereitung und sekundäranalytischen Nutzung qualitativer Daten in den Sozialwissenschaften und ihren Nachbardisziplinen. Wiesbaden: Springer. 93-109
- Gebel, T./ Rosenbohm, S./ Hense, A. (2017). Der zweite Blick auf qualitative Interviewdaten. Neue Perspektiven in der Industrial Relations-Forschung. *Industrielle Beziehungen*, 24(1), 7-30.
- Gebel, T./ Schork, F./ Hense, A. (2022). *Total Recall – Qualitative Sekundäranalyse zum Verhältnis von Recall-Beschäftigung und öffentlicher Arbeitsvermittlung*. (unveröffentl. Manuskript).
- Gebel, T./Hense, A./Schork, F./Jacobebbinghaus, P. (2016). Personaleinsatz aktiv gestalten. Methodendokumentation der deutschlandweiten Betriebsbefragung. *SFB Technical Report Series. DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities*. <https://pub.uni-bielefeld.de/publication/2903739> [Zugriff: 30.10.2022].
- Gebel, T./Grenzer, M./Kreusch, J./Liebig, S./Schuster, H./Tscherwinka, R./Watteler, O./Witzel, A. (2015). Verboten ist, was nicht ausdrücklich erlaubt ist: Datenschutz in qualitativen Interviews. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 12(27).
- Glaser, B. G. (1963). Retreading Research Material: The Use of Secondary Analysis by the Independent Researcher. *American Behavioral Scientist*, 6, 11-14.
- Glaser, B. G. (1962). Secondary Analysis: A Strategy for the Use of Knowledge from Research Elsewhere. *Social Problems*, 10, 70-74.
- Gläser, J./ Laudel, G. (2000). Re-Analyse als Vergleich von Konstruktionsleistungen. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 1(3), <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-1.3.1042> [Zugriff: 30.10.2022].
- Grenzer, M./ Meyer, I./ Schuster, H./ Gebel, T. (2016). *Rechtliche Aspekte der Organisationsforschung*. In: Liebig, S./Matiaske, W./Rosenbohm, S. (Hg.): Handbuch Empirische Organisationsforschung. Wiesbaden: SpringerGabler, 129-156.
- Hammersley, M. (2010). *Can We Re-Use Qualitative Data via Secondary Analysis? Notes on Some Terminological and Substantive Issues*. In: Goodwin, J. (Ed.): SAGE Secondary Data Analysis. London: SAGE. 107-121. <http://dx.doi.org/10.5153/sro.2076>
- Hammersley, M. (1997). Qualitative Data Archiving: Some Reflections on its Prospects and Problems. *Sociology*, 31, 131-142. <http://dx.doi.org/10.1177/0038038597031001010>
- Hanekop, H. (2015). eLabour. – Ein neues Zentrum für IT-basierte, qualitative Forschung in der Arbeitssoziologie. *Mitteilungen aus dem Sofi*, 23.

- Hans-Böckler-Stiftung (HBS) (2016). *Hinweise für die Einreichung von Anträgen auf Forschungsförderung bei der Hans-Böckler-Stiftung*. Februar 2016.
- Hardering, F./ Lenz, S. (2017): Wie viel Nachhaltigkeit braucht gute Arbeit? Arbeitsansprüche in beruflichen Umbruchphasen. *Arbeits- und Industriosozilogische Studien*, 2, 7-19.
- Heaton, J. (2008). Secondary analysis of qualitative data: an overview. *Historical Social Research*, 33, 33–45. <http://dx.doi.org/10.4135/9781446212165.n30>
- Heaton, J. (2004): *Reworking Qualitative Data*. London: Sage.
- Heaton, J. (1998). Secondary Analysis of Qualitative Data. *Social Research Update*, 22, <https://sru.soc.surrey.ac.uk/SRU22.html> [Zugriff: 30.10.2022].
- Heinz, W.R./ Wachtveitl, E./ Witzel, A. (1987). *Berufsfindung und Berufsberatung. Eine interpretative Sekundäranalyse*. Abschlussbericht DFG, Teil 1, https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/337/ssoar-1986-heinz_et_al-berufsfindung_und_berufsberatung.pdf?sequence=1&isAllowed=y&lnkname=ssoar-1986-heinz_et_al-berufsfindung_und_berufsberatung.pdf [Zugriff: 30.10.2022].
- Helpfen, M./Hense, A./Nicklich, M. (2015). Organisierte Ungleichheit in der Leiharbeit? *Industrielle Beziehungen*, 22, 282-304.
- Helfferrich, C. (2005). *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. Wiesbaden: VS.
- Hense, A./ Schiek, D. (2015). *Führt die Bewältigung konjunktureller Krisen anhand von Recalls zu persönlichen Krisen*. In: Stephan Lessenich (Hrsg.), *Routinen der Krise – Krise der Routinen*. Verhandlungen des 37. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Trier 2014 Trier: Deutsche Gesellschaft für Soziologie, 747-757. https://publikationen.sozilogie.de/index.php/kongressband_2014/article/download/182/pdf_154/0 [Zugriff: 30.10.2022].
- Hense, A./ Schork, F. (2017). *Doing Mixed Methods: Methodenintegrative Ansätze in der Organisationsforschung*. In: Liebig, S./ Matiaske, W./ Rosenbohm, S. (Hg.): *Handbuch Empirische Organisationsforschung*. Wiesbaden: Springer VS, 359-388.
- Hense, A./ Liebig, S./ Elsner, J. (2009). Die zeitweise Entlassung von Arbeitskräften als betriebliche Flexibilisierungsstrategie. Projektbericht Hans-Böckler-Stiftung, <https://pub.uni-bielefeld.de/record/2465310#mla> [Zugriff: 30.10.2022].
- Hinds, P./ Vogel, R./ Clark-Steffen, L. (1997). The Possibilities and Pitfalls of Doing a Secondary Analysis of Qualitative Data. *Qualitative Health Research*, 7(3), 408-424.
- Hirschauer, S. (2014). Sinn im Archiv? Zum Verhältnis von Nutzen, Kosten und Risiken der Datenarchivierung. *Soziologie*, 43, 300-312.
- Hofmann, B./ Krug, G./ Sowa, F./ Theuer, S./ Wolf, K. (2010). Modellprojekt in den Arbeitsagenturen: Kürzere Arbeitslosigkeit durch mehr Vermittler. *IAB-Kurzbericht*, <http://doku.iab.de/kurzber/2010/kb0910.pdf> [Zugriff: 30.10.2022].
- Hofmann, B./ Krug, G./ Sowa, F./ Theuer, S./ Wolf, K. (2012). Wirkung und Wirkmechanismen zusätzlicher Vermittlungsfachkräfte auf die Arbeitslosigkeitsdauer – Analysen auf Basis eines Modellprojektes. *Zeitschrift für Evaluation*, 11(1), 7-38.
- Höhne, J. (2010). *Verfahren zur Anonymisierung von Einzeldaten*. *Statistik und Wissenschaft*. Bd. 16, Wiesbaden. https://www.statistischebibliothek.de/mir/servlets/MCRFileNodeServlet/DE_Mono_grafie_derivate_00000205/1030816109004.pdf [Zugriff: 30.10.2022].
- Hopf, C. (2004). *Forschungsethik und qualitative Forschung*. In: Flick, U./ von Kardoff, E./ Steinke, I. (Hg.): *Qualitative Forschung*. Ein Handbuch, Reinbek: Rowohlt, 589-600.
- Huschka, D./ Knoblauch, H./ Oellers, C./ Solga, H. (Hg.) (2013). *Forschungsinfrastrukturen für die qualitative Sozialforschung*. Berlin. Scivero.

- Irwin, S./ Winterton, M. (2011). Debates in Qualitative Secondary Analysis: Critical Reflections. *Timescapes Working Paper Series No. 4*. www.timescapes.leeds.ac.uk/assets/files/WP4-March-2011.pdf [Zugriff: 30.10.2022].
- Janik, F./ Kohaut, S. (2012). Why don't they answer? Unit non-response in the IAB Establishment Panel. Quality and Quantity. *International Journal of Methodology*, 46, 917-934.
- Jensen, U./ Katsanidou, A./ Zenk-Möltgen, W. (2011). *Metadaten und Standards*. In: Büttner, S./ Hobohm, H.-C./ Müller, L. (Hg.): *Handbuch Forschungsdatenmanagement*. Bad Honnef: Bock + Herchen, 83-100.
- Klingemann, H. D./ Mochmann, E. (1975). *Sekundäranalyse*. In: Van Koolwijk, J./ Wieken-Mayser, M. (Hg.): *Techniken der Empirischen Sozialforschung*. München: Oldenburg, 178-194.
- Kalkowski, P./ Mickler, O. (2009). *Antinomien des Projektmanagements. Eine Arbeitsform zwischen Direktive und Freiraum*. Berlin: Nomos.
- Kalkowski, P./Mickler, O. (2005). *Projektorganisation in der IT- und Medienbranche. Herausforderungen an Management, Mitarbeiter und Interessenvertretung*. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung.
- Knoblauch, H. (2013). *Einige Anforderungen an die Forschungsinfrastruktur aus der Sicht der qualitativen Forschung*. In: Huschka, D./ Knoblauch, H./ Oellers, C./ Solga, H. (Hg.): *Forschungsinfrastrukturen für die Qualitative Forschung*. Berlin: SCIVERO, 27-32.
- Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur (2011). *Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland*. https://www.leibniz-gemeinschaft.de/fileadmin/user_upload/downloads/Infrastruktur/KII_Gesamtkonzept.pdf [Zugriff: 30.10.2022].
- Kotthoff, H. (1981). *Betriebsräte und betriebliche Herrschaft. Eine Typologie von Partizipationsmustern im Industriebetrieb*. Frankfurt/M. Campus.
- Kotthoff, H. (1994). *Betriebsräte und Bürgerstatus. Wandel und Kontinuität betrieblicher Mitbestimmung*. München und Mering: Hampp.
- Kotthoff, H./ Wagner, A. (2008). *Die Leistungsträger. Führungskräfte im Wandel der Firmenkultur - eine Follow-up-Studie*. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung.
- Kretzer, S. (2013). *Vom Nutzen des Datasharing für die Lehre in der qualitativen Sozialforschung*. In: Huschka, D./ Knoblauch, H./ Oellers, C./ Solga, H. (Hg.): *Forschungsinfrastrukturen für die qualitative Sozialforschung*. Berlin: SCIVERO, 153-164.
- Kreuter, F./ Casas-Cordero, C. (2010). *Paradata*. RatSWD Working Paper Series, 136 https://www.konsortswd.de/wp-content/uploads/RatSWD_WP_136.pdf [Zugriff: 30.10.2022].
- Kühling, J./ Seidel, C./ Sivridis, A. (2011). *Datenschutzrecht*. 2. Auflage. Heidelberg: C. F. Müller.
- Kühn, T. (2006). Soziale Netzwerke im Fokus von qualitativen Sekundäranalysen – Am Beispiel einer Studie zur Biografiegestaltung junger Erwachsener. In: Hollstein, B./ Straus, F. (Hg.): *Qualitative Netzwerkanalysen*. Wiesbaden: VS, 391–415.
- Lamnek, S. (2010). *Qualitative Sozialforschung*. 5. Auflage. Weinheim: Beltz.
- Lamnek, S. (1995). *Qualitative Sozialforschung*. Band 2: Methoden und Techniken. 3. Auflage. München: Psychologie Verlags Union.
- Lang, R./ Rego, K. (2016). „Man muss trotzdem relativ kompromissbereit sein. Man muss `ne Rolle spielen können.“ - *Personalmanager als Akteure in den industriellen Beziehungen*. Beitrag für die GIRA-Jahrestagung 2016.
- Laudel, G./ Bielick, J. (2019). Forschungspraktische Probleme bei der Archivierung von leitfadengestützten Interviews. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 20(2). <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/3077/4374> [Zugriff: 30.10.2022].

- Liebig, S./Diewald, M. (2010). Das Datenservicezentrum Betriebs- und Organisationsdaten. Begründung und Ziele. *DSZ-BO Working Paper*, 1. http://www.uni-bielefeld.de/dsz-bo/pdf/DSZ-BO-WorkingPaper_Nr01_v3.pdf [Zugriff: 19.02.2016].
- Liebig, S./ Hense, A. (2007). Die zeitweise Verlagerung von Arbeitskräften in die Arbeitslosigkeit: Eine "neue" personalpolitische Flexibilisierungsstrategie? *Zeitschrift für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, 40, 399-417.
- Liebig, S./ Matiaske, W. (Hg.) (2016). *Methodische Probleme in der empirischen Organisationsforschung*. Wiesbaden: SpringerGabler.
- Liebig, S./ Matiaske, W./Rosenbohm, S. (Hg.) (2017). *Handbuch Empirische Organisationsforschung*. Wiesbaden: SpringerGabler.
- Liebig, S./ Gebel, T./ Grenzer, M./ Kreuzsch, J./ Schuster, H./ Tschewinka, R./ Watteler, O./ Witzel, A. (2014). Datenschutzrechtliche Anforderungen bei der Generierung und Archivierung qualitativer Interviewdaten. *RatSWD Working Paper Series*, 238. http://www.ratswd.de/dl/RatSWD_WP_238.pdf [Zugriff: 30.10.2022].
- Liebold, R./ Trinczek, R. (2009). *Experteninterview*. In: Kühl, S./ Strodtholz, P./ Taffertshofer, A. (Hg.): *Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Quantitative und Qualitative Methoden*. Wiesbaden: VS, 32-56.
- Lüders, C. (2005). *Beobachten im Feld und Ethnografie*. In: Flick, U./ von Kardoff, E./ Steinke, I. (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek: Rowohlt, 384-401.
- Mauthner, N./ Parry, O. (2009). Qualitative data preservation and sharing in the social sciences: On whose philosophical terms? *Australian Journal of Social Issues*, 44: 291-307.
- Mauthner, N./ Parry, O./ Backett-Milburn, K. (1998). The Data are out there, or are they? Implications for archiving and revisiting qualitative data. *Sociology*, 32, 733-745.
- Mavromaras, K. G./ Rudolph, H. (1995). *Recalls – Wiederbeschäftigung im alten Betrieb*. *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, 28(2), 171-194.
- Mavromaras, K. G./ Rudolph, H. (1998). Temporary separations and firm size in the german labour market. *Oxford Bulletin of Economics and Statistics*, 60(2), 215-225.
- Medjedović, I. (2014). *Qualitative Sekundäranalyse. Zum Potenzial einer neuen Forschungsstrategie in der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Medjedović, I./ Witzel, A. (2010). *Wiederverwendung qualitativer Daten. Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Interviewtranskripte*. Wiesbaden: VS.
- Meyermann, A./ Porzelt, M. (2014). Hinweise zur Anonymisierung von qualitativen Daten. *forschungsdaten bildung informiert*, Nr 1. <https://www.forschungsdaten-bildung.de/files/fdb-informiert-nr-1.pdf> [Zugriff: 30.10.2022].
- Meyermann, A./ Gebel, T./ Liebig, S. (2022). *Organisationsdaten*. In: Baur, N./ Blasius, J. (Hg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Band 2, 3. Auflage*. Wiesbaden: Springer VS, 1489-1505.
- Meyermann, A./ Gebel, T./ Liebig, S. (2014). *Organisationsdaten*. In: Baur, N./ Blasius, J. (Hg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS, 959-972.
- Moore, N. (2006). The contexts of data: broadening perspectives in the (re)use of qualitative data. *Methodological Innovations Online*, 1, 21-32.
- Müller, W./ Blien, U./ Knoche, P./ Wirth, H./ Beckmann, P./ Bender, St./ Helmcke, T/ Müller, M. (1991). Die faktische Anonymität von Mikrodaten. *Schriftenreihe Forum der Bundesstatistik*, 19.
- Muslic, B./ Hartung-Beck, V. (2016). *Möglichkeiten und Grenzen einer sekundäranalytischen Rekonstruktion schulischer Organisationen anhand qualitativer Längsschnittdaten*. In: Liebig, S./

- Matiaske, W. (Hg.): *Methodische Probleme in der empirischen Organisationsforschung*, Wiesbaden: SpringerGabler, 193-209.
- Neale, B./ Bishop, L. (2012). The ethics of archiving and re-using Qualitative Longitudinal data: a stakeholder approach. *Timescapes Methods Guides Series 2012*, 18. <http://www.timescapes.leeds.ac.uk/assets/files/methods-guides/timescapes-neale-ethics-archiving.pdf> [Zugriff: 30.10.2022].
- Notz, P. (2005). Sekundäranalyse von Interviews am Beispiel einer Untersuchung über das Spannungsfeld von Beruf und Familie bei Managern. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 6(1).
- Parry, O./ Mauthner, N. (2005). Back to basics: who re-uses qualitative data and why? *Sociology*, 39, 337-342.
- Pflüger, J./ Pongratz, H./ Trinczek, R. (2016). *Fallstudien in der Organisationsforschung: Charakteristika, Einsatzfelder und Durchführung*. In: Liebig, S./ Matiaske, W./ Rosenbohm, S. (Hg.): *Handbuch Empirische Organisationsforschung*. Wiesbaden Springer VS, online first: DOI 10.1007/978-3-658-08580-3_19-1.
- Przyborski, A./ Wohlrab-Sahr, M. (2010). *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. 3. Auflage. München: Oldenburg.
- Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD) (2022). *Tätigkeitsbericht 2020 der vom RatSWD akkreditierten Forschungsdatenzentren (FDZ)*. https://www.konsortswd.de/wp-content/uploads/RatSWD_Taetigkeitsbericht-FDZ-2020.pdf [Zugriff: 30.10.2022].
- Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD) (2018). Archivierung und Zugang zu Qualitativen Daten. *RatSWD Working Paper Series*, Nr. 267, Oktober 2018. https://www.konsortswd.de/wp-content/uploads/RatSWD_WP_267.pdf [Zugriff: 30.11.2022].
- Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD) (2015). Archivierung und Sekundärnutzung von Daten der qualitativen Sozialforschung. Eine Stellungnahme des RatSWD. *RatSWD Output Series*, Nr. 1, 5. Berufungsperiode. https://www.ratswd.de/dl/RatSWD_Output1_Qualidaten.pdf [Zugriff: 30.10.2022].
- Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD) (2016). Forschungsdatenmanagement in den Sozial-, Verhaltens- und Wirtschaftswissenschaften. Orientierungshilfen für die Beantragung und Begutachtung datengenerierender und datennutzender Forschungsprojekte. *RatSWD Output Series*, Nr. 3, Juni 2016. http://www.ratswd.de/dl/RatSWD_Output3_Forschungsdatenmanagement.pdf [Zugriff: 30.10.2022].
- Reichertz, J. (2007). Qualitative Sozialforschung – Ansprüche, Prämissen, Probleme. *Erwägen – Wissen – Ethik*, 18, 195-208.
- Richter, C./ Mojescik, K. (Hg.) (2021). *Vom Geben und Nehmen: Die Praxis der Aufbereitung und sekundäranalytischen Nutzung von qualitativen Daten in den Sozialwissenschaften und ihren Nachbardisziplinen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Ronning, G./ Sturm, R./ Höhne, J./ Lenz, R./ Rosemann, M./ Scheffler, M./ Vorgrimler, D. (2005). *Handbuch zur Anonymisierung wirtschaftsstatistischer Mikrodaten*. Band 4 der Reihe Statistik und Wissenschaft. Wiesbaden: Springer.
- Saunders, B./ Kitzinger, J./ Kitzinger, C. (2014). Anonymising interview data: challenges and compromise in practice. *Qualitative Research*, 15 (5), 616-632.
- Schaar, K. (2016). Was hat die Wissenschaft beim Datenschutz künftig zu beachten? Allgemeine und spezifische Änderungen beim Datenschutz im Wissenschaftsbereich durch die neue Europäische Datenschutzgrundverordnung. *RatSWD Working Paper Series*, Nr. 257. https://www.ratswd.de/dl/RatSWD_WP_257.pdf [Zugriff: 30.10.2022].

- Schiek, D. (2010). *Aktivist der Normalbiographie. Zur biographischen Dimension prekärer Arbeit*. Wiesbaden: VS.
- Schiek, D./ Apitzsch, B. (2013). Doing Work. Atypische Arbeit in der Film- und der Automobilindustrie im Vergleich. *Berliner Journal für Soziologie*, 23, 181-204.
- Schmucker, A./ Stüber, H./ Silke H. (2017). *Datenangebot und Nutzungsmöglichkeiten: Allgemeiner Überblick* In: Liebig, S./ Matiaske, W./ Rosenbohm, S. (Hg.): *Handbuch Empirische Organisationsforschung*. Wiesbaden: Springer, 17-36.
- Scott, W. R. (2003): *Organizations. Rational, Natural and Open Systems*. 5. Auflage. Upper Saddle River, NJ: Prentice-Hall.
- Smioski, A. (2013(b)). Archivierungsstrategien für qualitative Daten. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 14(3), <file:///D:/Users/tgebel/Downloads/1958-Article%20Text-8205-1-10-20130731.pdf> [Zugriff: 30.10.2022].
- Smioski, A./ Richter, R./ Bendl, T. (2009). *Archiving of qualitative and quantitative research data at the faculty of social sciences of the university of vienna*. Research Report at Vienna University.
- Sowa, F./ Staples, R. (Hg.) (2017). *Beratung und Vermittlung im Wohlfahrtsstaat*. Baden-Baden: Nomos.
- Sowa, F./ Theuer, S. (2014). Im Dreieck der Arbeitsvermittlung – Agenturen für Arbeit zwischen Arbeitgeber-, Arbeitnehmer- oder Prozessorientierung. *Der moderne Staat*, 7(1), 215-235.
- Sowa, F./ Staples, R./ Theuer, S./ Althaus, Rajiv (2013). Beratungsgespräche in der Arbeitsverwaltung teilnehmend beobachten. Reflexion über eine Methode der qualitativen Sozialforschung. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 14(2), <https://doi.org/10.17169/fqs-14.2.1831> [Zugriffs: 30.10.2022].
- Steinke, I. (2005). *Gütekriterien qualitativer Forschung*. In: Flick, U./ von Kardoff, E./ Steinke, I. (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek: Rowohlt, 319-331.
- Steinke, I. (1999). *Gütekriterien qualitativer Forschung. Ansetze zur Bewertung qualitativ-empirischer Sozialforschung*. Weinheim: Juventa.
- Stracke, S./ Nerdinger F. W. (2010): Mitbestimmung und Innovation aus Betriebsratsperspektive. Ergebnisse qualitativer Studien. *Industrielle Beziehungen. Zeitschrift für Arbeit, Organisation und Management*, 1, 30-53.
- Strübing, J./ Hirschauer, S./ Ayaß, R./ Krähnke, U./ Scheffer, T. (2018). Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. Ein Diskussionsanstoß. *Zeitschrift für Soziologie*, 47, 83-100.
- Szabo, V./ Strang, V. (1997). Secondary Analysis of Qualitative Data. *Advances in Nursing Science*, 20(2), 66-74.
- Thorne, S.E. (1994). Secondary Analysis in Qualitative Research: Issues and Implications. In: Morse, J.M. (Ed.): *Critical Issues in Qualitative Research Methods*. London: SAGE, 263-279.
- Travers, M. (2009). A not so strange silence: Why qualitative researchers should respond critically to the qualitative data archive. *Australian Journal of Social Issues*, 44, 273-289.
- Van den Berg, H. (2005). Reanalyzing Qualitative Interviews From Different Angles: The Risk of Decontextualization and Other Problems of Sharing Qualitative Data. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 6(1).
- Von Unger, Hella (2018). Archivierung und Nachnutzung qualitativer Daten aus forschungsethischer Perspektive. *RatSWD Working Paper*, 267, https://www.konsortswd.de/wp-content/uploads/RatSWD_WP_267.pdf [Zugriffs: 30.10.2022].
- Walters, P. (2009). Qualitative archiving: engaging with epistemological misgivings. *Australian Journal of Social Issues*, 44, 309-320.

- Watteler, O./ Kinder-Kurlanda, K.E. (2015). Anonymisierung und sicherer Umgang mit Forschungsdaten in der empirischen Sozialforschung. *Datenschutz und Datensicherheit*, 8, 515-519.
- Wazlawik, M./ Christmann, B. (Hrsg.) (2020). *Forschungsdatenmanagement und Sekundärnutzung qualitativer Forschungsdaten. Perspektiven für die Forschung zu sexualisierter Gewalt*. Wiesbaden: Springer VS.
- Wilke, R./ Knoblauch, H./ Kohne, J./ Miller, B./ Strohmaier, M./ Wagner, C./ Wolf, C./ Hanekop, H./ Heuer, J.-O./ Hollstein, B./ Mozygemba, K. (2021). Symposium Forschungsinfrastruktur. *Soziologie*, 50(4), 430-472.
- Wissenschaftsrat (2011). *Empfehlungen zu Forschungsinfrastrukturen in den Geistes- und Sozialwissenschaften*. <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10465-11.pdf> [19.02.2016].
- Witzel, A./Reiter, H. (2012). *The Problem-centred Interview*. London: SAGE.

Anhang

A.1 Forschungsdatenmanagement in eLabour

Tabelle 6: Prozessübersicht Datenmanagement eLabour

1) Dateneinspeisung (Ingest) (durch Datenhalter)
a) Prüfung: Liegt eine Einwilligungserklärung vor? Wenn ja, schließt diese eine Weitergabe und Nachnutzung der originalen Forschungsdaten aus?
b) Hochladen der Forschungsdaten in den nicht öffentlichen Bereich der VFU
2) Datenbearbeitung (durch Datenhalter, ggf. durch FDZ im Auftrag)
a) Falls bislang noch nicht erfolgt: formale Anonymisierung
b) Initiale Risikobewertung
c) Festlegen von Empfehlungen zur systematischen Risikoeinschätzung und zukünftigen Wahrung des Datenschutzes bei Realisierung von Dokumentenfreigaben (in die Zukunft gerichtete Freigabeempfehlungen durch den Dateneigentümer)
d) Prüfung: Verpflichten ggf. vorliegende Einwilligungserklärungen zu bestimmten Anonymisierungsmaßnahmen, wenn diese in der Einwilligung zugesichert wurde (z.B. Anonymisierung von Organisationsbezeichnungen)?
e) Je nach Ergebnis von b) und d): ggf. Durchführung von Anonymisierungsmaßnahmen
f) Abhängig von e) ggf. erneute Risikobewertung
3) Schadenfolgeabschätzung und Freigabe (durch Datenhalter, ggf. durch FDZ im Auftrag)
a) Entscheidung über Freigabe (granulare Abstufungen möglich) und entsprechende Schutzmaßnahmen (technisch Zugangssteuerung, Datenverändernde Maßnahmen, organisatorisch Schutzmaßnahmen) auf Basis der Risikobewertung
4) Sekundärnutzung (durch registrierte Wissenschaftler*innen)
b) Registrierung als Nutzer*in
c) Auswahl und Zusammenstellung von Material in Abhängigkeit von der Freigabeklasse der Daten
d) ggf. Prüfung vorgelagerter organisatorischer Datenschutzmaßnahmen (Datensicherheitskonzept, Schulung zum Datenschutz)
e) Nutzung der Daten auf dem eigenen Dienstrechner bzw. gesicherten Rechner einer Universität, Hochschule, Forschungseinrichtung)
f) ggf. Prüfung nachgelagerter organisatorischer Datenschutzmaßnahmen (Kontrolle illustrierender Interviewausschnitte)

Tabelle 7: Übersicht über die Freigabeklassen und damit verbundene Datenschutzmaßnahmen eLabour

Freigabe- klasse	Risikoklasse	Benennung, Zugangsmöglichkeiten und Nutzungsbedingungen
FGK I	Daten ohne Schadensrisiko	Offener wissenschaftlicher Zugang für registrierte WissenschaftlerInnen; Zugang Remote-Access nur zum Lesen von Studienbeschreibungen und Daten ohne Schadensrisiko.
FGK II	Daten mit geringem Schadensrisiko	Wissenschaftliche Nutzung von qualitativen Daten mit geringem personenbezogenem Schadensrisiko; Nutzungsvertrag, Zugang Remote-Access und Downloadmöglichkeit
FGK III	Daten mit mittlerem Schadensrisiko	Kontrollierte wissenschaftliche Nutzung von qualitativen Daten mit mittlerem personenbezogenem Schadensrisiko; Nutzungsvertrag, Zugang Remote-Access und Downloadmöglichkeit, Nachweis notwendiger Datenschutzmaßnahmen beim Nutzer, Vorlage von Zitaten mit Personenbezug vor der Veröffentlichung ⁴⁷ , Ausschluss von Insidern
FGK IV	Daten mit hohem Schadensrisiko	Eingeschränkte wissenschaftliche Nutzung von qualitativen Daten mit hohem Schadensrisiko; Nutzungsvertrag, Zugang ausschließlich Remote-Access, Nachweis notwendiger Datenschutzmaßnahmen bei NutzerInnen, Kontrolle von Ergebnissen vor der Veröffentlichung ⁴⁸ , Ausschluss von Insidern
FGK V	Daten mit hohem Schadensrisiko	Keine Zugangsmöglichkeit für Dritte

⁴⁷ Vorlage von Ergebnissen bezieht sich nur auf Ergebnisse, die Informationen mit Personenbezug aus Dokumenten der FGK III enthalten

⁴⁸ Kontrolle von Ergebnissen bezieht sich nur auf Ergebnisse, die Informationen mit Personenbezug aus der FGK IV enthalten.

A.2 Kategorienübersicht für die Metaanalyse

Tabelle 8: Kategorienübersicht zur Metaanalyse

Forschungsinteresse Sekundärstudie	Was ist das Forschungsinteresse/ die Fragestellung der Sekundärstudie?
Forschungsinteresse Primärstudie	Was ist das Forschungsinteresse/ die Fragestellung der Sekundärstudie?
Forscher*innen der Sekundäranalyse	Wer waren die primär Forschenden?
Forscher*innen der Primärstudie	Wer sind die sekundär Forschenden?
Forschungsgebiet	Was ist das Forschungsgebiet der Sekundäranalyse?
Untersuchungseinheit	Was ist die Untersuchungseinheit in der Sekundäranalyse?
Motivation zur Sekundäranalyse	Was war die Motivation für die Sekundäranalyse?
Aktualität der Daten	Welche zeitliche Distanz besteht zwischen Primär- und Sekundäranalyse?
Datengrundlage	Auf Grundlage welcher Primärstudie wurden die in der Sekundäranalyse genutzten Daten erhoben?
Datenzugang	Wie haben die Sekundärforscher*innen Zugang zu dem primären Datenmaterial bekommen?
Methode der Erhebung	Was war die Erhebungsmethode der Primärstudie?
Typ des Datenmaterials	Wie sah das Datenmaterial aus das in der Sekundäranalyse verwendet wurde?
Aussagen zur Datenqualität /Eignung	Werden Informationen zum Datafit und der Datenqualität für Sekundäranalyse in Publikation explizit gemacht?
Sample	Wurde das gesamte Datenmaterial der Primärstudie in der Sekundäranalyse verwendet oder spezifische Datenauswahl?
Dokumentation der Primärstudie	Werden Forschungsdokumentationen der Primärstudie in der Sekundärstudie explizit gemacht?
Anonymisierung/Datenschutz	Werden Angaben zur Anonymisierung der Primärdaten gemacht
Typ der Sekundäranalyse nach Heaton	Wo lässt sich die Sekundäranalyse in der Typologie von Heaton verorten?
Bezeichnung als Sekundäranalyse	Wird die Sekundäranalyse in der Publikation explizit als solche bezeichnet?
Gewinn/Grenzen	Erfolgt in der Publikation eine Reflexion der inhaltlichen und methodischen Gewinne und Grenzen die sich aus der Sekundäranalyse ergeben?
Debattenbezug	Erfolgt eine Bezugnahme auf die in der Community geführte Debatte zur Sekundäranalyse?

eigene Darstellung

A.3 Erklärungen

Die nachhaltige Nutzung qualitativer Organisationsdaten

- Eine Untersuchung zu den Voraussetzungen und den Analysepotenziale der Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten in der Organisationsforschung

Tobias Gebel

Erklärungen gemäß §8(2) Punkt 11 der Promotionsordnung der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld

Hiermit erkläre ich, Tobias Gebel, dass

- ich die eingereichte Arbeit selbständig verfasst habe,
- ich die Dissertation selbst angefertigt habe (Selbständigkeitserklärung), keine Textabschnitte von Dritten oder eigener Prüfungsarbeiten ohne Kennzeichnung übernommen und alle von mir benutzten Hilfsmittel und Quellen in meiner Arbeit angegeben habe,
- mir die geltende Promotionsordnung bekannt ist,
- Dritte weder unmittelbar noch mittelbar geldwerte Leistungen von mir für Vermittlungstätigkeiten oder für Arbeiten erhalten haben, die im Zusammenhang mit dem Inhalt der vorgelegten Dissertation stehen,
- ich die Dissertation noch nicht als Prüfungsarbeit für eine staatliche oder andere wissenschaftliche Prüfung eingereicht habe und
- ich mit einer elektronischen Überprüfung der Dissertation (Plagiatsprüfung) einverstanden bin

Bielefeld, 05.12.2022

Tobias Gebel